

DIETER JUST

23. Fichtes Deutscher Glaube

Der Kurzschluss zwischen deutschem Geist und deutscher Politik



Einleitung

Unter diesem Kurzschluss verstehe ich eine der ersten Maßnahmen der Regierung des Dritten Reiches gegen das „internationale Judentum“, die Vertreibung aller jüdischen Professoren, Dozenten, Forscher und Lehrkräfte von deutschen Universitäten und Hochschulen. Diese Maßnahme ist umso erstaunlicher, als die Nationalsozialisten schon damals einen neuen Krieg planten. Hatten sie denn vergessen, dass 1914 den deutschen Soldaten bald das Pulver ausgegangen wäre, wenn es dem jüdischen Chemiker Fritz Haber zusammen mit Carl Bosch nicht gelungen wäre, Stickstoff aus der Luft zu gewinnen? Was hatte es für einen Sinn, weltberühmte jüdische Physiker und Chemiker zu verjagen und sie dem potentiellen Feind in die Arme zu treiben? Woraus resultierte die ideologische Verblendung Hitlers und seiner Paladine? Die Antwort ist überraschend: letztlich aus zwei Schriften des deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte.

Dann dürften die eigentlichen Herren Deutschlands seit der Kaiserzeit nicht die gekrönten Häupter gewesen sein, weder die Wittelsbacher, noch die Hohenzollern oder die Wettiner, sondern eine geistige Autorität, und es stellt sich natürlich die Frage, wie ein Philosoph eine solche Macht über ein Volk ausüben konnte.

Denn je genauer man die Texte analysiert, die Hitler beeinflussten, umso geringer wird sein geistiger Spielraum. Hitler war keineswegs der Eklektiker, der sich souverän aus den verschiedensten dunklen Winkeln und Ecken seine Weltanschauung zusammensuchte. Wenn man seine politischen Zielsetzungen und Vorstellungen unter dem Begriff *Wahnsinn* begreift, dann war nicht nur er, sondern dann waren mit ihm auch große Teile des deutschen Bürgertums das Opfer einer mysteriösen höheren Instanz. Und diese dämonische Kraft soll ein anerkannter Denker gewesen sein?

Unter den „deutschen Tugenden“, die im Völkerschlachtdenkmal sinnbildlich dargestellt wurden, der *Tapferkeit*, der *Opferwilligkeit*, der *Glaubensstärke* und der *Volkskraft*, (22. Aufsatz) fehlen die *Besonnenheit* und die *Weisheit*. Niemand wird spontan auf den Gedanken

kommen, diese deutschen Tugenden seien unter dem Einfluss philosophischer Wertungen geschaffen worden, denn Philosophie heißt „Liebe zur Weisheit“. Was soll das für eine Philosophie gewesen sein, der *die Weisheit* fehlte.

Das platonische Menschenbild hat sich als gesunder Menschenverstand bis heute gehalten: die Vernunft soll über den Willen und über die Triebe herrschen, wie ein Reiter über das Pferd. Doch in der deutschen Philosophie fand eine Revolution statt: In Fichtes *Wikingphilosophie* (1. Aufsatz) steht der Wille an oberster Stelle, auch wenn Fichte sich noch zur Vernunft bekennt. Schon das Bewusstsein wird als „Tathandlung“ definiert; und es ist offenkundig, dass sich die Nationalsozialisten an dieser „Philosophie der Tat und der Entschlossenheit“ orientierten, welche die Allmacht des menschlichen (des deutschen) Willens zu garantieren schien, nach einem starken Führer verlangte, und jegliche Kritik, jeglichen Zweifel, kurz: jeglichen Defaitismus¹ möglichst auszuschalten versuchte.

Man vergleiche *fatalistische Lebensaufgabe* im 4. Aufsatz und *Goebbels: Wollt ihr den totalen Krieg?* im 1. Aufsatz. In den *Blättern zur weltanschaulichen Schulung* wird zwar der Bezug zum Juden und zum jüdischen Gott hergestellt, aber nicht der Einfluss von Fichtes Philosophie, was ich in diesem Aufsatz nachliefern möchte. Fichte hat aber nicht nur den Willen über den Verstand und die Vernunft gesetzt, sondern auch elementare Gefühle, nämlich Liebe und Hass. Den Hass in der Schrift *Über den Begriff des wahrhaften Krieges*, und die Liebe in den *Reden an die deutsche Nation*, wie unten gezeigt werden soll. Damit wäre Fichte, der seine „Philosophie der Affekte“ noch hinter der Maske der Vernunft verbirgt, ein früher Vorläufer Nietzsches, der diese Maske fallen ließ. Ich will in diesem Aufsatz auch zeigen, warum Fichte seine „Wahrheiten“ nur durch Gefühle, nur im Affekt vermitteln konnte.

Was geschieht, wenn die Affekte philosophieren? Vgl. *Denken aus dem Gefühl*. (14. Aufsatz) Die Problematik dieses Philosophierens soll zunächst an zwei Schriften einer unbekanntes Nationalsozialistin gezeigt werden, die mir einen neuen Aspekt von Fichtes *Reden an die deutsche Nation* zeigten. Hier werden die dämonischen Kräfte sichtbar, die später die deutsche Geschichte beherrschen sollten. Eine Auseinandersetzung mit Fichtes idealistischer Moralphilosophie ist aber auch philosophisch interessant, weil wir an ihr das Umschlagen von idealistischer Hypermoral in blanken Immoralismus beobachten können. Dann wird ein zentraler Text dieser Reden im Lichte der Philosophie der Affekte analysiert werden, um zuletzt abschließend den Ariernmythos als Mittel einer von Fichte erstmals praktizierten Manipulation des Bewusstseins zu begreifen.

Abschließend soll an **Richard Benz** gezeigt werden, wie ein typischer Vertreter des deutschen idealistischen Geistes trotz „heldenhafter Gegenwehr“, nicht aus deutscher Unterwürfigkeit, sondern allein wegen seiner verkehrten geistigen Orientierung in den Bann Adolf Hitlers geriet. Hier wird der lange Schatten Fichtes über der deutschen Geschichte von einer anderen Seite her sichtbar.

Das Fazit meiner Beschäftigung mit beiden Autoren ist eine bittere Wahrheit: Die Barbarei des NS-Regimes und seine Kurzschlussideen lassen sich auch ohne Zuhilfenahme der von Chamberlain geschaffenen germanischen Weltanschauung unmittelbar aus der deutschen Philosophie ableiten, genauer aus Johann Gottlieb Fichtes mystischer Philosophie der großen Gefühle. Diese führte zu dem Kurzschluss, von dem der Titel dieses Aufsatzes spricht.

Dass sich nach 1918 nationalistische Kreise stärker mit Fichte beschäftigten, hatte einen realen Grund: Fichte hatte seine nationalistischen *Reden an die deutsche Nation* im Wintersemester 1808/1809 unmittelbar nach einem glänzenden Sieg Napoleons über Preußen im besetzten Berlin gehalten, d.h. in einer Stunde tiefster nationaler Erniedrigung. Und so gab es einen gemeinsamen Ausgangspunkt zwischen diesem Nationalisten des Jahres 1808 und den deutschen Nationalisten nach 1918: die totale Niederlage. Hinzu kam noch eine weitere Irrita-

¹ Defaitismus ein Lieblingswort Hitlers nach la defaite (frz.) die Niederlage. Die deutschen Nationalisten mieden Fremdwörter, wenn Hitler hier bewusst ein Fremdwort verwendet, will er wohl andeuten, dass es sich bei dieser Haltung um etwas Undeutsches handelte.

tion: H. St. Chamberlain, der Fichte überhaupt nicht schätzte, hatte 1889 in seinen *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* die germanische Weltanschauung geschaffen, die eine Solidarität der germanischen Völker vorsah, zu denen er auf Grund einer sprachlichen Verwandtschaft auch die Angelsachsen rechnete. Da aber letztere im Ersten Weltkrieg auf der Seite unserer Feinde standen, bedurfte es nach 1918 einer erneuten Hinwendung zum *deutschen Wesen*, dessen Apotheose erstmals in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* einen philosophischen Ausdruck gefunden hatte. Dazu musste die germanische Weltanschauung etwas in den Hintergrund treten; aufgegeben wurde sie deshalb aber nicht.

Soweit die oberflächliche Betrachtung, aber wir müssen noch tiefer in deutsche Philosophie einsteigen. Es soll gezeigt werden, wie die Denker der nationalen Rechten nach der Niederlage 1918 zwangsläufig auf Fichtes Metaphysik zurückgreifen mussten und wie die Rückbesinnung auf diesen Philosophen, den ich in meinem 6. Aufsatz vom Vorwurf des Antisemitismus noch weitgehend freigesprochen habe, den von Chamberlain aufgebauten Judenhass dramatisch verschärfte.

I. Maria Grunewald

Von **Maria Grunewald**, der „unbekannten Nationalsozialistin“, liegen zwei schmale Schriften vor, *Deutscher Glaube* (Weimar 1924) und die etwas umfangreichere Abhandlung *Fichtes Deutscher Glaube* (Berlin 1927). Der Begriff *Glaube* fällt ins Ressort der Theologie. Da Hitler immer wieder von seinem „starken Glauben“ sprach, haben viele den geistigen Ursprung des Nationalsozialismus in Hitlers Religion, also in der christlichen Religion, möglichst im Katholizismus gesucht. Aber das Wort *Glaube* spielt auch in Fichtes Philosophie eine zentrale Rolle. Sein Werk *Die Bestimmung des Menschen* ist in drei Bücher eingeteilt: „1. Buch Zweifel, 2. Buch Wissen, 3. Buch Glaube.“ In dieser Reihenfolge ist insofern eine Rangordnung gegeben, als der Glaube über dem Wissen steht. Welch ein Unterschied zur antiken Philosophie, die nicht zu trennen war von der Wissenschaft!

Maria Grunewald Autorin wurde 1875 in Tilsit geboren. Aus den Randgebieten des deutschen Sprachraums stammend war sie aus verständlichen Gründen nationalistischer als die Bewohner des deutschen Kernlands. Sie promovierte zum Dr. phil., was in ihrer Generation nur sehr wenigen Frauen gelang, lebte als Privatgelehrte in Berlin und beschäftigte sich vorwiegend mit ästhetischen Fragen, wie: *Das Kolorit in der venezianischen Malerei*, *Germanische Formensprache in der bildenden Kunst*, *Vom Wesen germanischer Kunst*, *Der nordische Rembrandt*. Daneben hat sie sich auch mit Philosophie, Religion und Weltanschauung befasst: *Deutscher Glaube*, *Edda-Weisheit*, *Edda und Christentum*, *Sigfrid*, *Zukunft in Henrik Ibsen*, *Mythos Friedrich Nietzsche*. Mit der Publikation einer Arbeit *Ludwig Klages, Bild und Sinnbild*, im Jahre 1938 wird es still um sie; das Datum ihres Todes konnte nach Auskunft des *Deutschen Literatur-Lexikons* nicht ermittelt werden.

Diese Publizistin war keine große Denkerin; wie stark sie ihre Zeitgenossen beeinflusste, lässt sich nicht feststellen. Immerhin hat Hitler ein Exemplar von *Fichtes Deutscher Glaube* besessen. Darin seien zwar keine Anstreichungen erkennbar, aber in diesem für Schnell-Leser und Viel-Leser wie Hitler wie geschaffenen Text wären sie auch unnötig, weil die Autorin selbst durch vier verschiedene Schrifttypen (normal, fett, normal gesperrt, fett gesperrt) ständig hervorhebt. Außerdem hat sie Hitler, wie Tomothy W. Ryback² nachweisen zu können glaubt, zu einer Passage in seinem zweiten unveröffentlichten Buch inspiriert. Demnach hat Hitler diese Schrift studiert.

Aus der Tatsache, dass ich Maria Grunewald einen Denkanstoß verdanke, der mich veranlassete, mich nochmals mit Fichte zu beschäftigen, lässt sich natürlich nicht der Schluss ziehen, die

² Hitlers Bücher, Seine Bibliothek, sein Denken, Köln 2010, S.122f.

Autorin sei auch für Hitler und Co von ähnlicher Bedeutung gewesen. Wahrscheinlich sind die Ultrarechten in Deutschland aus den oben angesprochenen Gründen, schon vor Maria Grunewald zu ähnlichen Schlüssen gelangt.

Maria Grunewalds philosophisch-politischen Schriften sind interessant, weil sie einen leichten Zugang zu einer Denkstruktur ermöglichen, die bei einigen deutschen Philosophen mehr oder weniger stark ausgeprägt war, recht stark z.B. Nietzsche und nicht minder stark bei Fichte. Beide waren Vertreter der Philosophie der Subjektivität und wollen „geistige“ Gefühle erzeugen. An Nietzsches Philosophieren lässt sich dieser Typus einer „Philosophie der Affekte“ am leichtesten zeigen.

Dazu ein einschlägiges Nietzsche-Zitat.

*Mein Vorrecht, mein **Voraus** vor den Menschen überhaupt ist, eine Fülle höchster und neueste Zustände erlebt zu haben, in Bezug auf welche zwischen Geist und Seele zu trennen ein Zynismus wäre. Unzweifelhaft muss man Philosoph sein, tief sein bis zum, (-) um von dieser Lichtfülle her auszutreten: aber die Richtigkeit des Gefühls, die lange Tyrannei einer großen Aufgabe sind die noch unentbehrlicheren Vorbedingungen dazu.* (Nietzsche, KSA 13/597)

Nietzsche betonte mehrfach, alle seine Gedanken „erlebt“ zu haben.

Statt dies durch eine Fülle von Zitaten zu belegen, die in jeder Konkordanz nachzulesen sind, nur ein wichtiges Beispiel: Der dänische Publizist Georg Brandes hatte an Nietzsche im Dezember 1887 folgende Frage gerichtet: *Nur haben diese Engländer in der Regel den entschiedenen Vorzug, dass ihr weniger hochfliegender Geist Hypothesen scheut, während die Hypothese die deutsche Philosophie um ihre Weltherrschaft gebracht hat. Ist nicht viel Hypothetisches in Ihren Ideen über den Kastenunterschied als Quelle verschiedener Moralbegriffe?* (KGB III, 6 S.131) In Nietzsches Antwort ist der Bezug zur Frage zunächst kaum zu erkennen:

Oder denken Sie vielleicht günstiger über die jetzigen Deutschen? Mir scheint es, dass sie Jahr für Jahr in rebus psychologicis plumper und viereckiger werden..., dass ihnen alle tieferen Ereignisse entschlüpfen. Zum Beispiel mein „Jenseits von gut und böse“ - welche Verlegenheit hat es ihnen gemacht! Nicht ein intelligentes Wort habe ich darüber zu hören bekommen, geschweige ein intelligentes Gefühl. Dass es sich hier um die lange Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität handelt und nicht um ein Durcheinander von hundert beliebigen Paradoxien und Heterodoxien, ich glaube, davon ist auch meinen wohlwollendsten Lesern nichts aufgegangen. Man hat nichts dergleichen „erlebt“; man kommt mir nicht mit dem Tausendstel von Leidenschaft und Leiden entgegen. Ein „Immoralist“? Man denkt sich gar nichts dabei. (B8/228 f.)

Nietzsche konnte nicht argumentieren, weil er sich auf sein Erleben und „die lange Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität“ berief. Was er darunter verstand, hätte er nicht erklären können. „Wenn ihr’s nicht fühlt, ihr werdet’s nie erjagen.“ (Goethe)

Diese Unfähigkeit zur Auseinandersetzung mit Argumenten hat eine Schattenseite. Unmittelbar vor der Passage, die mit *Mein Vorrecht, mein **Voraus** vor den Menschen überhaupt* beginnt, steht:

Ein Distanz-Gefühl, das zuletzt physiologisch sein möchte, bin ich aus der allernächsten Nähe (-) nie los geworden: ich empfinde die Distanz, verschieden zu sein in jedem Verstande, gleichsam unvermischbar und obenauf im Vergleich zu jedem trüben Elemente.

Die „Fülle höchster Zustände“ steht in einer geheimnisvollen Verbindung mit einem fast „physiologischen“ Gefühl, aus dem sich leicht eine Rassenlehre entwickeln lässt. Dieser Zusammenhang ist so rätselhaft, dass Nietzsche die beiden Textpassagen isoliert nebeneinander stehen lässt, ohne sie syntaktisch zu verbinden. Das „Distanz-Gefühl“ oder „Pathos der Distanz“ kann sich nun auf die Juden beziehen (siehe 2. Aufsatz) oder aber auf die Deutschen,³ was nach Nietzsches Schreiben an Brandes leicht nachvollziehbar ist. So ergab sich eine groteske Situation. Nach Hitlers Besuch im Nietzsche-Archiv in Weimar hat Karl Kraus von Wien aus im Namen des Judentums gegen diesen Besuch protestiert und mit einem schlüssigen Nietzsche-Zitat argumentiert: „Welche Wohltat ist ein Jude unter Deutschen!“ (KSA 13/456)⁴

Was haben Juden und Deutsche als Antipoden des „Übermenschen“ gemeinsam? Ihre Funktion, Nietzsche-Zarathustras Ausnahmeposition zu gefährden. Der Jude habe das Volk, „die Sklaven“ oder „den Pöbel“ zur Herrschaft gebracht;⁵ aber auch der Deutsche stelle gleich.⁶

³ Ecce homo, Der Fall Wagner 4

⁴ Die dritte Walpurgisnacht, in: N. und die deutsche Literatur, Hg: Bruno Hillebrand, Tübingen 1978, S.249ff.

⁵ Zur Genealogie I, 9

In den beiden Textfragmenten aus Nietzsches Nachlasses (13/597) liegt der Schlüssel zum Verständnis der irrationalen Komponente in der subjektiven Philosophie der Deutschen, die von großen Gefühlen bestimmt ist. Denn wie kommt man von flüchtigen Gefühlen zur „langen Logik“ einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität? Durch ihre Wiederholung, durch ihre „ewige Wiederkehr“? Aber wie könnte Nietzsche dann von der *Richtigkeit seines Gefühls* sprechen? Wann ist ein Gefühl richtig, wann ist es falsch? Dies ist die offene Frage einer Philosophie der Affekte, die in direktem Bezug zum Kurzschluss steht, der hier thematisiert werden soll.

Hitler war kein Nietzscheaner, einen Juden wollte er kaum „als Wohltat“ empfinden. Trotzdem hat Nietzsche auch ihn mit seiner ungeheuren Sprachkraft in den Bann geschlagen. Nietzsche-Zarathustra hat also sein „geistiges Gefühl“ auch auf Hitler übertragen, das dieser durchaus richtig mit dem Begriff *Übermensch* in Verbindung brachte. (16. Aufsatz) Es gab also trotz aller sachlichen Diskrepanzen eine geheimnisvolle Verbindung zwischen Hitler und Nietzsche, eine Verbindung über „geistige“ Gefühle, die auch Nietzsche mit Fichte verbanden,⁷ trotz aller sachlichen Differenzen. Im Falle Fichte und Nietzsche besteht diese Verbindung nicht in irgendwelcher Einflussnahme, sondern in der Struktur eines Denkens selbst. In ihm liegt der Schlüssel zum dunklen Untergrund deutschen Geistes, von dem auch der antisemitische *Stürmer* eine dunkle Ahnung hatte: *Gefühl ist alles*. (8. Aufsatz)

1. Deutscher Glaube (1924)

In *Deutscher Glaube* präsentiert sich Maria Grunewald als Prophetin des Hakenkreuzes, welches das Kreuz ersetzen soll. Sie will zurück zu den altgermanischen Naturgöttern.

Denken wir zurück an unsere altgermanischen Götter, so fallen uns zwei Eigenschaften auf; sie sind Licht- und Walgötter. In diesen Sinnbildern steckt als Vorstellung göttlicher Tugend das Schöpferische und das Heldische. Dem Licht als befruchtender Kraft sind die Feiern der Sonnenwenden und des Frühlingsanfangs gewidmet, und man sollte in ihnen mehr sehen als nur Verehrung des außermenschlichen Naturvorgangs. Sie sollten uns gleichzeitig sein eine Verherrlichung der geistigen schöpferischen Kraft, die höchste sittliche Tat bedeutet. Wesen Gottes ist Schöpfermacht. Im gestaltenden Tun kommen wir ihm am nächsten und werden das Große vollbringen, wenn wir uns von seinem ewig lebendigen Geist durchströmen lassen.

Daher kann unser höchstes Sinnbild nicht das Kreuz, das Zeichen des Leidens, sein, obwohl Leiden überaus stark zu schöpferischer Tat zu treiben vermag. Wir legen den Ton nicht auf diese Anregung, die ja in sich Verneinung trägt, sondern auf die bejahende, aufbauende Folge, den Willen zur Tat. Daher wird uns zum göttlichen Sinnbild die fruchtspendende Sonne (Hakenkreuz) oder der blühende Baum. (6)

Der Ausdruck „höchste sittliche Tat“ markiert den Einstieg in eine kritische Auseinandersetzung mit Maria Grunewalds, bzw. mit Fichtes Moralphilosophie, die bald erfolgen soll. Was versteht die Autorin unter der „göttlichen Schöpfermacht“, an der offenbar auch Menschen

⁶ Ecce homo, Der Fall Wagner 4, der Jude und der Deutsche stehen für die Reflexion der Innerlichkeit im Mitteilungssystem. Dazu eine simple Erklärung: obwohl sich Nietzsche oft in Italien aufhielt, beherrschte er die italienische Sprache nicht aktiv. Er konnte mit Italienern nicht reden, wohl aber mit den Deutschen, die ihn hin und wieder besuchten. Aber wenn er mit denen reden wollte, zerbrachen seine Ideen, wie sich Traumbilder beim Erwachen auflösen.

⁷ Hier widerspreche ich Georg Lukács, der in *Die Zerstörung der Vernunft* (Neuwied am Rhein 1962) einen Gegensatz zwischen dem Rationalisten Fichte und Nietzsche, dem Führer des modernen Irrationalismus, konstruiert. Bezeichnend ist seine Wendung: „Einzelne Faschisten sind bestrebt, Fichtes Namen in ihre Ahnengalerie einzufügen“. (S.85) Lediglich der späte Fichte sei Irrationalist gewesen, aber dies sei „für die folgende Entwicklung wirkungslos geblieben“. Lukács ist offenbar der Meinung, nur derjenige sei Irrationalist, der sich offen zu seinem Irrationalismus bekenne. (ebenda)

teilhaben können. Alle Menschen, oder nur bestimmte? Zunächst möchte ich jedoch weitere Dogmen dieser „Naturreligion“ möglichst unkommentiert wiedergeben, wobei ich mein Augenmerk auf ihr Verhältnis zu Jesus Christus und zur christlichen Religion richte:

Eine christliche Hochzeitspredigt bedeutet fast einen Widerspruch in sich. Der Glaubensstifter war nicht verheiratet. Er hat sich zwar auch nicht gegen die Ehe ausgesprochen, sondern sie ausdrücklich zugelassen; aber er hat auch nicht das geringste über ihre Schönheit, Kraft und Größe, über ihren sittlichen Wert gesagt... (8)

Vor allem was die Liebe zur „Volkheit“, also zum deutschen Volk angeht, könne Jesus für uns kein Vorbild sein, wohl aber Fichte:

Wird nun aber Liebe zur Volkheit unser erstes sittliches Gebot, so kann Jesus uns nicht mehr ein alle überragendes Vorbild bleiben. Er hat wohl seine Juden geliebt. Die verzehrende Leidenschaft indessen, die Fichte (für die Deutschen) fühlt, war ihm fremd. (14)

Jesus wird noch weiter demontiert:

Unserem Grundsatz gemäß betrachten wir unsere Kirchenlieder als deutsches und nicht als christliches Gut. Am schwersten dürfte das fallen bei den Jesusliedern. Und doch ist es durchaus das deutsche Gemüt, dessen hingebende Liebe zum Göttlichen sich in ihren ausspricht. Es ist deutsches Gemüt, das sich verliert und versinkt in Schönheit Gottes. Jesus erscheint der deutschen Seele als Sinnbild himmlischen Seins. Wie nimmt sein Wesen gefangen! Vergebung, Liebe, Friede tönt es aus seinem Mund. Wie muss die Sprache edle Herzen gewinnen! Und doch wird es, wie wir gesehen haben, Deutschen zum irreführenden Wahn, in solchen sanften Worten das ganze göttliche Sein zu erkennen. Gott ist auch und ist vor allem Dingen Kampf, Kühnheit, schöpferisches Gestalten. So empfanden ihn unsere Väter, und so tut er uns heut vor allen Dingen not. (18)

Leider nur haben wir es verlernt, Kampfes Kühnheit und Angriffslust mit Bescheidenheit und Herzengüte in einem Wesen als naturgewachsen möglich zu empfinden. Und dennoch ist grad ein solches Sein das wahrhaft deutsche. Das Christentum hat uns in dem Betracht geschadet. Durch ewiges Predigen der Nachgiebigkeit werden Angriffslust und Wagemut als verderbliche Selbstsucht empfunden, während allzu oft Nachgeben viel selbstsüchtigeren Grund hat als Kämpfen. Der Weichende sichert sich Ruhe, selbstsüchtige Behaglichkeit, der Kämpfer setzt Gut und Leben aufs Spiel. (18f.)

Hier wird deutlich, wie das Wertesystem unserer Faschistin aus der Frauenemanzipation hervorging: Maria Grunewald will nicht länger das Frauenideal der Zurückhaltung und Passivität übernehmen, sondern ein möglichst aggressives Mann-Weib werden. Jedenfalls ging ihr Denken nicht aus dem Christentum hervor, sondern aus einer antichristlichen Gegenbewegung. Natürlich hat die Autorin auch über den Begriff der Sünde eine wahrhaft unchristliche Auffassung:

Was ist Sünde? Dem Deutschen vor allen Dingen Selbstentmannung, Selbstzerfleischung, Selbstvernichtung. Mit Erstaunen jedoch muss er erfahren, dass grad Verneinung des Lebens von ihm (vom Christentum) als göttliche Tat gefordert wird... (20)

Alle diese Thesen nicht neu, die Autorin könnte sie bei Nietzsche gefunden haben, im Folgenden macht sie sogar Anleihen bei Darwin:

Heldentum besteht nicht vor allen Dingen darin, dass man dem andern den Kopf abschlägt, sondern dass man seinen Kopf wagt für ein Gut, das höher steht als das eigene Leben. So weit wird der Kampf wohl auch heut von jedem als sittlich begriffen werden. Wir dürfen aber das Gebiet des Sittlichen nicht aufgeben, selbst beim Hinabsteigen in die Niederungen der einfachen stofflichen Selbstbehauptung. Weil die Kirche, Hüterin des göttlichen Gutes, sich um diese Dinge nicht kümmert, sondern nur Nächstenliebe predigt, darum wird der Kampf ums Dasein so leicht als unheilig gefunden und infolgedessen auch unheilig geführt. Er wird von vornherein als etwas Weltliches betrachtet, als etwas, das nicht in den Bereich des göttlichen Lebens gehört. Die Auffassung ist falsch. Der Daseinskampf ist göttlich, weil Gott ihn gewollt hat. Sonst wäre er nicht da. Aber wie kann er geheiligt werden? ...

***Jesus hat den Daseinskampf nicht beachtet, für uns ist er Mitte des Lebens.* (25)**

Man wird einwenden, hier liege reiner Darwinismus vor, doch was hat der Daseinskampf und das Recht des Stärkeren mit der Philosophie des deutschen Idealismus zu tun, die im Zentrum unserer Betrachtung stehen soll? Auf den ersten Blick gar nichts, vor allem nichts mit den Klischees, die über die Idealisten verbreitet wurden. Aber schauen wir genauer hin.

Die Autorin bedauert, dass „der Kampf ums Dasein“ so leicht als unheilig empfunden und als etwas rein Weltliches angesehen werde. Also will sie ihm eine göttliche Weihe geben. Der Daseinskampf sei göttlich, weil Gott ihn gewollt habe.

Ich möchte sie dennoch eine Atheistin nennen, trotz des Wortes Gott, das sie nur als zur Aufwertung ihrer heroischen Werte benutzt. Aber ihre heroische Weltanschauung ist etwas naiv. Wenn wir fragen, warum der Daseinskampf im Allgemeinen nicht so hoch geschätzt wird, kann die Antwort nur lauten: nur ein wirklich Starker kann den Daseinskampf bejahen, einer der immer zu den Siegern zählen wird. Der Schwache dagegen wird den Daseinskampf fürchten, als seinen Untergang. Uneingeschränkt könnte nur ein Allmächtiger den Daseinskampf befürworten, am ehesten noch ein allmächtiger Gott selbst, der bekanntlich immer auf der Seite der stärkeren Bataillone steht. Wenn also die Autorin den Daseinskampf rückhaltlos bejaht, „weil Gott ihn gewollt hat“, stellt sich die Frage, woher sie eigentlich Gottes Willen kennt. Sicher nicht aus den heiligen Schriften der Juden und Christen, die sie ablehnt:

Noch wichtiger, dass der Kampf nicht als Vernichtung, sondern als schöpferische Tat betrachtet wird, schöpferische Gestaltung des Lebens überhaupt, auch des sinnlichen, als Gottesdienst empfunden.

Das fehlt bisher. Wie hätte es anders sein können? Die christlichen Urkunden bieten keine Anknüpfungsmöglichkeiten für solches Erleben. Erst wenn die deutsche Seele in deutsche Quellen taucht, sich in ihnen gesund badet und frisch und klar die Augen wäscht, wird sie es vermögen, die neuen göttlichen Werte zu sehen, und wird sie in schönen, innigen Liedern preisen. (20)

Die Autorin hat Recht, nur ein allmächtiger Gott, der sich durch keine Offenbarung an die Menschheit oder an bestimmte Menschen in Liebe gebunden hat, kann Kampf, Krieg und Vernichtung als schöpferische Gestaltung des Lebens überhaupt, wie in einem dionysischen Rausch genießen.

Und wenn die Autorin von *ihrem* Erleben spricht, dann fühlt sie sich offenbar wie dieser allmächtige Gott. Wenn sie diesen Gott denkt, fühlt sie sich allmächtig und über alles Leiden erhaben.

Ganz wie Schiller sagt: „Aus einem Sklaven der Natur, solange er sie bloß empfindet, wird der Mensch ihr Gesetzgeber, sobald er sie denkt.“⁸

Also hat der Darwinismus der Autorin eben doch etwas mit dem deutschen Idealismus zu tun, mit dieser Revolution gegen Gott, angeführt von Denkern, die sich an Gottes Stelle setzten, um ungeahnte Hochgefühle eines Übermenschen zu genießen. Der letzte Satz bestätigt diese Deutung: „Erst wenn die deutsche Seele in deutsche Quellen taucht...“, wird sie es vermögen, die neuen Werte zu sehen.“ Die Autorin hat natürlich ihren eigenen Rat befolgt und ihre deutsche Seele in deutsche Quellen getaucht, und zwar in Texte des wohl idealistischsten aller deutschen Philosophen, um dann die Abhandlung zu schreiben, der wir und gleich zuwenden: *Fichtes Deutscher Glaube*.

Sie beschließt ihre Schrift *Deutscher Glaube* mit einer Schilderung ihres ekstatischen Erlebens.

Gar zu häufig oder wohl ganz allgemein wird in gottümlichen (sie meint: theologischen) Schriften, Frommsein als leidendes Verhalten aufgefasst, Schleiermachers Satz von der „schlechthinigen Abhängigkeit“ immer wiederholt. Die Meinung kommt aus der geistigen Art des Christentums, sie ist orientalisch. Freilich, Abhängigkeit besteht als Tatsache, grad im Schicksals-

⁸ Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 25. Brief.

erlebnis gibt sie sich besonders deutlich kund. Wir fühlen stark die Macht außer uns, die unser Leben bewegt. Ja, selbst jeden Gedanken, jedes Wort, unser ganzes Sein empfinden wir, wenn wir aufmerksam zusehn, als ohne unseren Willen bestimmt. Wie gehört zum guten Wort, zur guten Tat die glückliche Stunde, heilige Eingebung! Und doch wird Frommsein für den Deutschen nicht hauptsächlich im Erleiden bestehn. Die glückliche Stunde, heilbringende Erleuchtung, aber auch zertrümmerndes Missgeschick – sie sind Keime, aus denen etwas wachsen kann. Warum empfinden wir nicht in der Gestaltung um so mehr Gotteskraft und Frommheit? Wir sind durch morgenländisches Denken von unserem Wesen abgelenkt worden. „Das Werdende, das ewig wirkt und lebt“, das muss für uns das Göttliche sein. Es lebt in jeder gestaltenden Tat; es ist Gott und es ist auch wir. Wir erleben Gottheit im schöpferischen Tun, das ist unsere Frommheit. Das auch ist das ewige Leben, das hier in uns wirkt und in das wir hoffen, endlich für immer aufgenommen zu werden, um unsterblich und selig in ewiger göttlicher Schöpfermacht selbst dem Allmächtigen gleich und in ihm mit ihm eins zu sein. (40)

Diese Sätze sind wichtig, weil sie ein Grundgefühl der religiösen Revolution gegen Gott, (12. Aufsatz) das sie später in raffinierterer Darstellung bei Fichte finden wird, in einfacher Sprache ausdrücken.

Nehmen wir die letzten pathetischen Sätze. Liegt hier theologisches oder philosophisches Denken vor? Es handelt sich hier um einen Text aus dem Umfeld der deutschen idealistischen Philosophie. Am deutlichsten ist das an dem Wort zu erkennen, das sehr viele wohl überlesen, an dem Wort *hier*. Der Mensch will Gott sein, und zwar schon hier auf dieser Welt, er will möglichst „der Mensch eines hohen Gefühls“⁹ sein, ständig himmelhoch jauchzend, niemals wieder zerknirscht und zu Tode betrübt. So *hofft* Maria in das ewige Leben endlich für immer aufgenommen zu werden. Sie hofft vergebens. Es kann dieses Himmelreich auf Erden nicht geben, denn ständig droht der Absturz des Hochgefühls, der Sturz in die Hölle, der umso tiefer abwärts führen wird, je höher der Dichter-Philosoph zuvor himmelwärts gestiegen war, was der Zwerg sehr wohl weiß, der auf Nietzsche-Zarathustras Schultern sitzt.¹⁰

Maria kann uns das Himmelreich insofern besser als Fichte und Nietzsche nahe bringen, weil sie die Realität, aus der sie in den Himmel der Philosophen abheben will, klarer sieht. Ich meine die ganze Passage von *Freilich, Abhängigkeit besteht als Tatsache, grad im Schicksalserlebnis gibt sie sich besonders deutlich kund. Wir fühlen stark die Macht außer uns, die unser Leben bewegt. Ja, selbst jeden Gedanken, jedes Wort, unser ganzes Sein empfinden wir, wenn wir aufmerksam zusehn, als ohne unseren Willen bestimmt* bis *Und doch wird Frommsein für den Deutschen nicht hauptsächlich im Erleiden bestehn*. Man beachte den tiefen Widerspruch: Abhängigkeit besteht als Tatsache, und soll trotzdem endgültig überwunden werden. Ein Denker von Rang hätte diesen Widerspruch verschleiert. Seien wir also der Autorin für ihre Ehrlichkeit und Hilflosigkeit dankbar.

„Wir sind durch morgenländisches Denken von unserem Wesen abgelenkt worden.“ Was ist „unser Wesen“? Das Hochgefühl, hier auf Erden schon mit dem Allmächtigen gleich zu sein. Können wir unser Wesen ständig fühlen, so dass es wie unsere wahre Identität für immer bei uns bleibt? Ganz sicher nicht. Irgendwann stürzen wir wieder ab und fühlen unsere „schlechtthinige Abhängigkeit“.

Gewiss ist Maria Grunewalds schmale Schrift sehr unvollkommen. Die Frage, wie sie den Absturz aus dem Hochgefühl möglichst vermeiden kann, bleibt unbeantwortet. Aber sie hat gelernt. Drei Jahre später legte sie ein umfangreicheres Bändchen mit dem Titel *Fichtes Deutscher Glaube* vor. Sie ging also, wie der Titel ausdrückt, bei Fichte, der in ihrer ersten Schrift nur sehr flüchtig am Rande erscheint, in die Lehre. Wir sind gespannt, was ihr dieser anerkannte Meister der Philosophie beigebracht hat.

⁹ Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft 288

¹⁰ 16. Aufsatz *Zwerg*

Dazu gleich eine Vorbemerkung: Die Autorin lehnt in ihrer ersten Schrift die (christliche) *Selbstvernichtung* aus moralischen Gründen ab, (s.o.) wird sie aber in Fichtes Schriften als obersten Wert finden. Wie wird sie darauf reagieren?

2. Fichtes Deutscher Glaube (1927)

Maria Grunewalds Abhandlung *Fichtes deutscher Glaube* besteht aus zwei Teilen; zuerst zitiert sie ausführlich aus Fichtes Schrift *Die Anweisung zum seligen Leben* (1806), dann aus den *Reden an die deutsche Nation* (1807/08). Schon der Titel „**seliges** Leben“ weist auf starke Gefühle Fichtes hin, was die Autorin dazu inspirierte, zwischen beide Teile ihrer Schrift den Abdruck einer Radierung von Max Klinger einzufügen, die vom Künstler selbst *Titanenkampf* betitelt wurde, woraus die Autorin den Titel machte: *Lichtgötter kämpfen gegen die Mächte der Finsternis*. Und wir fühlen uns an Nietzsches „Lichtfülle“ erinnert.

Warum sich heute niemand ernsthaft mit diesen Weltanschauungen beschäftigt, wird dem Leser spätestens nach der Lektüre dieses Aufsatzes klar sein. Die oben abgebildeten Lichtgötter oder Lichtgestalten, die früher in keinem Schulbuch fehlten, weil Hitler sie als Urbild der Arier (der Reinen) angeblich in den Schriften obskurer Autoren wie Lanz von Liebenfels, Guido von List kennen gelernt haben soll, haben nämlich einen heute „vergessenen“ philosophischen Hintergrund.

Erst das Studium der deutschen Weltanschauungen wird die entscheidenden Kräfte aufzeigen, welche die Geschichte der Deutschen, dieses „geistigsten Volkes“ (Moeller van den Bruck), bewegten. Natürlich steht jetzt die Frage im Raum, warum ausgerechnet das „geistigste Volk“ den Weg in die Barbarei nahm. Dies ist das große Rätsel der deutschen Geschichte, aber ich hoffe seiner Lösung in diesem Aufsatz wieder etwas näher gekommen zu sein.

Maria Grunewald verfährt in ihrem Aufsatz im Großen und Ganzen korrekt. Der einzige Kunstgriff, den sie anwendet, ist der Versuch, Fichtes philosophische Gedanken zu popularisieren und dazu eine gewisse „Modernisierung“ seines Denkens durch die damals moderne Rassenlehre (61) vorzunehmen, womit sie den Rassenantisemitismus H. St. Chamberlains, (14. Aufsatz) bzw. Madison Grants Rassenlehre¹¹ meint, (21. Aufsatz) obwohl sie beide Autoren nicht erwähnt. Ob sie Hitlers Denken beeinflusst hat, wissen wir nicht genau. Aber vielleicht war das auch gar nicht nötig, weil sich Hitler selbst in Fichtes Schriften vertiefte. Dazu Tomothy W. Ryback:

Mehrere Dutzend Bücher (in Hitlers Bibliothek) enthalten Randbemerkungen. Ein Mann, der dafür berühmt war, dass er nie richtig zuhörte, für den ein Gespräch eine unablässige Tirade und ein endloser Monolog war, (also Hitler) hielt bei diesen Randbemerkungen inne, um sich mit dem Text auseinanderzusetzen, unterstrich Wörter und Sätze, markierte ganze Abschnitte, setzte ein Ausrufezeichen oder ein Fragezeichen neben eine Passage und sehr häufig auch parallel verlaufende Striche an den Seitenrand... In einem 1934 erschienenen Nachdruck von Paul de Lagardes „Deutsche Schriften“ fand ich über hundert Seiten mit Bleistift geschriebener Markierungen, beginnend auf Seite 41, wo Lagarde die „Verpflanzung der deutschen und österreichischen Juden nach Palästina fordert, bis hin zu den unheilvollen Passagen, in denen die Juden als „Pest“ bezeichnet werden. (21)

Heute sind die Fichte-Bände das einzige seriöse philosophische Werk unter Hitlers noch vorhandenen Büchern. Auf über hundert Seiten finden sich Randbemerkungen, doch eine genaue Untersuchung der Kommentare, vor allem der Bemerkung „sehr gut“, die auf den Rand von S.594 im vierten Band gekritzelt ist, ergab, dass es sich vermutlich um einen anderen Schrei-

¹¹ Auf Madison Grants Einfluss scheint die Verwendung des Begriffs *nordisch* zu gehen, den Maria Grunewald dem Begriff *arisch* vorzieht, der ihr allerdings nicht unbekannt ist.

*ber als Hitler handelte. Außerdem fehlt der wohl aufschlussreichste Band, der Fichtes **Reden an die deutsche Nation**... enthält.* (166)

Dass ausgerechnet dieser Band fehlt, lässt nur eine Erklärung zu. Hitlers Bibliothek wurde nach dem Krieg in den USA so nachlässig aufbewahrt, dass viele, ja wohl sehr viele Bücher, - wie viele gibt Ryback nicht an, - spurlos verschwinden konnten. War das einfacher Diebstahl oder wollte jemand Spuren verwischen? Ich gehe von letzterem aus. Man wird einwenden, die „Fichte-Bände“ wurden „dem Führer“ 1933 geschenkt, als seine Weltanschauung angeblich schon fest stand. Wer sich aber für einen Denker interessiert, besitzt immer auch andere, billigere Ausgaben seiner interessantesten Schriften, schon wegen ihrer leichteren Verfügbarkeit und um hemmungslos anstreichen zu können. Und wenn Spuren verwischt werden sollten, sind diese Ausgaben natürlich erst Recht verschwunden, genau so wie die Schriften Schopenhauers und Nietzsches, die Hitler nachweislich gekannt hat.

Die Vermutung, irgend ein anderer habe in Hitlers Fichte-Ausgabe auf S.594 im vierten Band „sehr gut“ hingekritzelt, ist etwas merkwürdig, zumal sich Ryback selbst ein paar Seiten zuvor über den mächtigen Einfluss der *Reden an die deutsche Nation* auf Hitlers Denken geäußert hat, woraus er allerdings nicht die Konsequenz zieht, dem *main stream* den Rücken zu kehren, der Hitlers Weltanschauung ausschließlich auf dubiose Publizisten zurückführt und den Einfluss anerkannter Philosophen auf sein Denken zu leugnen versucht.

Zwischen der aus dem deutschen Idealismus entwickelten antisemitischen Rassenlehre Chamberlains und dem rein physiologisch begründeten Rassismus Madison Grants bestehen Unterschiede. Hitler war zweifellos vor allem von Chamberlain beeinflusst, hat aber dann auch Elemente aus Grants Rassenlehre adaptiert. Ist dies ein Beweis für seine geistige Souveränität? Wenn nämlich nachgewiesen werden kann, dass die physiologische Rassenlehre schon in Fichtes Schriften keimhaft angelegt ist, ist Hitlers Ruf in Gefahr, er habe sich souverän aus vielen Quellen zusammengereimt, was ihm passte.

Schon die Rede Otto Dietrichs (17. Aufsatz) legte die starke Vermutung nahe, Hitler habe zumindest einige politisch relevante Schriften Fichtes wie *Der geschlossene Handelsstaat* gekannt. Denn es ist völlig ausgeschlossen, dass eine bedeutende Rede des Reichspressechefs der NSDAP nicht mit „dem Führer“ abgesprochen war. Nimmt man Rybacks Angaben über Hitlers Bücher hinzu, bleibt nur eine Schlussfolgerung: Hitler hat Fichtes Schriften sorgfältig gelesen, ja studiert, vor allem sicherlich das verschollene Exemplar der *Reden an die deutsche Nation*, der Bibel aller deutschen Nationalisten. Damit wäre es an der Zeit, sich endlich vom Bild Hitlers als eines „ungebildeten“ Barbaren zu verabschieden, der seine Weltanschauung „aus der Gosse“ bezog (Hannah Arendt) und stattdessen den kritische Blick auf die „Bildung“ selbst zu richten, die sich Hitler in seinen Büchern aneignete.

2.1 Die Anweisung zum seligen Leben oder von Lichtgestalten und Untermenschen.

Die Autorin beginnt mit einer wahren Apotheose des Philosophen:

Fichte ist eine von göttlichem Leben durchdrungene Persönlichkeit. Jedes Wort, das er spricht, atmet etwas von heiliger Glut des Geistes; wie Feuer geht es von ihm aus und erfasst die Seele dessen, der ihm zuhört. (9)

Ein seriöser philosophischer Interpret würde diese Aussage zurücknehmen in die Sprache der Subjektivität. Also statt: „Fichte ist eine von göttlichem Leben durchdrungene Persönlichkeit“, sich eher dahingehend äußern: Fichte *habe sich* zumindest während der Arbeit an der *Anweisung zum seligen Leben* als eine von göttlichem Leben durchdrungene Persönlichkeit *geföhlt*. Dasselbe gilt von ihrer Feststellung: „Jedes Wort, das er spricht, atmet etwas von heiliger Glut des Geistes.“ Dieser Satz ist subjektiv, also nur für Fichtes Selbsteinschätzung richtig: Nach der von Fichte angeregten „transzendentalen Logik“ werden Sätze auf „das Ich“ des Denkers als letzte Instanz des Denkens bezogen und können deshalb nicht falsch sein. (Vgl. *das „Ich“ des Denkers steht über der Logik.* (6. Aufsatz)) Also könnte ein von seiner gewalti-

gen Subjektivität so überzeugter Denker wie Fichte niemals irren. Doch auf Fichtes Denken kommt es der Autorin weniger an, als auf seine praktisch-demagogischen Ambitionen, auf seine mitreißende Anfeuerung zur Tat, denn sie fährt fort:

Eines seiner Hauptwerke nennt er „Die Anweisung zum seligen Leben“. Was ist „seliges Leben“? Die Vorstellung davon zeigt sich leider bei uns im allgemein derartig verflacht, dass man in ihr nur ein sanft entsagendes und schwächlich liebendes Wesen denkt. Ja, Liebe und eine gewisse Entsagung erstrebt wohl Fichte auch; aber in ihm ist alles Tat und Feuer. (9)

Die Autorin hat dann ihre, oder, wie sie meint, Fichtes Auffassung vom „seligen Leben“ präzisiert. Doch zunächst entwickelt sie Fichtes differenziertes Menschenbild. Nach ihm gebe es drei bzw. vier Arten oder Typen von Menschen. Dies ist eine gewisse Vereinfachung von Fichtes Philosophie, als er von verschiedenen Weltansichten spricht, die er aber dann doch mit menschlichen Typen identifiziert.

Zu unterst stellt er jene, die keinen bestimmten Willen haben. „Sie halten nichts für wahr und nichts für falsch: sie lieben nichts und hassen nichts.“ (17)

Nach Maria Grunewald seien diese Art Menschen vielleicht die häufigsten. Wegen ihrer Ziellosigkeit seien sie nicht einmal in der Lage zu sündigen (18).

Über dieser niedrigen Art Mensch ergibt sich als „unterste Stufe des Persönlichen“ diejenige, welche ihren Willen auf das Sinnliche richte. (20)

Die nächst-höhere Stufe der Menschlichkeit strebe nicht mit aller Macht nach sinnlichem Genuss, sondern setze seine Kraft daran, den sittlichen Geboten gehorsam zu sein. (20) Erwähnt werden die zehn Gebote über die es zunächst heißt - wir werden gleich andere Urteile über sie finden - *Alle solche Gebote sind natürlich sehr zu bejahen.* (21) Hinzugefügt wird: *Auch verbindet sich diese Einstellung zumeist mit dem Gedanken an Lohn und Strafe. Wer gut handelt, erwartet dafür einen Lohn; wer schlecht handelt, muss fürchten.* (21)

Aber die Begriffe Lohn und Strafe werden sofort abgewertet, wobei sich die Autorin zu Recht auf Fichtes *Anweisung zum seligen Leben* beruft, die ihrerseits wie die ganze deutsche Philosophie bis hin zu Heidegger von Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* beeinflusst ist: *Von hier aus verwirft Fichte die Gesetzessittlichkeit des alten Testaments und den Vergeltungsglauben für das Jenseits.* (21)

Über der Gesetzesstufe menschlicher Sittlichkeit, die noch mit Lohn und Strafe verbunden ist, stehe die *vollkommene Lebenssittlichkeit* (23), die mit der „eigentlichen Seligkeit“ verbunden sei:

In die eigentliche Seligkeit geht nach Fichte erst der ein, der in seinem Leben und Werke selbst sein Glück findet und ihm die Vereinigung mit dem Göttlichen fühlt. Denn das Wesen Gottes tritt heraus „als Schönheit, es tritt heraus als vollendete Herrschaft des Menschen über die ganze Natur, es tritt heraus als der vollkommene Staat und Staatenverhältnis; es tritt heraus als Wissenschaft – (9. Vorlesung.)“ (23) Das Zitat stammt aus Fichtes *Anweisung*. Die eigentliche Seligkeit entstehe durch eine Verschmelzung von Mensch und Gott.

Denn Gott will den Menschen nicht durch die Umgebung glücklich machen, wie Fichte sich ausdrückt, sondern er will ihm viel mehr geben: sich selbst und damit die Seligkeit. Gott selbst ist „lauter Tat und Leben“, er ist die ewige Schöpfermacht. Und nur durch schöpferisches Gestalten werden wir ihm ähnlich und können an seinem Wesen teilhaben. (26)

Damit ist eines der Probleme dieser Schrift angesprochen: Wer ist mit *wir* gemeint: Wenige große Künstler und Genies, wie Rembrandt, Raffael oder Beethoven, deren „Göttlichkeit“ vielen Zeitgenossen einleuchtete?¹² Der Geniekult des neunzehnten Jahrhundert war die Basis des Führerkults, hat doch Hitler selbst seine Verachtung für das Parlament mit seiner Genialität begründet.¹³

¹² Die Genies wären unter *die höchsten Exemplare der menschlichen Gattung* im 12. Aufsatz noch zu ergänzen. Der Geniekult ist eine Erscheinung der religiösen Revolution, die noch im NS-Führerkult wirksam war.

¹³ Hitler *Mein Kampf* (1935) S.85f.

Oder kann sich das Wort *Wir* auf jeden „echten“ Deutschen beziehen? Der Abschnitt schließt: *Ja die Gottheit ist groß über alles Verstehen und doch lebt sie auch in uns und in unserem Verstehen – denn auch dieses unser Begreifen hat sie ja erschaffen – und wir sind in ihr und sie in uns durch schöpferische Tat.* (27)

Man beachte wieder das Wort *schöpferisch*. Auch die christliche Lehre weiß von einer Vereinigung des Menschen mit Gott, aber da wäre eine Reihe von Unterschieden zu nennen. Es geht vor allem um den Begriff der Gebote, die nach Fichte auf der höchsten Stufe der Menschlichkeit ihre Gültigkeit verlieren. Dazu Maria Grunewald:

Darin beruht das innerste Wesen der Sittlichkeit, darin Gottesnähe, Gotteserfülltheit. So fühlen wir uns erfasst von der ewigen Allkraft und mit ihr vereinigt. Die Gesetzesstufe hat aufgehört, Gebote sind nicht mehr nötig. (28)

Gleichwohl rät die Autorin, die Vertiefung in Sittlichkeitslehren in Form von Geboten nicht zu vernachlässigen, (28) auch wenn diese Gebote „auf der letzten Stufe vollkommen seligen Lebens“, auf der selbst die Freiheit verschwunden sei, keine Rolle mehr spielen. Verschwunden sei auch die Freiheit, „weil der menschliche Wille eingegangen sei in den ewigen notwendigen Willen Gottes.“ (29) Die Freiheit habe jetzt einen anderen Sinn, der Mensch sei frei von niederen Regungen, das sei die Freiheit der Kinder Gottes und das sei von allem der Freiheitsgedanke der Germanen.

Kann nun jeder Mensch zu Freiheit und Schöpfertat und damit zur Seligkeit in Gott gelangen? Hoffentlich ja. ... Von unserer nordischen Artung aus empfinden wir die Schöpfertat als die eigentliche Gottesoffenbarung. Was ist nun unter solcher schöpferischen Tat zu verstehen? Am deutlichsten tritt sie hervor in jenen, die wir die Großen, die Überragenden nennen. Im Künstler, der herrliche Seelenwerke formt, im Staatsmann, der das Leben der Völker ordnet, im Wissenschaftler..., im technischen Erfinder. Sie tun herrliche Gottestaten... Aber auch eine Hausfrau, die nicht nur auf Pünktlichkeit und Ordnung sieht, sondern ihrem Hause Leben einhaucht, in schöpferischer Schönheit – sie tut die Gottestat. (29)

Die Hausfrau passt sehr schön in die NS-Weltanschauung, aber kaum ins philosophische Konzept, dass hier vertreten werden soll, denn Maria Grunewald stellt fest: „Nicht jeder kann zur letzten Höhe gelangen“, zumal die mütterliche Liebe einer einfachen Frau in den Schatten gestellt wird durch die „schöpferische Tat“.

Ein Wort noch zur Nächstenliebe oder Menschenliebe, der ersten christlichen Forderung! Leider wird diese Liebe im allgemeinen gar zu klein gesehen, nur als materielle Unterstützung Bedürftiger. Aber haben Grünewald und Bach und Beethoven, Fichte selbst nicht viel mehr für ihre Mitmenschen getan, indem sie deren Geist und Seele bildeten und sie erhoben zum Schauen Gottes. Das bedeutet eine unvergleichlich höhere Tat als nur jemandem ein Stück Brot reichen. (30)

Hier wird die Entfernung vom „traditionellen“ Christentum schon deutlicher. Die Autorin kann sich auf Fichte berufen, der sich zwar als Christ fühlte, aber in anderem Sinn als allgemein üblich. (31) Sie spielt damit auf Fichtes „johannitisches Christentum“ an, welches den Glauben an einen Schöpfergott ausschließt.

Wer Maria Grunewald in ihrer Darstellung von Fichtes Ideen bis hierher gefolgt ist, wird bislang keinen Verdacht schöpfen. Wie könnte sich aus solch hehren und edlen Gedanken nationalsozialistisches Unheil entwickeln? Aber der Teufel steckt bekanntlich im Detail.

Am deutlichsten zeigt sich Fichtes Distanz zum „traditionellen“ Christentum in seiner Auffassung der Sünde, die Maria Grunewald korrekt wiedergibt. Und hier merkt der kritische Leser auf.

Obwohl er (Fichte) selbstverständlich weiß, dass es Menschen gibt, die üble Taten tun, und obwohl dagegen sich sein Zorn besonders richtet und sein Streben, die Menschheit von innen her zu erneuern, leugnet er doch an mehreren Stellen das Vorhandensein der Sünde überhaupt. Der Mensch, der Sünde tut, befindet sich außerhalb Gottes und er ist infolgedessen tot. Wie vermöchte der Arme, Nichtseiende in dem herrlichen Reiche Gottes etwas zu verwirren. Die-

ses Reich kann von ihm gar nicht berührt werden. Der wahrhaft Lebendige indessen, der von der Gottheit erfüllt ist und in sie eingegangen ist, vermag überhaupt nicht zu sündigen; ihm fehlt dazu jede Möglichkeit und jede Fähigkeit. (36) Tatsächlich hat Fichte, wie gleich gezeigt wird, prinzipielle Einwände gegen den Begriff der Sünde erhoben.

Jetzt bringt die Autorin die Rassenlehre H. St. Chamberlains ins Spiel:

Es würde bei Fichte vieles klarer herausgetreten sein, wenn er mit der Rassenkunde des Menschen, wie wir sie gegenwärtig kennen, schon vertraut gewesen wäre. (36)

Im Gegensatz zu Madison Grants rassistischen Lehren (21. Aufsatz) geht die Autorin, die Fichtes Lehren spiegelt und dabei nicht wesentlich verzeichnet, bei der Bestimmung der verschiedenen Menschentypen oder Rassen nicht von physiologischen Merkmalen wie Körperbau oder Haarfarbe aus, sondern ähnlich wie Chamberlain, ja sogar noch rigoroser als er, ganz im Sinne Fichtes ausschließlich von moralischen Werten und den entsprechenden Charaktereigenschaften.

Jetzt taucht ein prinzipielles Problem auf. Woher kam eigentlich der Rassebegriff in die deutsche Philosophie. Bei Fichte war er zumindest in den hier beschriebenen Gedankengängen nicht da.

Und so schreibt Fritz Medicus in seiner Einleitung zur *Anweisung zum seligen Leben* im Jahre 1954 wohl ganz bewusst gegen nationalsozialistische Fehldeutungen des Textes:

... „jener Satz bedeutet, dass alle Menschen bestimmt sind, ein seliges Leben zu führen – und zwar schon auf Erden“ (Seite V)

Die Betonung liegt auf *alle* Menschen. Damit scheint Fichtes Intention in dieser Schrift richtig erfasst. Aber im Laufe des 19. Jahrhunderts machten deutsche Philosophen – angeregt von der Indogermanistik – die Entdeckung, dass die Philosophie Kants, Fichtes, Hegels und Schellings nur in und durch die deutsche Sprache möglich war. (14. Aufsatz) Deshalb hat Maria Grunewald zu recht, möchte man sagen, die Wendung *alle Menschen* auf *alle Deutschen* eingegrenzt, wie im nächsten Abschnitt gezeigt wird. Fichte ist an dieser Einengung der Werte seiner Philosophie, an ihrer Wendung von universaler zu bloß nationaler Gültigkeit nicht unschuldig, hat er doch in seinen *Reden an die deutsche Nation* ausschließlich den Deutschen wegen ihrer „Ursprache“ die Befähigung zu metaphysischem und idealistischem Denken zugesprochen.

Da Maria Grunewald Fichtes *Anweisung zum seligen Leben* sozusagen mit der Brille der *Reden an die deutsche Nation* liest, führt ihre Interpretation der *Anweisung zum seligen Leben* zu einer Anweisung an die nationalsozialistische Politik. Doch folgen wir ihrem Gedankengang weiter.

Bei der Beschreibung der verschiedenen Stufen des Lebens sagt Fichte, im Laufe seines Daseins pflege man durch die genannten Zustände: Sinnlichkeit, Gesetzessittlichkeit, Leben in Gott aufzusteigen. Es gäbe allerdings Menschen, die ihr Leben lang auf den unteren Stufen stehen blieben, und es gäbe solche, die durch besonderes Glück gleich in das höchste Sein hineingeboren würden und also von Anfang an darin sich befänden.

Auch dazu lässt sich gut die Lehre von der verschiedenen Artung stellen. Es gibt Menschen, die nur sinnlich geartet sind und bleiben; es gibt solche, die durch Gebote angetrieben werden müssen das Gute zu tun. Und es gibt schließlich die Reinen, die gar nicht anders können als gut zu sein, denen es vollkommen unmöglich ist, etwas Böses auszuführen; man könnte sie auf keine Weise dazu zwingen, weil ihre Artung sich dem widersetzt. (36f.)

Da wären sie also, die Lichtgestalten oder Lichtgötter, die gar nicht anders können, als Gutes zu tun. Hat die Autorin hier christliche Heilige im Sinn?

Sicher nicht, denn sie fährt fort:

Es wird wichtig, die letzte Tatsache (siehe oben; ich zitiere den Text ohne Auslassung) zu betonen, weil sie namentlich in der üblichen christlichen Einstellung fehlt. Man spricht immer davon, dass alle Menschen sündig seien, das ist einfach nicht wahr. (37)

Da sich die Autorin, ganz in der Tradition Kants, Fichtes und Hegels trotz ihrer ausgesprochen unchristlichen oder gar und antichristlichen Thesen zu einem wie immer gearteten Christentum bekennt, gibt sie vor, „der *üblichen* christlichen Einstellung“ zu widersprechen. Trotzdem wird an dieser Stelle ihre Distanz und damit auch Fichtes Distanz zum *Christentum an sich* ganz deutlich:

Nichts ist Fichte zuwiderer als das ewige Gerede von Sünde; es entspricht einem niederen Lebensstil. Das Wort des Paulus: „Das Gute, das ich will, tue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das tue ich“, hat viel Schaden angerichtet. Die geringen Fehlgriffe des Gutgearteten und stark Strebenden wurden in seiner Folge gleichgesetzt dem Wollen und Tun des verbrecherischen Menschen. Fast unmöglich scheint es, dass ein Gutgearteter so etwas von sich aussagen würde; zu mächtig fühlt er das eigne gute Wollen und ist zu sicher der Tat, die darauf folgt. Den dauernden Widerstreit, wie ihn Paulus in jedem Menschen voraussetzt, kann es nur in dem Halben geben, der sich gegen übermächtig niedere Triebe in sich wehren muss. Wenn aber diese falsche Ansicht, wie es in der christlichen Kirche geschieht, auf alle ausgedehnt wird, so mögen dadurch Untermenschen vielleicht bis zu einem gewissen Grade gehoben werden, Bessere aber werden verwirrt und niedergezogen. Darum müssen wir uns neu einstellen, und zwar vor allen Dingen auf die Bestgearteten einstellen; denn sie sind der Menschheit wichtigstes Teil. Besonders sicher weisen uns den Weg die inneren Erfahrungen Fichtes, dessen Selbstbewusstsein sich offenbart als das eines Menschen, der in sich irgend ein niederes Wollen nicht kennt. (39)

Es gibt also Bestgeartete und **Untermenschen**. Der von ewigen Gewissensskrupeln geplagte Apostel Paulus gehört demnach sicher nicht zum „wichtigsten Teil der Menschheit“, wenn auch vielleicht nicht gerade zu den „Untermenschen“. Wäre es also das Ziel der Nationalsozialistin, einen Menschentypus zu erziehen, der keine Gewissensbisse kennt? Könnte sie sich dabei auf Fichte berufen? Fichte war hier in der Tat wegweisend, weil er in konsequenter Weiterentwicklung von Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral kein moralisches Gesetz mehr anerkannte, auch nicht den kategorischen Imperativ. Der Philosoph hielt das menschliche Gewissen für *inappellabel* (6. Aufsatz); es hätte also keinen Sinn, einem Fichteaner ins Gewissen reden zu wollen. Dieser entscheidet nämlich auf Grund eines bloßen Gefühls, über das er vor niemandem Rechenschaft ablegen kann und will, was *für ihn* gut oder böse ist. Wie Fichte keinen gedanklichen Fehler machen kann, weil er die Logik nicht anerkennt, so kann ein Fichteaner auch im Handeln moralisch niemals fehlen, weil es für ihn kein moralisches Gesetz mehr gibt.

Können wir diese kühne These akzeptieren? Oder hat sich nicht nach Maria Grunewalds Polemik gegen Paulus ein Verdacht eingestellt, der ihre weiteren Ausführungen über Fichte und seine Lichtgestalten beschattet?

Die Frage stellt sich jetzt, wer Fichteaner in diesem Sinne sei? Nur eine Elite oder sehr viele, die meisten Deutschen? Dass es ihr nicht um den Menschen an sich geht, ist aus ihrer Rassenlehre klar. Oben wird das Gefühl als letzter Grund der Rechtfertigung angesprochen. Man wird der Meinung sein, Gefühle seien frei und jedermanns ureigene Sache. Weit gefehlt, die Schrift *Fichtes Deutscher Glaube* hat es darauf angelegt, die Gefühle des Lesers massiv zu beeinflussen, worin ihr der Verfasser der *Reden an die deutsche Nation* ein Vorbild war. So wurde auch die Vorstellung des Untermenschen aus Lehren des deutschen Idealismus *entwickelt*. (3. Aufsatz) Das Wort *Untermensch* steht bei Fichte nicht da. Es ist ein weiteres Zeichen für den Kurzschluss zwischen deutschen Geist und Politik. Noch scheint der Jude zu fehlen. Er wirft jedoch in Maria Grunewalds Aufsatz seinen Schatten voraus, bevor er selbst auftritt. Plötzlich erscheinen nämlich die nun bezeichnenderweise „jüdisch“ genannten zehn Gebote in üblem Licht.

Geradezu verheerend wirken die Mehrzahl der jüdischen zehn Gebote, die nur Verbote sind und in denen der zu Erziehende ausführlich und deutlich mit allerlei Verbrechen bekannt gemacht wird. (40)

Oben hatte die Autorin geraten, die Vertiefung in Sittlichkeitslehren in Form von Geboten nicht zu vernachlässigen; (28) jetzt ist sie „auf der letzten Stufe vollkommen seligen Lebens“, angelangt, wo die jüdischen zehn Gebote „verheerend“ wirken. Was bedeuten diese scheinbar theologischen oder psychologischen Urteile? Versteckt sich hinter ihnen nicht eine politische Botschaft? Sollen wir die verheerend wirkenden „jüdischen“ zehn Gebote vielleicht abschaffen, damit es nur noch „edle Menschen“ gibt oder vielleicht eher prächtige Raubtiere ohne Gewissensbiss.

Der edle Mensch lässt sich auch durch Drohungen und Strafen nicht verhindern das für gut Erkannte zu tun; dafür gibt es geschichtliche Beispiele. Nun siehe du zu, ob du solch Edler bist! (41)

Da die Autorin in ihrem Gedankengang von der untersten moralisch-sozialen Schicht zur höchsten aufgestiegen ist, stellt sich folgender Verdacht ein: Für die untere Schicht sollen Gebote notwendig sein, welche für die oberer Schicht verheerend wären. In Klartext könnte das zu folgender Praxis führen: Das Strafgesetzbuch wird nicht abgeschafft, auch die regulären Gerichte arbeiten weiter, und das bedeutet: Mord bleibt Mord. Aber der höheren Schicht der „Edlen“ wird diese Gerichtsbarkeit erspart. Ein von einem SS-Mann begangener Mord an einem Juden, Zigeuner oder Homosexuellen wäre dann kein Verbrechen. Wäre diese Deutung des eben vorgetragenen Bildes der Gesellschaft schon in Fichtes *Anweisung zum seligen Leben* angelegt?

Vielleicht ging ich meiner Interpretation viel zu weit. In der Tat; allzu scharf darf die Trennung zwischen normalen, einfachen Deutschen und der NS-Elite nicht gezogen werden, und zwar aus folgendem Grund:

Mit der Schlusspassage des ersten Teils wird ein Bogen zum Pathos der deutschen Kriegphilosophie geschlagen, die Josef Magnus Wehner zu seiner Rede zum Langemarck-Tag (20. Aufsatz) inspirierte:

Fichte ist der von Gott Begeisterte, der uns in bedeutungsvollen Worten Offenbarung des wahren Lebens gibt. Es ist unzerstörbar und ist in sich selbst das höchste Gut, das irgend einer Stütze oder Zutat von außen nicht bedarf. Durch Unglück kann es nicht beschädigt werden; im Gegenteil: im Kampf mit widrigen Verhältnissen flammt es nur um so mächtiger auf. Und vermag unser sterbliches Auge keinen Erfolg der Lebenstaten zu sehen – sie sind nicht verloren. Nichts in jenem hohen Geiste Gewirktes kann je verloren gehen; das Leben ist ewig und diese Ewigkeit ist ewiges Wirken. (42f.)

In diesem Text hat das Wort *Kampf* noch nicht den militärischen Sinn, den es in ihren Ausführungen gleich bekommen wird. Kämpfen soll aber jeder deutsche Mann, nicht nur die SS, weshalb es wichtig ist, die Deutschen als Nation anzusprechen. Entscheidend für die Bewertung von Fichtes Polemik gegen die Sünde ist der bereits zitierte Satz:

Besonders sicher weisen uns den Weg die inneren Erfahrungen Fichtes, dessen Selbstbewusstsein sich offenbart als das eines Menschen, der in sich irgend ein niederes Wollen nicht kennt. (39)

Was sind „innere Erfahrungen“? Halten wir uns an die äußeren Tatsachen. Wenn wir nachweisen können, dass Fichte als Denker eine einzige unverzeihliche, barbarische Tat verübt oder gefordert hat, dann wäre der Strahlenkranz dieser Lichtgestalt verblasst. Und „innere Erfahrung“ könnte dann nur bedeuten, dass sich *der Täter* aus dieser Tat kein schlechtes Gewissen machte, die für den Betroffenen selbst und für den überwältigenden Teil der beobachtenden und richtenden Menschheit eine Gemeinheit, ein Verbrechen wäre, ähnlich wie die Lämmer den Jagdtrieb der Adler in Nietzsches *Genealogie* für böse, gemein und verbrecherisch halten.

Schon hier wäre ein vorläufiges Fazit zu ziehen. Was hat die Autorin von Fichte gelernt? Sie will den Absturz ihrer Hochgefühle vermeiden, sie will ein „seliges Leben“, und zwar möglichst für immer. Wer oder was könnte diese Seligkeit gefährden? Moralische Urteile, die letztlich immer auf Gebote zurückgehen. Und jetzt ahnen wir, wie in Maria Grunewalds Denken

in *Fichtes Deutscher Glaube* ein antisemitischer Zug hineinkommt, der in *Deutscher Glaube* noch nicht vorhanden war. Denn diese Gebote seien „jüdisch“.

Ich habe diese Passagen aus Fichtes *Anweisung zum seligen Leben* bereits im 20. Aufsatz zitiert und das „selige Leben“ gedeutet als Freisein von Schmerz, Mühe und Entbehrung, sozusagen als Vorbereitung der „Seligkeit auf dem Schlachtfeld“. Schließlich sollte dieses Himmelreich auch von Zweifeln befreien, etwa von Zweifeln an der Weisheit des Führers. Ich habe also den Satz *endlich muss doch alles einlaufen in den sichern Hafen der ewigen Ruhe und Seligkeit* auf die Gefolgsleute des Führers bezogen, nicht auf die Seligkeit des Führers selbst. Dabei hätte mich eine weitere Angabe Fichtes stutzig machen sollen. Die „Seligkeit“ des von Fichte geschilderten Gottesreichs, dessen wir schon auf Erden teilhaftig werden können, kennt „keine Reue über das Vergangene“ (20. Aufsatz). „Reue“ könnte aber nur ein Mensch nach schweren Verfehlungen empfinden. Anders als Maria Grunwald habe ich an diesen Stellen noch nicht Bestien gedacht, die „das Himmelreich auf Erden“ vom Gewissensbiss befreien könnte. Und dies lag am Begriff der Liebe, der die von Fichte beschworene Seligkeit trägt.

Die Seligkeit selbst besteht in der Liebe, und in der ewigen Befriedigung der Liebe und ist der Reflexion unzugänglich. (11. Vorlesung)

Aber könnte Fichte selbst den Begriff der Liebe und der ewigen Befriedigung der Liebe missbraucht haben, um üble Taten zu rechtfertigen, die der Reflexion unzugänglich wären, so dass das ihnen anhaftende Verwerfliche gar nicht ins Bewusstsein gekommen wäre? Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Fichte hat eine üble Tat mit einem „Gefühl von Liebe“ gerechtfertigt: die Entfernung seiner philosophischen Gegner und Feinde aus Deutschland, womit wir beim Thema der im Titel angesprochenen Kurzschlussbehandlung wären.

2.2 Politische Konsequenzen oder die *Reden an die deutsche Nation* (1807/08)

Maria Grunwald schreibt: *Seligkeit ist das Leben in Gott und keine äußere Gewalt wäre imstande, es zu zerstören; es hat seinen Wert in sich selbst.* (49)

Die Konsequenz dieses Glaubens wäre ein Maß an Gelassenheit, das jegliche Aggressivität ausschliesse. Doch wir werden sofort eines Besseren belehrt:

Aber allerdings kann äußere Gewalt, und zwar feindselige, dieses Leben fördern, indem sie es zu Kampf und höchster Kraftentfaltung treibt.

Gemeint ist nicht nur *Kampf*, sondern *Krieg*. Wir erinnern daran, dass die deutsche Kriegsfilosofie die Seligkeit auch auf dem Schlachtfeld zu finden glaubte.¹⁴ Der Text geht weiter:

So geschah es in Deutschland am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Der Feind fiel ins Land und unterdrückte die geistige Eigenregung des Volkes; da erhob es sich zum Kampf. (49)

Somit ist der historische Hintergrund von Fichtes *Reden an die deutsche Nation* skizziert, - Napoleons Sieg über Preußen, die Besetzung ganz Deutschlands durch französische Truppen, - worauf die Parallele zur deutschen Niederlage 1918 gezogen wird:

Wir wollen uns aber die allgemeinen geistigen Ursachen der Niederlage klar machen, um unser Land und Volk auf besserer Grundlage neu aufzubauen. (49)

Die entscheidenden Ursachen der Niederlage 1806 und 1918 seien geistiger, ja moralischer Natur. Damit ist der idealistische Tenor angeschlagen, der das Denken der Autorin bestimmt: *Hauptursache des staatlichen Versagens war die Selbstsucht der Menschen; jeder dachte nur an den eigenen Vorteil. Solang eine solche Gesinnung sich in der regierten Masse hält, ist sie verhältnismäßig weniger schädlich.* (49)

Nun sind wir völlig irritiert. Soeben hatten wir noch Mutmaßungen über die Unmoral angestellt, zu der die Autorin die „Edlen“ anstiften will, und plötzlich legt sie größten Wert auf de-

¹⁴ Vgl. 20. Aufsatz: 6. Die Seligkeit auf dem Schlachtfeld.

ren Moral, die für den Ausgang eines Krieges entscheidend sein soll. Offenbar sind wir immer noch in einem Denken in Gegensätzen befangen, so dass wir „Taten der Liebe“ nicht böse nennen würden und umgekehrt böse Taten nicht mit der „Liebe“ in Verbindung bringen können. Dieser Widerspruch findet sich in der deutschen Kriegsphilosophie immer wieder und lässt sich nur schwer auflösen. Aber folgen wir der Einfachheit halber der Autorin, die längere Abschnitte aus Fichtes 1. und 2. *Rede an die deutsche Nation* zitiert. Ihr Fazit lautet dann:

Der Deutsche muss erzogen werden und sich selbst erziehen, das zu begreifen, was mehr wert ist als das persönliche Leben und der persönliche Vorteil: ein geistiges Gut, das allein ihn befriedigt und um deswillen er jedes äußere Unglück zu erdulden und zu überwinden vermag. Dieses Gut kann nur das deutsche Volkstum sein. (53)

Es geht also nicht um die Menschheit, sondern um *den* Deutschen, aber auch nicht nur um eine deutsche Elite. Dann fällt der entscheidende Begriff:

Im deutschen Geiste selbst haben wir einen Wert, an dem gemessen alles Übrige nichtig erscheint und für den alles andere hingegeben werden kann. Und wenn wir fragen, worin dieser Wert bestehe, so gibt Fichte darauf die Antwort: In der Schöpferfähigkeit! Sie zeichnet den Deutschen aus vor den übrigen Völkern Europas. Am besten lässt sich seine Eigenart darlegen und erklären aus dem Wesen der Sprache. (53)

Dann käme die „Schöpferfähigkeit“ nicht nur deutschen Genies, sondern jedem Deutschen zu, unabhängig von seiner sozialen Stellung und seiner Bildung? Die Autorin deutet unter Berufung auf Fichte diese kühne These an und liefert gleich eine Begründung. Die „Schöpferfähigkeit“ der Deutschen liege an der deutschen Sprache, die nach Maria Grunewald deshalb von Fremdwörtern zu reinigen sei, was die Autorin mit fanatischem Ernst betreibt.

Aber zurück zu *Fichtes deutschem Glauben*. Danach wird Fichtes These der Ursprache wiedergegeben. (6. Aufsatz) Allerdings wird seine Lehre in einem entscheidendem Punkte aktualisiert: Die geistigen Führer des deutschen Volkes sollten nicht „populär“, sondern volkstümlich sein, um vom Volke verstanden zu werden. Dann erfolgt eine bereits im Original der *Reden an die deutsche Nation* vorhandene Einschränkung, die Maria Grunewald von Fichte übernimmt, wenn auch in etwas veränderter Form.

Leider muss man zugeben, dass dieses nicht an allen Staatsbürgern des deutschen Reiches möglich wäre, dass eine Anzahl zurückbleiben würde. Das nun wird größtenteils daran liegen, dass diese, obwohl sie in Deutschland leben und unsere Sprache sprechen, doch rassisch von uns verschieden sind. Und damit kommen wir auf den Begriff der Rasse, der zu Fichtes Zeit noch nicht in der Betrachtung so nahe lag wie für uns gegenwärtig. Aber Fichte hat vom Geiste aus durchaus richtig gesehen. Schon er nennt jene, welche die deutschen Eigenschaften nicht besitzen, Ausländer, ob sie auch in Deutschland wohnen. Mit solcher Auffassung kommen wir erst zum richtigen Begriff des Volkes, das bei uns bestimmt wird durch die Rasse. Nicht jeder, der in Deutschland wohnt, gehört zum Volk, sondern nur der, welcher in seinem Wesen nordisch eingestellt ist. (61)

Der Begriff *nordisch* kommt in Fichtes Text nicht vor. Hat sie ihn auf unlautere Art hineingeschmuggelt? Jedenfalls soll es um eine „Gesinnung“, um eine „Einstellung“ gehen, also um Meinungen, Werthaltungen etc., also um eine Art des Denkens, die man vielleicht durch Beeinflussung, Erziehung etc. verändern könnte. Was soll da der mysteriöse Rassebegriff?

Und weiter heißt es:

Was jedoch eigentlich in unserem Lande als national und international gegeneinander kämpft, sind nur verschiedene Rassen. Was wir national nennen, fasst das nordische Geisttum in sich; international vertritt vor allem das westlich-jüdische.¹⁵ Durchaus nichts Übervolkliches, sondern nur die Belange eines anderen Volkes oder, besser gesagt, einer anderen Rasse, die an Gediegenheit unter der nordischen steht. (63) ... *Jedes tiefere Wesen kann nicht anders*

¹⁵ Ich habe den Text mit syntaktischen Fehlern abgeschrieben, weil solche Fehler eine Unsicherheit im Denken verraten. Der Hintergrund für die Verbindung westlich-jüdisch ist historisch. Vergl. *Wen wundert es, dass deutsche Juden* im 18. Aufsatz.

als rassistisch irgendwie bestimmt sein, und wenn man uns angeblich zum Internationalen überreden und der Einseitigkeit des Nationalen entgegentreten will, so strebt man im Grund nur danach, unsere nordische Art durch die westische oder auch die ostische – darin besteht die andere Strömung – herabzudrücken und zu vernichten. (63)

Halten wir fest:

- 1) Die nordische Rasse ist der westischen und der ostischen Rasse an Gediegenheit überlegen.
- 2) Zwischen den Rassen wird ein Kampf auf Leben und Tod geführt, denn die beiden unterlegenen Rassen wollen die überlegene nordische Rasse **herabdrücken und vernichten**.

Letzteres wird noch einmal bekräftigt: *Die höchstentwickelten Menschen sind immer die wenigen. Sollten sie sich aber darum von den andern schlucken und vernichten lassen?* (64)

Woher kommt die Vorstellung einer merkwürdigen Überlegenheit der höheren nordischen Rasse über die niedere westische Rasse, die mit Ängsten vor dem Sieg der Niederen verbunden ist? Nochmals: In Fichtes *Reden an die deutsche Nation* kommt der Rassebegriff nicht vor, Fichte spricht also auch nicht von der westischen Rasse. Stattdessen spricht er in der 7. Rede von der „toten“ oder „todgläubigen Lehre“, die im westlichen Ausland herrsche, womit der politische Liberalismus gemeint zu sein scheint, und führt diese „todgläubige Lehre“ auf die romanischen Sprachen zurück. Und in der 1813 verfassten Schrift *Über den Begriff des wahrhaften Krieges* soll dieses Denken als das Reich des Bösen (6. Aufsatz) vollständig vernichtet werden.

Hier paart sich ein anmaßendes Gefühl von Überlegenheit mit dem Wunsch, einen anderen, anders Gearteten zu vernichten.

Aber die Vorstellung von Vernichtung kommt auch in Fichtes *Anweisung zum seligen Leben* vor.

„*Vernichtung seiner selbst*“ fordert Gottes Liebe vom Menschen: denn Gottes Liebe gibt dem, der sie erfüllt, nur dadurch ein unmittelbar lebendiges Selbst, dass sie das Selbst seiner sinnlichen Natur auslöscht. Dieses Selbst der sinnlichen Natur ist keine wahrhafte Realität.“¹⁶

An diesen Ausführungen findet niemand etwas Anstößiges. Aber das Wort *Vernichten* kommt in der *Anweisung zum seligen Leben* noch an anderer Stelle vor:

In Summa: eine höhere Weltansicht duldet nicht etwa neben sich auch die niedere, sondern jede höhere vernichtet ihre niedere – als absolute, und als höchsten Standpunkt – und ordnet dieselbe sich unter. (5. Vorlesung)

Die höhere Weltsicht vernichtet die niedere. Ein schwerwiegender Satz. In *Fichtes deutscher Glaube* ist mehrmals von Vernichten die Rede. Maria Grunewald hat die höhere und die niedere Weltsicht durch menschliche Typen ersetzt. War sie dazu berechtigt? Durchaus, weil Fichte genauso verfährt:

Der Mensch, auf dem zweiten Standpunkte der Weltansicht, sei selber das Gesetz, sagten wir: ein lebendiges, sich fühlendes, von sich selber affiziertes, Gesetz, versteht sich, oder ein Affekt des Gesetzes.... (7. Vorlesung)

Dieser höhere Mensch, der sich selber das Gesetz sei, wird von Fichte jetzt berechtigt, den niederen Menschen des sinnlichen Genusses, der einem von einer anderen Macht gegebenen Gesetz gehorcht, zu „vernichten und sich unterzuordnen“. Die Unterordnung könnte nur bei geistiger Überlegenheit funktionieren. Was bliebe, wenn diese nicht gegeben ist? Nur die „Vernichtung“, was immer das heißen mag. Wie mag Hitler das Wort „Vernichten“ in solchen Sätzen verstanden haben?

Die wenigsten Leser werden verstehen, wie sich ausgerechnet aus der idealistischen deutschen Philosophie Forderungen nach Vernichtung Andersdenkender entwickeln konnten. Aber es geht in dieser Philosophie um mora-

¹⁶ Fritz Medicus in der Einleitung zur *Anweisung zum seligen Leben*, Hamburg 1954, S.VI, Hervorhebung von mir.

lische Wertungen, die sich in einem Reflexionskampf verbreiten, in dem entschieden wird, wer wem seine Wertungen beibringt. (14. und 16. Aufsatz.) Der platonische Sokrates ordnete die Stimme des Gewissens einem göttlichen Dämon zu; die Theologie hat an dessen Stelle den einen und einzigen Gott gesetzt, der in der Aufklärung durch Menschen ersetzt wurde.

*Der Glaube an Autoritäten ist die Quelle des Gewissens: es ist also nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen.*¹⁷ Man hat diese „Erkenntnis“ Nietzsches als Befreiung empfunden, zumal man mit dieser in der Brust des Menschen gebietenden Stimme die Eltern identifizierte. Da sich jeder im Lauf seines Lebens innerlich von seinen Eltern entfernt, kann der Konflikt mit der elterlichen Gewissensinstanz mehr oder weniger friedlich, zumindest unblutig gelöst werden.

Aber was geschah unter den Bedingungen eines totalen Krieges, als sich eine der Krieg führenden Mächte an der germanischen Weltanschauung orientierte, die aus Kants Spätwerk entwickelt worden war? (14. Aufsatz) Der totale Krieg erzwang einen extrem radikalen Bruch mit den moralischen Werten, wie sie im „jüdischen“ Dekalog zusammengefasst waren. Andererseits blieb für einen inneren, unblutigen Loslösungsprozess nicht die Zeit, so dass der Konflikt mit der Gewissensinstanz, welche schon Kant und Fichte letztlich im „Juden“ verorteten, zu ungeheuren Verbrechen entartete.

Hinzu kam, dass aus der Sicht von Kants Moralphilosophie *Christliche oder jüdische Gläubigkeit und moderner Materialismus* (14. Aufsatz) zusammen gesehen werden konnten, nämlich beide als Gegensatz zur Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral.

Natürlich hat kein deutscher Philosoph diese Verbrechen jemals gewollt, aber einige haben doch an der Planung mitgewirkt, ohne sich jemals über die Konsequenzen ihres Denkens im Klaren zu sein.

Fichtes Kriegsphilosophie hat aus der Vorstellung von höheren und niedrigen Menschentypen eine hierarchische Gesellschaftsordnung geformt. Wir erinnern uns an ein wichtiges Fichte-Wort: „Der Glaube des *edlen* Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde...“ (20. Aufsatz) Da Fichte in diesen Reden die deutsche Nation anspricht, muss es also in dieser Nation auch nicht-edle Menschen gegeben haben. Während also die Deutschen die Mobilmachung im August 1914 als einen Aufbruch des ganzen Volkes fühlten und endlich alle inneren Schranken überwunden glaubten, - bekannt ist Kaiser Wilhelms viel zitiertes Wort, er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche - arbeitete im Untergrund die Kriegsphilosophie an der Bildung eines neuen Adels und einer neuen Plebs, zu der das Proletariat gezählt wurde - und die Juden, die schon bald als die inneren Feinde des Idealismus ausgemacht worden waren.

Hohe Moral, genauer Soldatenmoral, und ein aufgeblähtes Selbstwertgefühl prägten Chamberlains Bild vom Germanen und Hitlers Bild des Ariers in *Mein Kampf*. Die Vorgeschichte dieser seltsamen Mischung aus einem Willen zur totalen Unterwerfung unter einen „Führer“ – bis hin zur Opferung des eigenen Lebens – und aus einer kaum zu überbietenden Überheblichkeit findet sich schon in den Anfängen der deutschen Kriegsphilosophie. Denn schon Fichte hat in den *Reden an die deutsche Nation* nicht nur den Führer, (20. Aufsatz) sondern auch das Selbstbewusstsein der Deutschen mächtig aufgebaut. Und man sieht auch gleich, zu welchem Zweck.

Nur das deutsche Volk habe die ursprüngliche germanische Sprache bewahrt und sei durch diese *Ursprache* zu höheren philosophischen Gedanken fähig und deshalb sei auch der deutsche Geist zur Weltherrschaft bestimmt. Außerdem sei nur die lebendige deutsche Sprache fähig zur Poesie, denn „eine tote Sprache kann in diesem höhern Sinne gar keine Dichtung haben“. (5. Rede)¹⁸ Die Deutschen als das Volk der Dichter und Denker! Genauer gesagt: Nur ein Deutscher könne Denker oder Dichter sein! Mit dieser ungeheuren Aufwertung der Deutschen scheint ein weniger bekannter Satz auf den ersten Blick nichts, rein gar nichts zu tun zu haben: Wer in seiner Nation die Garantie für ein ewiges Leben hier auf Erden schon erkenne, „der kämpft bis zum letzten Blutstropfen“. (8. Rede) Deshalb hätten wir Deutsche an unseren, in Fichtes Geist gebildeten Jünglingen *ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen*. (11. Rede) Warum würden die deutschen Jünglinge stärker sein als alle anderen, stär-

¹⁷ Nietzsche, Inhalt des Gewissens, Menschliches, Allzumenschliche II, 52

¹⁸ Auch Hegel hat das Selbstbewusstsein der Germanen mit seinen Spekulationen erhöht. Siehe 14. Aufsatz, 24.A. Gemeinsamkeiten mit der germanischen Weltanschauung

ker als alle anderen Heere der Weltgeschichte bisher? Weil sie in Fichtes Idealismus erzogen wären, in dieser neuen göttlichen Lehre, die es erst im 1808/09 und nur in Deutschland gab. Der Idealist kann und will diesen Jünglingen kein Leben nach dem Tod versprechen, aber er gibt ihnen etwas anderes: er erhöht ihr Selbstwertgefühl, er erhöht das Selbstwertgefühl aller Deutschen: sie seien das wahre metaphysische Volk.¹⁹ Und zu welchem Zweck wird das Selbstwertgefühl der Deutschen erhöht?

Nach dem gesunden Menschenverstand ist dieses Welt- und Menschenbild ein Irrsinn in höchster Potenz. Wenn ich von meiner Genialität und Göttlichkeit überzeugt bin, dann werfe ich mich doch nicht freiwillig vor die Maschinengewehre wie die 100000 bei Langemarck, um mich dem Vaterland zu opfern. Das wäre die reinste Verschwendung edelsten Menschenmaterials. Rationaler wäre dann schon die französische Methode: „Primitive“ aus den Kolonien vor Verdun sterben zu lassen.

Woraus resultiert der deutsche Irrsinn? Letztlich aus Kants Metaphysik der Moral.²⁰ Papst Urban II. hat 1095 den Kreuzrittern für den Fall ihres Heldentods in der Schlacht, das Himmelreich versprochen. Nach der Epoche der Aufklärung ist diese „geniale Methode“ unbrauchbar geworden.²¹ Jetzt springt der deutsche Kriegsphilosoph in die Bresche. Nach der Lehre der Autonomie des Willens in der Moral *soll* der preußisch-deutsche Soldat sich *freiwillig* opfern, ohne Aussicht auf himmlischen Lohn. Und trotzdem bekommt auch er seinen Lohn: das Selbstwertgefühl, ein „Herrenmensch“, ein Vertreter der höchsten menschlichen Rasse auf Erden zu sein. Dies wäre der einzige einer idealistischen Werthaltung entsprechende Lohn. Als Vertreter einer besonders hohen Rasse sollte er sich aber natürlich schon auf dieser Erde fühlen dürfen, also lange vor dem Heldentod. Und darüber hinaus wird ihm „die Seligkeit auf dem Schlachtfeld“ versprochen. (20.Aufsatz)

Dieses Prinzip der Elitebildung ist eigentlich uralt. So heißt es in Hegels Rechtsphilosophie:

Der Militärstand ist der Stand der Allgemeinheit, dem die Verteidigung des Staates zukommt, und der die Pflicht hat, die Idealität an sich selbst zur Existenz zu bringen, das heißt sich aufzuopfern... Die wahre Tapferkeit gebildeter Völker ist das Bereitseyn zur Aufopferung im Dienste des Staates, so dass das Individuum nur Eines unter vielen ausmacht. Nicht der persönliche Muth, sondern die Einordnung in das Allgemeine ist hier das Wichtigste. In Indien siegten 500 Mann über 20000, die nicht feig waren, die aber nur nicht diese Gesinnung hatten in der Vereinigung mit Anderen geschlossen zu wirken. (§ 327)

Das Wort *Militärstand* könnte man durch *Adel* ersetzen. Seit dem Mittelalter leitete der Adel seine Privilegien ideologisch von der Bereitschaft ab, sein Leben für den König einzusetzen. Bauern waren vom Militärdienst ausgeschlossen. Aber der Begriff *Adel* oder *Aristokratie* stammt aus der Antike und war auch dort mit dem Privileg, Waffen zu tragen, verbunden. Die Französische Revolution hat dieses längst durchlöchernte Adelsprivileg endgültig abgeschafft und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Der Nationalsozialismus hat an dieser allgemeinen Pflicht insofern gerüttelt, als er durch die Nürnberger Rassegesetze „Fremdrassige“ wieder davon ausnahm, so dass er quasi die große Masse der Deutschen in einen neuen Adelsstand erhob, in dem er mit der SS sozusagen zusätzlich noch eine neue Aristokratie geschaffen hat.

Natürlich hält man meine Herleitung des neuen Adels aus der idealistischen Philosophie für bloße Spekulation, aber ich habe für meine These eine direkte Bestätigung Hitlers gefunden, der manchmal geradezu entwaffnend ehrlich war. Doch davon später. Der Hinweis auf den Darwinismus von Hitlers Weltbild führt jedenfalls in die Irre, weil der Darwinist *the survival of the fittest* lehrt. Hitler wusste es „besser“: „Die Besten fallen im Krieg.“ (19. Aufsatz) Sind diese „Besten“ mit den griechischen *aristoi*, den altgriechischen Aristokraten verwandt? Sicher nicht. Denn diese *aristoi* (wörtlich: die Besten) mussten auch von anderen, auch von den

¹⁹ Vgl. *die Vertreter des Gottesgedankens auf Erden* (18. Aufsatz)

²⁰ Vgl. „Das Paradies ist unter dem Schatten der Schwerter.“ (1. Aufsatz)

²¹ Hier fällt ein gravierender Widerspruch auf. Hitler hat in *Mein Kampf* den Juden jeglichen Idealismus abgesprochen, weil sie – und hierin folgte er Kants Religionsschrift – nicht an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele glaubten. Also sei der Jude ein ungläubiger, nur vom Rassengedanken besessener Mensch, wodurch er sich aber von einem überzeugten Nationalsozialisten, der sich an Fichtes Philosophie orientierte, überhaupt nicht unterschied.

Unterlegenen als beste anerkannt werden, natürlich nicht weil sie fielen, sondern weil sie siegten. Also durften im Kampf höchstens einige von ihnen fallen, aber niemals „die Besten“, also niemals alle. Woher wusste Hitler denn, dass „die Besten“ fallen? Weil das überhöhte Selbstbewusstsein des Ariers – er gilt ja in *Mein Kampf* als Schöpfer aller Kultur - als Lohn für die moralische Tat, sein Leben „freiwillig“ dem Vaterland zu opfern, gedacht war. Deshalb behauptet Hitler in *Mein Kampf*, der Arier sei dem Rest der Menschheit ausgerechnet durch seinen *Aufopferungstrieb* (20. Aufsatz) überlegen. Diese Weltansicht, die sich übrigens schon in der Langemarck-Feier (ebenda) manifestierte, entstand also aus einem metaphysischen Bedürfnis, weshalb es mit dem realistischen Darwinismus überhaupt nichts zu tun hat.

Hier handelt es sich nicht um bloße metaphysische Spekulation, ja um eine politische Manipulation, weil Hitler selbst sich zu dieser Methode bekannt hat, junge Deutsche zum Opfer ihres Lebens zu motivieren, indem man ihr Selbstwertgefühl bis ins Unermessliche steigert: So äußerte er sich am 13.12.1941:

*Ich strebe einen Zustand an, in dem jeder einzelne weiß: er lebt und stirbt für die Erhaltung seiner Art! Die Aufgabe ist, den Menschen zu erziehen, dass er der größten Verehrung würdig ist, wenn er Besonderes tut zur Erhaltung der Art.*²²

Hier ist die Hauptthese der von Fichte geschaffenen deutsche Kriegsphilosophie, dass sich der Einzelne opfere, damit sein Vaterland stärker und mächtiger werde, so verzerrt, dass man auf den ersten Blick den Soldaten gar nicht entdecken kann. Führt der Heldentod eines Menschen etwa zur „Erhaltung der Art“? Fast versteht man jetzt, wie Felix Dahn das Schlachtfeld mit dem Liebeslager verwechseln konnte.

Bekanntlich hat sich Hitler mit Generalfeldmarschall Paulus wegen der Kapitulation der 6. Armee vor Stalingrad überworfen, (19. Aufsatz) weil er von deutschen Soldaten ganz ähnlich wie Graf (König) Teja von seinen Goten verlangte, „bis zum letzten Blutstropfen“ zu kämpfen. Wie kam es zu dieser merkwürdigen Übereinstimmung. Hatte Hitler *Ein Kampf um Rom* gelesen? Dafür gibt es keinen Beleg. Er hätte sich auch kaum von einem Romanzier beeindruckt lassen. Die gemeinsame Quelle dieses selbstzerstörerischen Soldatenideals findet sich (s. o.) in Fichtes *Reden an die deutsche Nation*.

Was Hitler konkret mit dem Ausdruck meint, „Besonderes tut zur Erhaltung der Art“, verrät er in *Mein Kampf*:

Aus scheinbar harmlosen Kindern schließen plötzlich in Stunden der Not, da andere verzaugen, Helden empor von todesmutiger Entschlossenheit und eisiger Kühle der Überlegung. Wäre diese Stunde der Prüfungen nicht gekommen, so hätte kaum jemand geahnt, dass in dem bartlosen Knaben ein junger Held verborgen ist. Fast immer bedarf es irgendeines Anstoßes, um das Genie auf den Plan zu rufen. (1935) S.321

Der deutsche Junge, der sein Leben opfert, war vielleicht ein Held, aber höchstwahrscheinlich kein Genie. Nur der Rassenmythos macht dieses Fehltriumph möglich: der Junge gehöre der „Rasse der Genies“ an.

Aber höchstwahrscheinlich hat Maria Grunewald diese Zusammenhänge nur dunkel geahnt und nicht wirklich verstanden.

Wenn von Hochschulen und Kirchen jüdisches Gottum (jüdische Theologie) als das einzig wahre verkündigt wird, wenn in der Kunst Antike und Renaissance als Höhepunkte gelten – goldene Zeitalter – wenn westische Formen als vornehm empfunden werden, dann kann kein Widerstand gegen die Feinde Deutschlands Erfolg haben, denn es fehlt den Kämpfenden die treibende Kraft. Sie müssen ja meinen zwar für etwas geistig Minderwertigen – das deutsche Geisttum – aber für einen materiellen Besitz – das deutsche Land – zu fechten. Dadurch werden sie nicht nur in ihrer Sittlichkeit geschädigt, sondern auch in ihrem Kampftrieb gehemmt. (75)

Was hat die Vertreibung jüdischer Hochschullehrer mit dem Kampftrieb deutscher Soldaten zu tun? Warum soll der „Kampftrieb“ deutscher Soldaten durch die Anwesenheit Fremdassi-

²² Hitlers Tischgespräche (Picker) S.81

ger gehemmt werden? Hier ist kein Zusammenhang ersichtlich. Oder vielleicht doch? Um hier eine Verbindung zu sehen, muss man in eine metaphysische Tiefe hinabsteigen, zu der selbst die wenigsten Nationalsozialisten gelangten. Gehen wir dazu noch einmal in den 4. Aufsatz zurück, wo sich ein Zitat aus Fichtes Reden an die deutsche Nation findet.

*Der Glaube des **edlen** Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit **auch auf dieser Erde** gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigentümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze; **ohne Einmischung und Verderben durch irgendein Fremdes und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht Gehöriges.***

Viele Generationen Deutscher haben diese Reden gelesen, ohne hier stutzig zu werden. Hier wäre extrem wichtig, einen Einblick in Hitlers bevorzugtes Exemplar der Reden an die deutsche Nation zu bekommen. Ist ihm diese Stelle aufgefallen? Hat er sie markiert, vielleicht sogar kommentiert?

Auffällig ist jedenfalls, dass Hitler die Nürnberger Rassegesetze und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935 gleichzeitig auf einem Nürnberger Parteitag durchgesetzt hat. Er wollte „Fremdrassige“ nicht nur aus der Wehrmacht ausschließen, sondern aus dem deutschen Volk überhaupt. Schon der Ausschluss von Roma und Juden aus der Wehrmacht ist irrational. Normalerweise gilt ja gerade das Militär als Schule der Nation. In den Kasernen hätte es optimale Möglichkeiten gegeben, junge Männer zu „deutscher Zucht und Ordnung“ zu erziehen.

Wenn Hitler anders dachte, war er „ideologisch“ gepolt. Woher kam diese Ideologie? Hitler hat nachweislich Lagarde gelesen. *Mit Trichinen und Bazillen* (gemeint sind die Juden) *wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht **erzogen**, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.* (5. Aufsatz)

Und Hitler hat die oben zitierte Stelle in Fichtes *Reden* gelesen, wodurch er in den Bann der deutschen Kriegsphilosophie geriet, die auf einer falschen Prämisse beruht: Berserkerhaft kämpfen heiße, bereit sein, das Leben fürs Vaterland zu opfern; der deutsche Soldat werde aber zum Opfer seines Lebens nur dann bereit sein, wenn er durch eine besondere Garantie sicher sei, „in sein Volk einzugehen“, wie früher der Christ ins Himmelreich. Aber dazu müsse dieses Volk eine homogene Einheit, müsse „rassisch rein“ sein. Es ist verständlich, dass Hitler diesen zentralen Gedanke seiner Ideologie selbst vor den eigenen Anhängern, ja möglichst vor sich selbst verschleiern werden musste.

Also warum wird der Kampftrieb Deutscher Soldaten durch die Existenz von Fremdrassigen gehemmt? Weil ihr „Aufopferungstrieb“ gehemmt wird, ihre Bereitschaft für das deutsche Volk zu sterben. Denn sie würden sich in „ihrem Volk“ nicht mehr wieder erkennen, wenn Fremdrassige das Bild des Deutschen entstellten. Deshalb muss der deutsche Soldat ein reinrassiger Arier sein – möglichst blond und blauäugig – und deshalb darf das deutsche Volk möglichst keine Fremdrassigen enthalten.²³

Also war der physiologische Rassismus Madison Grants bereits in Fichte nationaler „Religion“ ansatzweise enthalten. Und Hitler war keineswegs der Eklektiker, der sich aus den verschiedensten Quellen souverän bediente.

Trotzdem durfte dieser – aus Fichtes *Reden an die deutsche Nation* – entnommene antidarwinistische Kernsatz der NS-Weltanschauung nicht einmal den überzeugten Anhängern klar gemacht werden, weil es ums Sterben der „deutschen Elite“ – im Sinn der NS-Weltanschauung - ging.

²³ Vgl. aus dem 4. Aufsatz: „... Die Schulung zeigt, daß das Glück der Nation dem Glück des einzelnen vorzuziehen hat, ja, das Opfern des Einzelnen fordern muß, um bestehen zu können. Sie zeigt, das (sic) jedes verlorene Einzelleben unverloren in der Nation weiterlebt, die sein Denken, Fühlen und Wesen unverlierbar in sich trägt.“ Der Einzelne Soldat kann nur dann wirklich davon überzeugt sein, dass die „Nation sein Denken, Fühlen und Wesen unverlierbar in sich trägt“, wenn der Einzelne und die ganze Nation „gleicher Rasse“ seien, weshalb in Darstellungen der NS-Kunst alles Individuelle der Gleichartigkeit eines Typus geopfert wird.

Denn natürlich Hitler konnte in seinen Ansprachen vor „dem Militärischen Führernachwuchs“ niemals auch nur vage andeuten, die Besten fielen im Kampf. Er hat stattdessen immer darwinistische Phrasen gedroschen: „Die Besten kommen durch“. Ich möchte sogar die Behauptung wagen, das tiefste Geheimnis der NS-Ideologie, wurde nicht einmal dem „Führer“ bewusst, der diese Weltanschauung auf eine Bemerkung Fichtes hin geschaffen hat.

Stellen wir uns jetzt einen Dialog mit Hitler vor.

Ich würde den Satz zitieren, der seinen Stolz auf die *sechs SS-Divisionen* ausdrückt, die ohne Kirchenglauben bereit seien zu sterben. (20. Aufsatz)

Da würde ich einhaken: Sie sind bereit zu sterben? Also gehen sie freiwillig in den Tod? „Natürlich“, würde er entgegnen, auf Grund ihres Aufopferungstriebes. Mir wird bewusst, dass die NS-Ideologie ohne Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral niemals entstanden wäre. Dann würde ich versuchen, Hitler die Frage stellen, ob nicht ein Bild des Ariers sie in den Tod jage, genauer: das Bild vom hehren arischen Kulturschöpfer, der durch seinen Aufopferungswillen allen überlegen sei, und gleichzeitig das Bild von seinem absoluten Gegensatz, vom moralisch, geistig und kulturell verächtlichen Juden, der sich zwar durch einen zähen Willen zum Leben auszeichne, aber über den bloßen Egoismus nicht hinauskomme. Da hätte der deutsche Soldat eigentlich keine freie Wahl mehr: er wollte Arier und auf gar keinen Fall ein feiger Jude sein.

Jetzt würde der Dialog mit Hitler abbrechen. Denn er könnte plötzlich nicht mehr akzeptieren, dass diese Bilder vom Arier und vom Juden eben nur seine, von ihm selbst geschaffenen Konstrukte seien, die mit der Realität nichts zu tun hätten.

Aber vielleicht brächen Hass und Wahnsinn aus ihm heraus. Nicht er, der Führer, sondern der Jude jage den Arier in den Tod. „Der Jude ist der natürliche Feind des Ariers, der unbedingt vernichtet werden muss“. Im 3. und 16. Aufsatz wurde gezeigt, dass Hitler und seine Gardien als typische Lichtgestalten, die niemals böse handeln könnten, die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs wohl nicht einmal vor sich selbst verantworten konnten, sondern den Juden in die Schuhe schoben.

Aber Hitlers Methode, zum Heldentod zu motivieren, war nicht originell. Er konnte sie bereits im Gesamtzusammenhang von Fichtes *Reden an die deutsche Nation* studieren, nicht nur an einer einzigen Stelle. Erhöhte Fichte das Selbstwertgefühl der Deutschen nicht deshalb so gewaltig, dass sie „Besonderes taten zur Erhaltung der Art“? Hat er nicht deshalb ihre Sprache so gerühmt, dass sie bis zum Blutstropfen für ihr Vaterland kämpften, dass unter ihnen Jünglinge heranwuchsen für ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen?

Warum verband sich diese Metaphysik mit dem Rassebegriff, der aus der Biologie zu stammen schien? Einen Hinweis gibt das Beispiel des deutschen Jungen, der sein Leben hinwirft und dafür zum Genie erklärt wird. Außerdem sollte wohl das Metaphysische dieser Konstruktion verschleiert werden, weil der Rassebegriff aus den exakten Naturwissenschaften stammt, die immer mehr an Ansehen gewannen. Trotzdem musste dieses metaphysische Welt- und Menschenbild eine rein subjektive, nur *gefühlte* Wahrheit bleiben, die nicht argumentativ vertreten werden konnte. Der Arier „hatte sie eben im Blut“.

Zwar sagte Chamberlain: *Unmittelbar überzeugend wie nichts anderes ist der Besitz von „Rasse“ im eigenen Bewusstsein. Wer einer ausgesprochen, reinen Rasse angehört, empfindet es täglich...* (1. Aufsatz) Er spricht hier von Bewusstsein, da er aber seinen Rassebegriff nicht definieren konnte, (siehe unten: *Auf hebräischem Boden*) ist der Begriff *Bewusstsein* hier fehl am Platz, es bleibt nur ein Distanz-Gefühl. In Nietzsches oben wiedergegebenen Worten:

Ein Distanz-Gefühl, das zuletzt physiologisch sein möchte, bin ich aus der allernächsten Nähe (-) nie los geworden: ich empfinde die Distanz, verschieden zu sein in jedem Verstande, gleichsam unvermischbar und obenauf im Vergleich zu jedem trüben Elemente.

Also gibt es eine Verbindung zwischen Chamberlain und Nietzsche, nicht weil der eine den anderen gelesen und studiert hätte, sondern auf Grund eines gemeinsamen Projekts, das Gedanken und Gefühle verbindet, das letztlich aus einer einfachen Formel stammte: *Das Ich ist die Menschheit*, (siehe *Moment der Einsicht* im 16. Aufsatz).

Was Maria Grunewald Autorin dann aus Fichtes Ansichten über die schöpferischen Fähigkeiten der Germanen auf politischem Gebiet vorträgt, wurde schon im 6. Aufsatz behandelt, es läuft im Wesentlichen auf die Ablehnung des politischen Liberalismus hinaus. Nur ein Punkt sei hervorgehoben:

Nicht durch einen ausgedachten Mechanismus also vermag man den nordischen Staat zu bewegen; sondern er entwickelt sich aus dem lebendigen Leben der Einzelnen. Selbstverständlich braucht man Ordnung, aber die Ordner dürfen nur aus dem fruchtbaren Lebenszusammenhang hervorgehen und in ihm wirkend gestalten. In dem Sinn ist es ausgeschlossen, dass Fremdrassige die Geschichte nordischer Menschen zu lenken vermöchten... Führend kann nur der geistig Größte sein. (73f.)

Auch diese Gedanken lassen sich aus Fichtes *Reden an die deutsche Nation* ableiten.²⁴

Trotzdem wird in den Ausführungen Maria Grunewalds deutlich, dass sie Fichtes Forderung, jegliche „Einmischung und Verderben durch irgendein Fremdes und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht Gehöriges“ zu verhindern, nicht verstanden hat. Sie vertritt also den nationalsozialistischen Rassismus, ohne ihn wirklich begreifen zu haben. Doch auch wenn sie an der Oberfläche hängen bleibt, ist das, was sie von Fichtes hintergründigen Gedanken mitbekommt und weitergibt, schlimm genug.

Aber folgen wir der Autorin, wie sie in rasender Eile die politischen Konsequenzen für ihre Gegenwart, also für die Jahre nach 1927 zieht. Jetzt erscheint der Kurzschluss zwischen der deutschen Philosophie und deutscher Politik. Dazu müssen wir uns ihren Text noch genauer anschauen:

*In unsrer Zeit haben wir die Kraftmittelpunkte in den Hochschulen; von hier aus allein kann der Kampf gegen Feinde ausgefochten werden. Solange Fremdrassige diese Stätten in unserem Lande beherrschen und lenken, nützt uns kein Militarismus und auch nicht einmal ein echtes Volksheer. Denn es kommt darauf an, welcher Geist das Heer beseelt. „**Nicht die Gewalt der Armee,²⁵ noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.**“ (8.Red) Ein Hurrahpatriotismus hat gar keinen Wert, das ist jetzt auch weit und breit bekannt. Im deutschen Volke mehr als in jedem anderen kommt es auf die Kräfte des Gemütes an. Sie bewegen den Menschen und veranlassen die Tat. Wenn von Hochschulen und Kirchen jüdisches Gottum (jüdische Theologie) als das einzig wahre verkündigt wird, wenn in der Kunst Antike und Renaissance als Höhepunkte gelten – goldene Zeitalter – wenn westische Formen als vornehm empfunden werden, dann kann kein Widerstand gegen die Feinde Deutschlands Erfolg haben, denn es fehlt den Kämpfenden die treibende Kraft. Sie müssen ja meinen zwar für etwas geistig Minderwertigen – das deutsche Geisttum – aber für einen materiellen Besitz – das deutsche Land – zu fechten. Dadurch werden sie nicht nur in ihrer Sittlichkeit geschädigt, sondern auch in ihrem Kampftrieb gehemmt.*

Nun aber stehen in Wahrheit die Sachen ganz anders. Das Nordische erweist sich näherer Einsicht unsausweichlich als das höchste Geistige auf jedem Gebiet. Diese Wahrheit ist erkannt und bedarf nur in weitere Kreise getragen und namentlich auf den Hochschulen verkündigt werden. (75)

Wir könnten vielleicht noch verstehen, wenn auch nicht billigen, wenn alle „vaterlandslosen Gesellen“ aus allen gesellschaftlich und politisch relevanten Positionen gedrängt werden, wenn jeder streng bestraft wird, der über die alten Germanen Witze macht etc., aber die Entfernung „aller Fremdrassigen“ von den deutschen Hochschulen bedeutet auch die Entfernung aller jüdischen Physiker und Chemiker, also vielleicht gerade der Leute, die man in einem kommenden Krieg dringend brauchen würde. Was hätte eine solche Maßnahme mit dem hier angekündigten Kampf gegen *jüdisches Gottum* zu tun? Der Gegensatz dazu wäre deutsches Geisttum? Was ist das für eine Verblendung, im 20. Jahrhundert, nach den Materialschlachten

²⁴ vgl. *deutschgeborenen Fürsten* 5. Aufsatz

²⁵ Hier unterläuft der Autorin ein Fehler, es heißt in Fichtes 8. Rede: „Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen...“

des Ersten Weltkriegs noch auf die Kraft des Gemüts zu setzen! Und trotzdem haben die Nationalsozialisten diese Maßnahme kurz nach der so genannten Machtergreifung durchgeführt. Höchstwahrscheinlich nicht auf den Rat Maria Grunewalds. Dazu war sie in zu unbedeutend. Aber sie weist uns auf das eigentliche, aus plausiblen Gründen selbst vor Nationalsozialisten verborgene Problem der NS-Weltanschauung hin, das wir jetzt entschlüsseln wollen. Versuchen wir zunächst, Maria Grunewalds Wendung zu totalitärem Denken und zu einem aggressiven Antisemitismus aus ihrer gedanklichen Entwicklung und den geistigen Einflüssen, denen sie sich aussetzte, zu erklären. In *Deutscher Glaube* waren weder der Hang zu totalitärem Denken. – sie wollte keine Gruppe aus dem deutschen Volkskörper ausschließen – noch der aggressive Antisemitismus enthalten. Warum erscheinen die beiden Phänomene jetzt?

Auffällig ist, dass sich die Autorin von *Fichtes Deutscher Glaube* zunächst auf die theologischen Fakultäten stürzt und auf die Kirchen: *Wenn von Hochschulen und Kirchen jüdisches Gottum als das einzig wahre verkündigt wird*. Was heißt das? Sollen aus den theologischen Fakultäten und aus den Kirchen die Theologen weg? In *Deutscher Glaube* gab es keine Andeutung von Zwangsmaßnahmen gegen irgendwelche Lehrer oder Professoren. Warum tauchen sie auf einmal jetzt auf?

Damit wäre meine in der Einführung dargelegte These bestätigt, dass das Verhängnis seinen Lauf nahm, als die neue atheistische Naturreligion der Maria Grunewald ihrem Lehrer Fichte folgend²⁶ Jesus Christus für sich in Anspruch nahm. Genau das ist nämlich in *Fichtes Deutscher Glaube* geschehen. Während in *Deutscher Glaube* das Verhältnis zu Jesus Christus durchweg distanziert war, was sich vor allem auf Jesu Vorstellung von der Sündhaftigkeit des Menschen²⁷ - heißt es jetzt:

Darin besteht das sittliche Leben des Menschen in Gott. Und ein solcher kann, wie Fichte richtig bemerkt, nicht sündigen; er kann von dem Weg, den sie göttliche Stimme in seinem Inneren weist, nicht abweichen. Wie wäre es Grünewald möglich gewesen, seine Gemälde schlecht auszuführen? Keine Drohung und keine Strafen hätten ihn abzuwenden vermocht von dem höchsten Gut. So verhält es sich mit dem sittlichen Leben überall bei dem, den das innere Licht erleuchtet; Geschichte und Dichtung bieten uns genug Beispiele. Jesus selbst gibt ein Beispiel des sittlichen Lebens, das sich durch den Tod nicht schrecken lässt. (38)

Und während in *Deutscher Glaube* Sigfrid als positives Ideal neben den negativ bewerteten weltflüchtigen Jesus gestellt wird,²⁸ heißt es in *Fichtes Deutscher Glaube* jetzt:

Die Ergebung in Gottes Willen besteht darin, dass ich mich dem Feind widersetze. Die ewige, mir gütige Macht will meine Kraft zur Anspannung reizen.... In Sigfrid haben wir die Urform germanischen Wesens; Jesus war auch ein Sigfrid... (84)

Damit verfährt die Autorin ähnlich wie der junge Hegel in seinen theologischen Frühschriften²⁹, Feuerbach in *Das Wesen des Christentums*³⁰, Kant in seiner Religionsschrift (9. Aufsatz) und Chamberlain in seinen *Grundlagen*.³¹ Eine atheistische Philosophie bemächtigt sich der Gestalt Jesu Christi: Das Resultat ist ein aggressiver Antisemitismus.

Auffällig ist, dass in *Fichtes Deutscher Glaube* von der Vernichtung des höheren Menschen die Rede ist.

Die höchstentwickelten Menschen sind immer die wenigen. Sollten sie sich aber darum von

²⁶ Vgl. *bringe ich euch das Schwert* im 20. Aufsatz

²⁷ An Jesus knüpfte auch die Vorstellung menschlicher Sünde und vergebender Gnade an... (19)

²⁸ „Dass Heldentum deutsche Eigenschaft sei, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. Die Gestalt Sigfrids ist dafür bester Zeuge. Aber haben wir auch ein Fest, in dem dieser göttliche Zug deutschen Wesens besonders verehrt würde? Nein. Und das Christsein hat unserem Heldentum in gewissem Maß Abbruch getan... Jesus... kennt nicht den Kampf ums Dasein oder hat sich mit ihm nicht auseinandergesetzt.“ (*Deutscher Glaube* S.6f.)

²⁹ Dieter Just, *Das gestörte Weltbild* (3.2)

³⁰ ebenda (4.3)

³¹ 14. Aufsatz: 11. Der arische Christus

den andern schlucken und vernichten lassen? (s.o.)

In *Deutscher Glaube* war diese Möglichkeit nicht einmal angedeutet.

Für diesen Wandel kann ich nur Vermutungen angeben. Die Angst vor der Vernichtung scheint mit Aneignung Jesu durch ihre Weltanschauung zu tun zu haben. Diese könnte mehrere Konsequenzen haben. In *Deutscher Glaube* hatte sich Maria Grunewald vom Leiden Christi noch distanziert und dagegen den „Willen zur Tat“ gesetzt. In Fichtes *Deutscher Glaube* fühlt sie sich Christus zugehörig, und damit auch dem Leiden. Hat sie davor Angst?

Die „Vernichtung“ droht von den Westischen und den Ostischen. Wenn Maria Grunewald die Säuberung der deutschen Universitäten von Juden fordert, hat dies nur Sinn, wenn sie annimmt, diese „Vernichtung“ drohe vor allem von den Juden, die deutsche Wesen nicht hoch genug schätzen würden. Warum vorrangig von den Juden?

Taucht hier eine Urangst des vergöttlichten Christen auf, die Angst vor der Kreuzigung des Göttlichen durch die Juden? Im 20. Jahrhundert konnte sich in Deutschland aus der Passion Jesu Christi sicher kein Judenhass mehr entwickeln. Zu stark hatte die Aufklärung mit ihrer Textkritik bereits gegriffen. Anders, wenn idealistische Denker sich als Gott, als Christus fühlten. Dann wurde die Gefahr des „Gottesmordes“ wieder existenziell bedrohlich.

Dazu zitiere ich aus meinem ersten Buch zu diesem Thema, aus dem Abschnitt über Hegels theologischen Frühschriften.³²

An anderer Stelle spricht Hegel vom „jüdischen Prinzip der Entgegensetzung des Gedankens gegen die Wirklichkeit, des Vernünftigen gegen das Sinnliche“, von der „Zerreißung des Lebens“. (1/375) Dieses Prinzip, hinter dem sich natürlich der jüdische Monotheismus versteckt, macht er auch dafür verantwortlich, dass die Juden Christus nicht als Gott akzeptierten: „denn es wird gefordert, Gott und Mensch zu denken.“ Da die Juden sich dieser Zumutung widersetzen, kommt Hegel zu folgendem Schluss:

Sie (die Juden) retteten auf diese Art wohl den Verstand, aber wenn sie bei dieser absoluten Verschiedenheit der Wesen stehenbleiben, so erheben sie den Verstand, die absolute Trennung, das Tten, zum Höchsten des Geistes. Auf diese Art nahmen die Juden Jesum auf. (1/380)

Der bloße Verstand, dem sich die Philosophie des deutschen Idealismus widersetzt, wird hier vielleicht zum ersten Male mit den Juden gleichgesetzt. Und dieser Text war seit 1844 durch Karl Rosenkranz bekannt. (506) Steht am Anfang des abstrakten Antisemitismus also doch der uralte Vorwurf des Gottesmordes?

Hegel hat sich von seinen extrem antisemitischen *theologischen Frühschriften* distanziert, die wurden erst 1907 veröffentlicht.

Ich fragte mich, ob Maria Grunewald diese Stellen gelesen habe. Ich fand keine Bestätigung. Da ich mich aller Spekulationen enthalten will, kann ich auch nicht einfach annehmen, sie habe sich „als Christin“ unbewusst über den „Gottesmord“ empört, wenn ich keinen Beleg dafür in ihren Texten finde. Aber die Texte geben eines her: Maria Grunewald bejaht zunächst mit dem Hakenkreuz den Willen zum Leben und distanziert sich vom Kreuz, also vom Willen zum Leiden. An einen „Mord“ denkt sie nicht. Aber wenn sie sich jetzt Jesus annähert, bekommt sie ein neues Verhältnis zum Leiden. Und das verbindet sich mit ihrem geistigen Erleben. Sie hat die Philosophie des deutschen Idealismus „erlebt“, also „gefhlt“. Und da machte sie eine niederschmetternde Erfahrung. Die hohen Zustände, die sie fühlt, sind bedroht, ihnen droht „Vernichtung“, ihnen droht der „Tod“. Woher diese Gefährdung kommt, ist dem Außenstehenden nicht ganz klar, sie kommt vielleicht vom Realitätsprinzip, sie kommt aber vielleicht auch aus der Logik, weil beide der Euphorie der Denkerin im Wege stehen. Dann hätten wir es hier mit der Angst eines weltflchtigen Göttlichen vor der Welt zu tun. Maria Grunewalds erste Schrift *Deutscher Glaube* enthält zwar eine schlichte Weltanschauung mit heroischen Werten, aber sie könnte sich einer offenen Debatte stellen, ohne Angriffspunkte zu bieten. Mit ihrer zweiten, von Fichte beeinflussten Schrift *Fichtes Deutscher Glaube* wäre dies nicht mehr möglich. Denn ein gewitzter Kritiker könnte sie, genau wie wir jetzt, auf die eklatanten Widersprüche zwischen ihren beiden Schriften aufmerksam machen, z.B. in ihrer

³² Die Stellenangaben beziehen sich auf *suhrkamp taschenbuch wissenschaft* 601 und Karl Rosenkranz G.W.F Hegels Leben, Nachdruck der Ausgabe von 1844, Darmstadt 1977.

Haltung zu Jesus Christus.

Er könnte fragen, wie sich wohl denn Wotan mit dem Neuankömmling Jesus Christus oder umgekehrt Jesus mit Wotan in ihrer Brust verträge. Tatsächlich hat sich Maria Grunewald zwar mit Christus eingelassen, aber ihre Liaison mit den Germanengöttern nicht gelöst, wie gleich gezeigt wird. Wer so fragte, wäre in ihren Augen völlig verdorben vom „jüdischen Gottum“, vom jüdischen Monotheismus.

Jedenfalls wäre die „Seligkeit“ der Maria Grunewald stark gefährdet. Die Göttin drohte abzustürzen aus himmlischer Entrücktheit. Aber warum gibt die Autorin vor, diese Institutionen von Juden säubern zu wollen. Geht es da um das moralische Urteil? Die Gebote, die sie mit ihrer barbarischen Forderung verletzt, kämen aus dem jüdischen Gesetz. Spaltet sie deshalb die christliche Religion auf, in eine eigentlich christliche Komponente, die sie bejaht, und in eine jüdische Komponente, die sie entschieden verneint. Und auch hierin ist Fichte ihr Vorbild, der sich ein johannitisches Christentum schuf,³³ das er vom „paulinischen“ oder jüdischen Christentum abgrenzte.

Aber alles dies ist Spekulation. Wir finden für alle unsere Fragen eine simple Lösung.

Die Autorin zitiert einen längeren Text aus Fichtes *Reden an die deutsche Nation*, den ich hier wiedergeben möchte. Er erklärt Maria Grunewalds Aversion gegen die Juden und stellt eine Art Scharnier zwischen Fichtes Lehren und der NS-Ideologie dar. Hier wird deutlich, wie aus der idealistischen Philosophie Fichtes eine totalitäre Diktatur entsteht.

Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbessерlichkeit, an ewiges Fortschreiten unseres Geschlechtes glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube, ja wohl deutlich einzusehen und zu begreifen vermeine, dass das Gegenteil von diesem allen stattfinde. Alle die entweder selbst schöpferisch und hervorbringend das Neue leben oder die, falls ihnen dies nicht zuteil geworden wäre, das Nichtige wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerksam dastehen, ob irgendwo der Fluß ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnen und sie nicht hassen oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben: alle diese sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechthin, Deutsche. Alle die sich darein ergeben, ein Zweites zu sein und Abgestammtes, und die deutlich sich also kennen und begreifen, sind es in der Tat und werden es immer mehr durch diesen ihren Glauben, sie sind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen oder neben ihnen aus eigenem Triebe sich regte, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummen Stimme: sie sind als Volk betrachtet außerhalb des Urvolks und für dasselbe Fremde und Ausländer.

- - was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechts; es gehört uns an und es wird sich zu uns tun. Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, dass es sich je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne. (7.Red) (72f.)

Der Denker Fichte, der in *Fichtes Deutscher Glaube* als einer der „Reinen“ gilt, „die gar nicht anders können als gut sein, denen es vollkommen unmöglich ist, etwas Böses auszuführen“ (37) war also durchaus zu einer barbarischen Tat fähig, denn er fordert hier rüde und harsch eine Gruppe von Deutschen auf, Deutschland zu verlassen, weil sie „undeutsch“ seien. Damit

³³ Vgl. nur mit Johannes kann der Philosoph zusammenkommen Anweisung, 6. Vorlesung

wird eklatant gegen liberale Freiheitsrechte verstoßen, es kündigt sich die faschistische Volksgemeinschaft an.

Deutet die Wendung, „was ... gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt“, auf den Glauben an den einen, ewigen Gott?

Dazu eine Erläuterung aus *Die Anweisung zum seligen Leben*:

Aus Unkunde der, im bisherigen von uns aufgestellten Lehre, entsteht die Annahme einer Schöpfung; als der absolute Grundirrtum aller falschen Metaphysik, und Religionslehre, und insbesondere, als das Urprinzip des Juden- und Heidentums. Die absolute Einheit, und Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens in sich selber, anzuerkennen genötigt, - wiederum auch das selbständige und wahrhafte Dasein endlicher Dinge nicht aufgeben wollend, ließen sie die letzten durch einen Akt absoluter Willkür aus dem ersten hervorgehen: wodurch ihnen zuvörderst der Begriff der Gottheit im Grunde verdarb, und mit einer Willkür ausgestattet wurde, die durch ihr ganzes religiöses System hindurchging; sodann, die Vernunft auf immer verkehrt, und das Denken in ein träumendes Phantasieren verwandelt wurde. (11. Vorlesung)

Was könnte „die absolute Einheit und Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens in sich selber“, das im „selbständigen und wahrhaften Dasein der Dinge“ eine Entsprechung hat, anders bedeuten als die „tote Natur am Ruder der Weltregierung“? Oder verbirgt sich inter dem Begriff „tote Natur am Ruder der Weltregierung“ Gottes Schöpfung?

Ich muss bekennen, den Halbsatz, „was ... gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt“, x-mal gelesen zu haben, ohne auf den Gedanken gekommen zu sein, hier sei „der Jude“ gemeint. Erst Maria Grunewald hat mir den entscheidenden Denkanstoß gegeben. Um diese merkwürdige Formulierung „eine tote Natur am Ruder der Weltregierung“ zu verstehen, muss man tiefer einsteigen in Fichtes Philosophie.

Wenn Fichte von einer „falschen Metaphysik“ spricht, hat er eine „wahre“ Metaphysik im Blick. Da stellt sich die Frage, wie man nach Kants *Kritik der reinen Vernunft* noch ernsthaft von Metaphysik sprechen konnte, gilt Kant doch durch dieses Hauptwerk als „Zermalmer aller Metaphysik“, was sagen will, dass er sämtliche Gottesbeweise widerlegte, und zwar mit dem Hauptargument, Begriffe der exakten Erkenntnis, der Naturkenntnis, bedürften der Anschauung, also der sinnlichen Daten, wie man heute sagen würde.

So heißt es in der Einleitung zur *Kritik der Urteilskraft*: „Naturbegriffe sind *sinnlich bedingt*, der Freiheitsbegriff hingegen macht durch formale Gesetze ein Übersinnliches erkennbar.“ Hier wird eine Zweiteilung der Welt und der Philosophie angedeutet, nämlich in einen Bereich der Naturbegriffe und in einen Bereich des Freiheitsbegriffs, der ein Übersinnliches erkennbar mache.

Damit ist die Tür zu einer neuen Metaphysik, der Metaphysik der Sitten, aufgestoßen. Schon in der *Kritik der reinen Vernunft* unterscheidet Kant zwischen dem *Ding an sich* und den *Erscheinungen*. Nur die Erscheinungen seien der Erkenntnis zugänglich, denn nur ihrem Bereich würden Ursache und Wirkung gelten. Der menschliche Wille zähle nicht zum Bereich der Erscheinungen, sondern zum Ding an sich, also zum Bereich des Freiheitsbegriffs, also sei der menschliche Wille nicht dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterworfen, also sei der menschliche Wille frei. Hier setzten dann spätere Denker und Schöpfer von Weltanschauungen, wie Eugen Dühring ein.³⁴ So kann Fichte die Macht seines „freien Willens“ gewaltig überschätzen, weil es ja kein *selbständiges und wahrhaftes Dasein endlicher Dinge* gebe. Die Auswirkungen dieser „metaphysischen“ Überzeugung können wir Fichtes obiger Aussage über den absoluten „Grundirrtum aller falschen Metaphysik“ entnehmen:

Fichtes Denken ist infam. Denn hinter dem „Heidentum“ in der Rede vom „*Urprinzip des Juden- und Heidentums*“ verbergen sich Platon und Aristoteles, die als erste Philosophen die Theorie eines Schöpfergotts entwickelt hatten. Damals war Philosophie noch Liebe zur Weisheit und sollte nicht der Entfesselung der Tatkraft dienen. Wenn ein Denker den Begriff „Heidentum“ verwendet, beansprucht er, als Christ zu gelten. Tatsächlich sind viele Theologen auf Fichtes johannitisches Christentum hereingefallen.³⁵ Dabei ist seine üble Rabulistik³⁶ leicht zu durchschauen.

³⁴ 1. Aufsatz, 22. Aufsatz

³⁵ Vgl. Emanuel Hirsch im 6. Aufsatz

³⁶ vgl. 6. Aufsatz *Rabulistik* und Fichtes Aufsatz *Von der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache*.

Fichte beruft sich auf die Vernunft, wirft aber seinen religiösen und metaphysischen Feinden vor, das selbstständige und wahrhafte Dasein endlicher Dinge *nicht* aufgegeben zu haben. Also hat Fichte das selbstständige und wahrhafte Dasein der Dinge aufgegeben. Er bricht damit mit dem Erkenntnisprinzip von Kants *Kritik reinen Vernunft* und stellt sich mit seinem metaphysischen Philosophieren gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die moderne Naturwissenschaft.³⁷ Also ist diese Leugnung des Prinzips der Schöpfung oder des Realitätsprinzips das Ende der Vernunft, denn es verwandelt sein Denken in ein träumendes Phantasieren von einem Himmelreich auf dieser Erde.

Fichte orientierte sich in seinem Gottesverständnis nach dem ersten Vers des Johannesevangeliums *Am Anfang war das Wort*. Dazu heißt es in der 6. Vorlesung der *Anweisung*: „Und es ist dieser Satz ganz gleichgeltend, mit dem von uns aufgestellten, dass die Welt und alle Dinge lediglich im Begriffe, in Johannes *Worte*, und als begriffene, und bewusste, - als Gottes Sich-Aussprechen Seiner Selbst, - da sind.“ Die deutsche idealistische Philosophie lebte von der Spiegelung der Realität in Worten und Sätzen, in der Sprache. So hat sie aus der Grammatik der germanischen Sprachen, die das Personalpronomen besonders betonen (cogito = *ich* denke) eine Philosophie der Subjektivität gemacht, die Gott durch das Ich ersetzt. „Du bedarfst keines Dinges außer dir; auch nicht eines Gottes; du selbst bist dir dein Gott, dein Heiland, und dein Erlöser.“ (7. Vorlesung der *Anweisung*.)

Trotzdem schärfte Fichte auch die entgegengesetzte Wahrheit ein. Das Ich sei eben nicht Gott. Wie ist das zu verstehen? Siehe unten: *Was bedeutet die Einheit von Gott und Mensch?*

Eine von Fichtes Behauptungen ist wegen ihrer Konsequenzen noch infamer, wenn dieses Wort überhaupt möglich ist. Der absolute Grundirrtum aller falschen Metaphysik, nämlich die Annahme einer Schöpfung, sei das *Urprinzip des Juden- und Heidentums*. Aber die Lehre von der Schöpfung Gottes ist auch ein unverzichtbarer Teil jeder christlichen Theologie. Ähnlich hatte schon Kant einen Keil zwischen Judentum und Christentum getrieben, um seiner Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral einen christlichen Anstrich zu geben. (9. Aufsatz) Weil Kant und Fichte in einer Aufwallung großer Gefühle – auch Kant wird von großen Gefühlen bestimmt, als der die *völlige Verlassung* des Judentums fordert, will er doch ein Reich und eine Kirche für die ganze Menschheit gründen... Weil also Kant und Fichte in einer Aufwallung großer Gefühle das Christentum gewaltsam auf ihre Seite ziehen wollten, blieb der Jude allein auf der Gegenseite der Idealisten übrig und hatte deren Aggressionen auszuhalten, zumal weite Teile der protestantischen Theologen sich von diesen „großen Denkern“ täuschen ließen.

Dazu noch einmal Fichtes „Theologie“ in der *Anweisung zum seligen Leben*:

Er beginnt mit dem Satz: Gott allein ist, und außer ihm ist nichts:

1. Gott allein, ist, und außer ihm nicht: - ein wie mir es scheint, leicht einzusehender Satz, und die ausschließende Bedingung aller religiösen Ansicht. 2. Indem wir nur auf diese Weise sagen: Gott ist, haben wir einen durchaus leeren, über Gottes inneres Wesen schlechthin keinen Aufschluss gebenden, Begriff. (5. Vorlesung)

Nun will Fichte das Wesen Gottes bestimmen.

Was wollten wir denn aus diesem Begriffe, auf die Frage antworten: Was denn nun Gott sei? Der einzig mögliche Zusatz, dass er absolut sein, von sich, durch sich, in sich, ist nur die, an ihm dargestellte, Grundform unsers Verstandes, und sagt nichts weiter aus, als unsere Denkweise desselben; noch dazu nur negativ, und wie wir ihn nicht denken sollen, d.h. wir sollen ihn nicht von einem andern ableiten, so wie wir, durch das Wesen unseres Verstandes genötigt, mit andern Gegenständen unseres Denkens verfahren. Dieser Begriff von Gott ist daher ein gehaltloser Schattenbegriff; und indem wir sagen: Gott ist, ist er eben für uns innerlich nichts, und wird gerade, durch dieses Sagen selber, zu nichts. 3. Nun aber tritt Gott dennoch,

³⁷ Vgl. der biblische Schöpfungsbericht im 1. Aufsatz

wie wir dies oben fleißig auseinandergesetzt haben, außer diesem leeren Schattenbegriffe, in seinem wirklichen, wahren, und unmittelbaren Leben, in uns ein; oder strenger ausgedrückt, wir selber sind dieses sein unmittelbares Leben. (5. Vorlesung)

Wer also eine „tote Natur“ an das Ruder der Weltregierung setzt, wird sich dieser in Demut beugen. Denn „tote Natur“ bedeutet nicht, dass dieses Wesen an der Spitze der Weltregierung nichts täte, sondern es deutet auf feste begriffliche Grenzen. Das ist einerseits der ewige, allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, und auf der anderen Seite das ohnmächtige sterbliche Ich. Wer so in Begriffen denkt, anerkennt eine höhere Macht an, er unterwirft sich – modern gesprochen - dem Realitätsprinzip. Aber die große Abstraktionskraft der deutschen Sprache kann unter *das Ich* auch *die ganze Menschheit* verstehen, woraus ein bloßes Gefühl von menschlicher Allmacht entsteht. Wir sind Gott. Diese Einheit mit Gott kann jedoch nur gefühlt, nicht begrifflich gedacht werden. Darauf weist der Ausdruck „unmittelbares Leben“ hin. Die „lebendige“ Philosophie will die begrifflichen Grenzen ganz bewusst überschreiten. Und diese metaphysische Fähigkeit wurde dann nachträglich durch die Erkenntnis, dass die deutsche Philosophie eben nur in der deutschen Sprache möglich sei, auf die Deutschen eingegrenzt.

Also wäre der Eingang zitierte zusammenfassende Satz: *„Vernichtung seiner selbst“ fordert Gottes Liebe vom Menschen* auch ganz anders zu deuten: Durch diese „Gottesliebe“ wirft der Mensch das Bewusstsein seiner Nichtigkeit vor Gott ab und wird im bloßen Gefühl der Liebe gottgleich. Denn wäre die Vernichtung eine Erhöhung. Dies muss noch genauer bestimmt werden.

Denn das Wort *Nichtigkeit* hat noch eine andere Bedeutung:

Dazu Fichte in der 8. Vorlesung der *Anweisung*:

Solange der Mensch noch irgend etwas selbst zu sein begehrt, kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden. Sobald er sich aber rein, ganz, und bis in die Wurzel vernichtet, bleibt allein Gott übrig, und ist alles in allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst, als die eigentliche Negation, kann er vernichten, und dann versinket er in Gott.

Diese Selbstvernichtung ist der Eintritt in das höhere, dem niederen, durch das Dasein eines Selbst, bestimmten, Leben, durchaus entgegengesetzte Leben; und nach unserer ersten Weise zu zählen, die Besitznehmung vom dritten Standpunkte der Weltsicht; der reinen, und höheren Moralität.

Versinket er in Gott kann auch bedeuten: versinket er in „seinem Volk“, das ihm die Unsterblichkeit garantiert. Die „Selbstvernichtung“ bedeutet hier: du sollst nicht irgendetwas zu sein begehren, du sollst dein Ich nicht begrifflich bestimmen. Du sollst also das Denken in Begriffen aufgeben, du darfst nur noch *fühlen*. Denn die Einheit mit Gott kann ich nur fühlen.

Leider wird dieses Fühlen mit dem Begriff der „reinen und höheren Moralität“ verknüpft.

In der ersten Interpretation des Satzes: *„Vernichtung seiner selbst“ fordert Gottes Liebe vom Menschen*“ steht das Wort „fordert“ im Zentrum. Gott erscheint da als eine Macht, die fordern kann, und zwar die Vernichtung des Selbst. So sehen Mystiker und Theologen das Verhältnis von Gott und Mensch. Aber diese Sicht entspricht nicht dem Denken des Philosophen, der keine Heteronomie gelten lässt, sondern das Ich und seine Autonomie an dessen Stelle setzt. Und hier kommt wieder meine Kritik an der idealistischen Sicht ins Spiel. Der Heteronome reagiere auf Furcht vor Strafen oder auf Aussicht auf Belohnungen. Der sittlich Autonome vollziehe die moralische Vernichtung seiner selbst freiwillig, ohne den Druck eines Gebotes, ohne Hoffnung auf Belohnung. Doch was erhält er für die moralische Leistung der Selbstvernichtung? Das Bewusstsein, einer höheren Art anzugehören, oder das Bewusstsein oder besser das Gefühl, Gott gleich zu sein.

In einem tieferen, religiösen Sinn hätte Fichte Recht, wenn er in dem Reich geblieben wäre, das nicht von dieser Welt ist. Denn dort, und nur dort wird der Mensch mit Gott gleich, aber in Demut, nicht in Selbstüberhebung, wie Kierkegaard bezeugt:

Der rechte Beter streitet im Gebet und siegt - damit daß Gott siegt. (12. Aufsatz)

Aber die deutsche Philosophie des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts will die Entfremdung zwischen Gott und Mensch aufheben. Also wird das Ich zur Lichtgestalt, zum Lichtgott. Also schlägt extreme Moral, Vernichtung des Selbst, in Unmoral um. Denn Gott kann nicht gerichtet werden. In diesem Punkt sind Fichte und die Theologen einer Meinung. Die eigentliche Botschaft der Lichtgestalten oder Lichtgötter erschließt sich uns erst, wenn wir uns den zweiten Teil der Infamie Fichtes bewusst machen. Die erste Infamie ist in seiner Erkenntniskritik, die zweite in seiner Morallehre angelegt. Wie er unter Missachtung der Tatsache, dass die Genesis fester Bestandteil der christlichen Theologie ist, den Schöpfergott einseitig den Juden und „Heiden“ man muss schon sagen, in die Schuhe schiebt, so verfährt er auch mit dem Sündenbegriff. Die Sünde sei ein jüdischer Begriff,³⁸ seit dem Wirken Jesu gebe es keine Sünder mehr. Man vergleiche: *Durch das Christentum sei die Sünde aufgehoben* (6. Aufsatz). Fichte treibt in dieser im 6. Aufsatz besprochenen Passage seine Demagogie so weit, einerseits die Taufe abzulehnen, und sich andererseits im selben Atemzug auf Luther zu berufen.

Auf dieser Linie liegt es, wenn Maria Grunewald von den „jüdischen“ zehn Geboten spricht. Liegt auch dieser Zug ins Unmoralische schon in Fichtes Philosophieren begründet?

Der tiefere spekulative Grund, warum Fichte den Begriff der Sünde ablehnt:

(Ich zitiere aus Fichte, Gesamtausgabe, Nachlassband 16. (Hg: Reinhard Lauth u.a. Stuttgart-Bad Cannstatt, 1964)

Fichte nimmt die Heilsordnung der Hallischen Theologen³⁹ und der ihnen folgenden Brüdergemeinde aufs Korn, die aber in der Lehre des Luthertums sehr wohl begründet sei, nur dass sie – die oben genannten – rechten Ernst damit gemacht hätten.

Der Mensch solle vor allen Dingen seine Sündhaftigkeit recht innig erkennen, gleichsam Höllen-Angst über sie empfinden, und in dieser Angst seine Zuflucht nehmen zum Erlöser, - welches letztere hoffentlich der lebendige, heilende Gott selbst sein wird, und nicht wiederum ein verwirrendes Schattenbild. – Dies sei der Weg der Buße, Bekehrung und Rechtfertigung; und außer ihm gebe es keinen. – Als Sünder erkennen? Wie denn? Da muss er doch irgend ein Bild, ein Gesetz haben, gegen welches er in der Selbstprüfung sich halte, wie auch das System gesteht, und als die Gesetz die heiligen Gebote aufstellt. Diese soll er nicht gehalten haben?

Soweit könnte man Fichte durchaus folgen. Da stellt sich die Frage, warum er diesen Weg der Selbsterkenntnis des Sünders nicht weitergeht.

Wenn er sie nun gehalten und alles getan hätte, was er zu tun schuldig ist, seine Habe den Armen gegeben, seinen Leib brennen lassen, wäre er denn dann weniger ein Sünder? Die eigentliche Sünde hat ja ihren Sitz gar nicht in den Erscheinungen der größeren oder kleineren Gesetzwidrigkeiten, und zu deren Erkenntnis wird er durch keine empirische Selbstprüfung kommen, welche die eigentliche Sündlichkeit erst recht befestigt, sondern durch den schlechthin apriorischen Satz des Christentums, dass alles, was aus dem eigenen Willen hervorgeht, und nicht aus Gott, nichtig sei, und, wenn man so reden will, Sünde. (154)

Zuletzt noch eine merkwürdige Gemeinsamkeit zwischen Fichte und Nietzsche. Beide waren Eleven der Eliteschule Schulpforta. Beide entwickelten sich auf jeweils besondere Art zu Immoralisten; also wurden an beiden die moralischen Zügel so fest angezogen, dass sie rissen.

Aber kehren wir zu Maria Grunewalds Schrift *Deutscher Glaube* zurück, wo sie die ewige Seligkeit hier auf Erden schon erleben will. Das dürfte nicht einfach werden, denn immer wieder droht das lähmende, tötende Gefühl „schlechthiniger Abhängigkeit“. Das Hochgefühl ist einmal vom Realitätsbegriff, zum andern vom schlechten Gewissen bedroht.

³⁸ Nietzsche (Die Fröhliche Wissenschaft 135) die Sünde sei ein „jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung“.

³⁹ Nach der Gesamtausgabe ist dies eine Anspielung auf den Halleschen Pietismus, deren Hauptvertreter Philipp Jakob Spener (1635-1705), August Hermann Francke (1663-1727), Joachim Justus Breithaupt (1658-1732) und Joachim Lange (1650-1744) sind. Grundzug dieser Glaubensbewegung ist die Betonung der Lehre von der Buße.

In *Deutscher Glaube* war Maria Grunewald noch naiv genug, den christlichen Theologen Schleiermacher zu zitieren. In *Fichtes Deutscher Glaube* hat sie von Fichte gelernt. Also: Wer wird, um das Gefühl deutscher Gottähnlichkeit keiner Zersetzung auszusetzen, aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgestoßen? Sie weiß es jetzt besser als in ihrer ersten Schrift: nicht der christliche Theologe Schleiermacher, die Juden müssten raus. Hier wird der fundamentale Widerspruch im Rassebegriff der germanischen Weltanschauung vorweggenommen: Chamberlain hat die germanische Rasse nicht über körperliche Merkmale wie blonde Haare, blaue Augen oder hoher Wuchs definiert, sondern über die Indogermanistik, so dass er von einer Verwandtschaft der alten Germanen mit den alten Griechen ausgehen konnte, den eigentlichen Schöpfern der europäischen Kultur und vor allem der europäischen Philosophie. Platon und Aristoteles waren demnach Indogermanen, „Arier“. Diese Auffassung hat sich im deutschen Bildungsbürgertum bis hin zu unseren Schulbüchern in den sechziger Jahren durchgesetzt. Chamberlain konnte also in den *Grundlagen* die kühne These vertreten:

Auf hebräischem Boden konnte niemals ein Philosoph entstehen, weil der Geist der hebräischen Sprache die Verdolmetschung metaphysischer Gedanken absolut unmöglich macht; aus demselben Grunde konnte kein semitisches Volk eine Mythologie im gleichen Sinne wie die Inder und Germanen besitzen. Man sieht, welche bestimmte Wege auch die größten Männer durch die gemeinsamen Leistungen der ganzen Rasse gewiesen werden. (Es folgt in den Anmerkungen ein Hinweis auf Renan und im Text geht es weiter mit Homer und Shakespeare, die beide der indogermanischen Rasse zugeordnet werden.) (295f.)

Die Indogermanen oder Arier wären demnach die Rasse der Denker und Dichter. Man könnte sich nun mit dem Versuch, Rasse über die Sprache zu definieren, vielleicht sogar abfinden,⁴⁰ wenn Chamberlain nicht an eben dieser Stelle fortfahren würde: *Die Sprache ist es aber nicht allein* und uns zugleich verschweigt, was denn dann eigentlich die „Rasse“ ausmache.

Was ist das für eine merkwürdige Definition eines Begriffs, die gleich eingeschränkt, ja aufgehoben wird? Der Hintergrund dieser Einschränkung kann aus dem Gesamtzusammenhang,⁴¹ der die Indogermanen oder „Arier“ von den Juden abgrenzen will, nur folgender sein: Würde man „Rasse“ allein über die Sprache definieren, müsste man fast alle um 1900 lebenden europäischen Juden zur arischen Rasse rechnen, sprachen sie doch genau so perfekt deutsch oder französisch oder italienisch etc. wie ihre nichtjüdischen Landsleute. Irgendjemand muss also ausgeschaltet werden, damit andere der himmlischen Seligkeit auf Erden schon teilhaftig werden. Dies hätten wir bei Maria Grunewalds euphorischer Schilderung der Lichtgötter nicht vermutet.

Das „in uns ausgebrochene göttliche Leben“ durchwirkt uns mit einer solchen Seligkeit, dass wir nichts anderes spüren als eben dieses. Wir atmen in einem Meer von Licht; Blumen mit zartem Gefieder (sic!) in hoher Reinheit und edlem Wohlgeruch neigen sich uns als Spiegel Gottes. Alles irdisch Nichtige und Unreine ist abgefallen, wir trinken das goldene Licht. Man mag uns verleumden oder steinigen, wir fühlen es nicht;⁴² jede Empfindung für Niedriges ist abgestorben. Vergeblich wäre es, Schmutz in die Sonne zu werfen; sie leuchtet unberührt in ihrem Glanz. Das ist die wahre Welt, die unvergängliche, unberührbare, in der nichts zugrunde geht, was in Gott geschieht; sondern wirkt und sich gestaltet in ewig sich erneuernder Schöne. (88)⁴³

⁴⁰ Argumente dafür finden sich im 14. Aufsatz, siehe *Auf hebräischem Boden*.

⁴¹ Vgl. *Jahwes Bundeslade* im 14. Aufsatz.

⁴² Auch Maria Grunewald hat die „Seligkeit auf dem Schlachtfeld“ im Angebot.

⁴³ Dass Fichte ähnlich gedacht haben könnte, wird deutlich an *Jene Neigungen, die ich aufopfern soll...* (6. Aufsatz)

Damit hat die Autorin für ihre Vorstellung vom „seligen Leben“ den höchsten pathetischen, ja enthusiastischen Ausdruck gefunden. Aber schauen wir genauer hin: Unmittelbar neben dieser Seligkeit öffnet sich ein Abgrund der Hölle. Aber warum? Weil die gottgleiche Lichtgestalt Widerstand erfährt, aber nicht gerichtet werden darf.

Auf den ersten Blick scheint damit ein Schub von nationalistischen Chauvinismus und barbarischem Ungeist, der nur aus elementaren Trieben stammen könne, den deutschen Geist wie ein Vulkanausbruch unter sich begraben zu haben. Folgt man Maria Grunewald, ist es letztlich deutscher Geist, der deutschen Geist vernichtet. Die maßlose Selbstüberschätzung deutscher Art wäre demnach eine barbarische Geistlosigkeit, die sich auf die Macht des Geistes berief:

Der Geist ist die mächtigste Macht. (76) ... Auch hier müssen wir wieder auf Fichte hindeuten und auf seine Vorstellung ewig sich bewegenden, aus Urtiefen heraufquellenden Lebens.

Warum gibt es gegenwärtig die Deutschbewegung? Ja sie ist von Gott – von der Weltenseele – gewollt, weil sie ursprünglich aus uns quillt: aus jener geheimen Wurzel, in der die göttlichen Kräfte verborgen sind, um zu ihrer Zeit ans Tageslicht hervorzubrechen. Der nordische Mensch tritt jetzt in eine neue Entwicklung ein; sein Wesen treibt aus der verborgenen Wurzel neue Zweige, Blüten und Früchte. (76)

Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem „historischen“ Christentum.

Wir erkennen, dass in ihm (dem Christentum) Arisches und Jüdisches sich mischen, können vom sicheren Grund ausgehend sondern, um das Gute zu behalten, Schädliches auszumerzen. (77)

Vorbild ist auch hier Fichte, der ein johannitisches (idealistisches) Christentum vom paulinischen (oder jüdischen) Christentum schied. Also spaltete bereits Fichte das Christentum auf. In diesem Sinne kann sie ganz wie Chamberlain sagen, Jesus sei auch ein Sigfried (ein Germane) gewesen. (84)

Sehnsucht nach einer gesunden Gotteswurzel erfasst jetzt schon weite Kreise. Das Christentum hat seinerzeit in uns viel Gutes angeregt. Aber jetzt sei eine Neuorientierung geboten: Man soll überhaupt nicht wiederholen, jede Nachahmung ist schlecht; das überlassen wir Untermenschen, die zu nichts anderem fähig sind. Der Nachahmende lebt nicht aus sich selbst, sondern aus einem ihm fremden Grunde und wird dadurch nur ein Zweites: Abgeleitetes. Ganz schlimm steht die Sache, wenn man glaubt, sich dauernd an eine entferntes Vorbild aus entlegenem Lande halten zu müssen. Dadurch tötet der nordische Mensch sich selbst. (77f.)

Hier treffen wir Gedanken Lagardes wieder, das Ideal der Authentizität, das letztlich auf Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral zurückgeht. Maria Grunewald beruft sich auf die Gottesvorstellungen der Edda; es wäre allerdings falsch, ihren religiösen Glauben auf einen „statischen“ und damit primitiven Wotanskult zu reduzieren, dazu ist sie zu stark von Fichtes Philosophie des göttlichen Leben geprägt.

Wir vertiefen uns in die eigene Frühzeit, wir empfinden mit Entzücken die innige Seelenverwandtschaft, die Herrlichkeit des Wesens. Aber wir sind auch ihnen gegenüber nicht Sklaven; wir wiederholen nicht, sondern wir bauen weiter. Der nordische Mensch ist der an sich schöpferische, der auch über sein eigenes Altes hinausgehen darf und soll zu neuer Tat. (78)

Und weiter heißt es da:

So wurzelt das Leben des Staates im Geist und der Geist wächst unmittelbar und frei aus dem schöpferischen Menschen, der sein Leben in sich hat.

Eine schöne Sache ist es, aus sich selbst zu leben; doch gehören dazu hervorragende Anlagen und ganz sichere sittliche Triebe. Es besteht darin das reine nordische Wesen, das hat Fichte wunderbar gut gesehen. Besonders in Sigfried tritt es strahlend hervor, der sich als Echgeborener sogar gegen schlechte Erziehung und niedrige Umwelt durchsetzt. Und diese Höhe des nordischen Menschen: unabhängig von jedem und in sich selbst sicher – wiederholt sich in jedem Großen Germaniens. Viele indessen werden sich anlehnen müssen, weil sie nicht genügend Eigenes haben; es können unter ihnen auch noch Germanen sein. (79)

Maria Grunewald beruft sich ganz im Sinne Chamberlains auf die Freiheit des Germanen und folgt Fichte, wenn sie das Gefühl zur letzten „geistigen“ und „moralischen“ Instanz erhebt.

Wir wollen lieber, wie es der inneren Wahrheit entspricht, selig sein im Hochgefühl unseres Deutschtums als durch kleinliche Verstandesrücksichten große Wahrheiten töten. (102)

Garantiert aber die von der Autorin gepriesene Seligkeit die Freiheit des Deutschen?

Unbenommen bleibt uns das, was jetzt am meisten nottut: in uns den geistigen Kampf gegen alles Fremdtum unerbittlich durchzuführen und die neu sich zeigende geistige Entwicklung durchzubilden. (103)

Zum „Fremdtum“ gehört aber „jüdisches Gottum“ und das Christentum.

Ich wiederhole: *Ganz schlimm steht die Sache, wenn man glaubt, sich dauernd an ein entferntes Vorbild aus entlegenem Lande halten zu müssen. Dadurch tötet der nordische Mensch sich selbst. (77f.)*

Wenn also ein bloßes Gefühl die letzte Gewissensentscheidung „begründen“ soll, ist dieses Gefühl nicht frei. Der deutsche Leser wird mächtig dazu angeregt, alle Fremden, besonders Franzosen und Russen, zu hassen und die Zehn Gebote als artfremdes Gedankengut einer in Palästina entstandenen Religion zu verabscheuen. Verräterisch ist hier wieder der Ausdruck *tötet* in: *dadurch **tötet** der nordische Mensch sich selbst*. Hier gilt das oben über das *Vernichten* gesagte. Mit dem Wort *töten* klingt das schaurige Motiv der Hölle an. Und die oben abgedruckte Radierung zeigt die Lichtgötter im Kampf, ja im Krieg. Wer sind diese Lichtgötter? Einige wenige Deutsche, eine Elite der Deutschen oder alle Deutschen?

Zuletzt noch ein paar wichtige Hinweise, wie *man* „Germane“ im Sinne der germanischen Weltanschauung wird, und unter „man“ ist der schlichte, der einfache Deutsche gemeint, nicht das deutsche Genie.

Die Autorin erinnert zuletzt nochmals eindringlich daran, dass sich Fichte gegen das Sündenbewusstsein wende. (80)⁴⁴

Das Sündenbewusstsein wird in die Menschen hineingetragen, indem man anknüpft an die allerdings bestehende Tatsache, dass auch der beste Mensch in schwacher Stunde etwas zu tun imstande ist, das seiner besseren Einsicht widerspricht. (81)

Dann erwähnt sie „Fichtes zweite Kämpferstellung gegen die übliche christliche Predigt“. *Ihn empört das Gerede von der Ergebung in Gottes Willen, soweit es aus Schwäche und Scheu vor Toten hervorgeht. (82f.)*

Die Ergebung in Gottes Willen besteht darin, dass ich mich dem Feind widersetze. Die ewige, mir gütige Macht will meine Kraft zur Anspannung reizen. (84)

Das Sündenbewusstsein und die Ergebung in das Schicksal, sei uns Deutschen von den Kirchen gelehrt und eingepflicht worden. Die Überwindung der Sündenbewusstseins und der Schicksalsergebenheit wäre eine schöpferische Tat des nordischen Menschen.⁴⁵ Es gibt und gab sicher eine falsche Schicksalsergebenheit; aber an welchem Punkt schlägt die Polemik gegen diese falsche Ergebenheit um in ein unvernünftiges, ja vielleicht sogar wahnwitziges Nein zum Realitätsprinzip überhaupt?

⁴⁴ Man vergleiche: *Das Wort Sünde war das entscheidende Reizwort* im 6. Aufsatz

⁴⁵ vgl. auch: *lähmte er die Entschlußkraft der Menschen und Völker*, 4. Aufsatz

Worauf gründet die Autorin ihre Hoffnung, selbst einfache, ungebildete Deutsche, also selbst die große Masse der Deutschen könnten diese hohen, auf den ersten Blick nur für schöpferische Eliten geeignete Ideale erfüllen?

Weil jeder Deutsche allein schon durch seine Ursprache ein schöpferischer Mensch ist: *Sollte das Mechanische, das der italischen Hochrenaissance anhaftet, in Fichtes Sinn zu erklären sein? Haben wir es mit Germanen zu tun, die dadurch, dass sie eine fremde Sprache annahmen, erstarrten und die Verbindung mit dem triebhaften Grund des Lebens verloren? Wir schreiben jetzt die Art, die sich in der italienischen Renaissance ausdrückt, westische Rasse zu. Hat in den romanischen Ländern überall der westische Mensch gesiegt verbunden mit der lateinischen künstlichen Tochttersprache? Die fremde Sprache hat die germanische dort eingewanderte Bevölkerung zunächst im Seelischen erstarren gemacht, damit der Vermischung mit Niederrassigen den Weg geebnet und schließlich das Germanische fast ausgelöscht. Die westische Rasse und die neulateinische Sprache haben wegen ihrer Künstlichkeit, wie Fichte sieht, geringe Schöpferkraft.⁴⁶ Diese kann nur unmittelbar aus dem Urgrund des Lebens quellen, der im echten nordischen Menschen mit unverfälschter Sprache unaufhörlich neue Wirkungsströme erzeugt.* (91)

Das „todgläubige Denken“ der Romanen wird also von Fichte selbst auf die romanischen Sprachen zurückgeführt. Schon in Hegels Geschichtsphilosophie zeigt sich im Ausdruck *Vermischung des römischen und germanischen Blutes*, (14. Aufsatz) wo er eigentlich eine Vermischung beider Sprachen meint, wie sich der Übergang von einer sprachlichen Betrachtung des Geistes zu einer rassistischen schon in der klassischen deutschen Philosophie selbst vorbereitet.

Da schließt sich eine kritische Frage an, die von besonderer Brisanz ist: Im ersten Teil ihrer Abhandlung hatte Maria Grunewald betont:

Während der Rechtgeartete, nach Fichte der von Gott Erfüllte, das Leben in sich selber hat, das ihm immer neu zuströmt und ihn zu Taten unaufhörlich treibt. Und diese Taten sind mehr als nur ein Befolgen von Geboten, sie sind schöpferisches Neugestalten aus einem Grunde, in dem Mensch und Gott eins sind. (38)

Keine einzige Tat kann nur ein Befolgen von Geboten sein. Was heißt „schöpferisches Neugestalten aus einem Grunde, in dem Mensch und Gott eins sind“. Heißt das vielleicht, der Gottmensch könne sich über Gebote hinwegsetzen und über die Realität, also z.B. über die Größe der militärischen Potentiale aller an einem Krieg beteiligten? Etwa wie Goebbels noch nach der Kapitulation von Stalingrad dem Deutschen „eine Stärke des Charakters, die *alle* Hindernisse überwindet“ zuschrieb. (1. Aufsatz)

Was bedeutet die Einheit von Gott und Mensch?

Hat der Idealist wirklich den Menschen oder gar sich selbst an die Stelle Gottes gesetzt?

Man wird einwenden, gerade Fichte habe sich doch wiederholt dagegen gewandt, den obersten Führer *Gott* zu nennen, so wenn er über Friedrich Wilhelm III, sagte: „Aber wenn ein Individuum glaubt, andere ihm gleiche müssten untertan sein seinem persönlichen Willen, so würde er dadurch sich selbst zu einem Gotte machen, und den einigen Gott lästern.“ (20. Aufsatz) Wie ist diese Wendung mit der Hauptthese meiner Aufsätze, der deutsche Idealismus habe „den Menschen“ oder „den Deutschen“ zum Gott erhoben, zu vereinbaren?

Damit ist wieder der tiefste Punkt einer Lehre berührt, die eigentlich nur jenseits der Grenzen des Verstandes gilt. Die eigentliche „Wahrheit“ dieser Philosophie existiert im Bereich des Unsagbaren, im Reich des Gefühls. Wenn ein SS-Mann, Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral umsetzend, einen extrem gefährlichen Führerbefehl so rückhaltlos bejaht, als habe er ihn sich selbst gegeben, wird er den Führer nicht „Gott“ nennen, so dass er ihm als erbärmlicher Mensch gegenübergestellt erscheint. In der rückhaltlosen Bejahung die-

⁴⁶ Hier wird das Ressentiment der Deutschen etwa gegenüber den Italienern deutlich, deren Literatursprache von Dante u. a. Jahrhunderte vor der deutschen Literatursprache geschaffen wurde.

ses Befehls verschmelzen Führer und Gefolgsmann in solchem Maß zu einer inneren Einheit, dass dann beide als „göttlich“ erscheinen. Diese „innere Wahrheit“ kann aber nur gefühlt werden. Jeder Versuch, dieses bloße Gefühl in Sprache zu fassen, würde die innere Einheit zerreißen und wäre bereits ein Akt der Rebellion gegen den „Führer“. Diese Erkenntnis ist wichtig; sie erklärt Fichtes Aversion, Gott als „tote Natur“ zu fassen. Dazu gleich eine Einschränkung:

Das Problem der Mitteilung.

Nun hat Fichte sich bekanntlich mitgeteilt, in Vorlesungen und Schriften, in „wissenschaftlichen“ und in populären Publikationen. Und da ergibt sich ein Mitteilungsproblem, über das er sich in der 7. Vorlesung der *Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* (1804/05) ausführlich äußert.

Der Wissenschaftskundige (Fichte als Autor der Wissenschaftslehre) findet die Vernunft und alle ihre Bestimmungen in einem Systeme des zusammenhängenden Denkens; ihm entwickelt sich, wie wir zu einer anderen Zeit uns ausdrückten, das Universum der Vernunft rein aus dem Gedanken, als solchem. Das also Gefundene teilt er nun den Unkundigen mit, keineswegs begleitet von dem strengen Beweise aus dem System des Denkens – wodurch die Mitteilung selber gelehrt und schulgerecht würde - , sondern er bewährt es unmittelbar an ihrem eigenen Wahrheitssinne: gerade also, wie wir in diesen Vorlesungen, die sich als populär ankündigten, verfahren sind. Ich habe das hier Vorgetragene allerdings in einem zusammenhängenden Denken gefunden, aber ich habe es hier nicht in dem Systeme dieses zusammenhängenden Denkens mitgeteilt... Ich trage in wissenschaftlich-philosophischen Vorlesungen dasselbe vor, aber ich versee es mit ganz anderen Beweisen. Ferner kündigten sich diese Vorlesungen an als philosophisch-populäre für ein gebildetes Publikum, darum hielt ich sie in der bekannten Büchersprache und an dem Faden der Metapher, der dieser zugrunde liegt. Ich hätte ganz dasselbe auch als Prediger von der Kanzel für das Volk insbesondere vortragen können; nur hätte ich es dann in der Bibelsprache tun müssen, z. B: das, was ich hier nannte: sein Leben an eine Idee setzen, sodann nennen müssen: die Hingebung an den Willen Gottes in uns, oder: das Getriebensein durch den Willen Gottes, u. dgl. – Diese populäre Mitteilung des Gelehrten an den Ungelehrten kann dann mündlich geschehen, oder auch durch den Druck, wenn nämlich die Ungelehrten wenigstens die Kunst zu lesen besitzen.

Hier gibt Fichte einen Einblick in seine Flexibilität, man könnte auch sagen, in das System seiner Rabulistik. (6. Aufsatz) Er hätte alle seine Gedanken auch in der Bibelsprache von der Kanzel für das Volk vortragen können, sie dann allerdings „mit ganz anderen Beweisen“ versehen müssen. Als ob ein Pfarrer seine Worte jemals „beweisen“ wollte oder könnte.

Bezeichnend ist seine Polemik gegen das „Paulinische System“. Er wirft ihm vor, *dass dieses System sich an das vernünftelnde Raisonement wenden und dasselbe zum Richter machen musste; und zwar, da das Christentum sich für alle Menschen bestimmte, an das Raisonement aller. So tut Paulus wirklich: er rasoniert und disputiert ... und rühmt sich gefangen zu nehmen, d.h. zu überführen, alle Vernunft. Ihm daher schon war der Begriff höchster Richter; und er musste es in einem christlichen Systeme, dessen Urheber Paulus war, notwendig im allgemeinen werden. Dadurch war denn aber auch der Grund zur Auflösung des Christentums schon gelegt....* (ebenda)

Man sollte meinen, Fichte erkenne in Paulus, der sich der allgemeinen Vernunft und dem Begriff verpflichtet fühle, einen Verbündeten. Aber nein, Paulus wird zum eigentlichen religiösen Gegner Fichtes, der ja bewusst gegen Paulus ein „johannitisches Christentum“ verkünden will. Was hat Fichte vor? Wie will er „das Christentum“ vor dem Auflösungsprozess bewahren, in den es durch das Rasonieren des paulinischen Systems geraten sei. Was bliebe als Gegensatz zum Rasonieren? Der Appell an das Gefühl. Wir können diese Gefühle jetzt näher

bestimmen: sie sind getragen von einem „Pathos der Distanz“, von einem bloßen Gefühl der Überlegenheit bestimmter Gruppen gegenüber anderen: der Deutschen gegen das Ausland, der Christen gegen die Juden. Daher Fichtes Polemik gegen ein „allgemein gültiges Christentum“, das solche Gefühle nicht mehr bediene.

Gefährlich wird Fichte also immer in seinen populären Vorträgen und Schriften, - Musterbeispiel seine „Reden an die deutsche Nation“. Wenn er das in seiner Vernunft Gefundene unmittelbar am „eigenen Wahrheitssinne“ des Publikums bewähren will, wenn er gut lutherisch gesprochen, „dem Volk auf's Maul schaut“, erliegt er der Gefahr, z.B. bei seiner Verkündigung seines „johannitischen Christentums“ uralte christliche Vorurteile gegen die Juden und „ihren typischen Vertreter Paulus“ zu reaktivieren, obwohl doch die Aufgabe eines Aufklärers nur darin bestehen kann, solche Vorurteile zu bekämpfen.

In den *Reden an die deutsche Nation* tritt Fichte als Demagoge auf, der nationalistische Gefühle aufpeitscht. Das bedeutet allerdings nicht, dass er in der Folge seine kosmopolitische, an der Menschheit als ganzer ausgerichtete Philosophie aufgegeben hätte. Beide Philosophien, die kosmopolitische und die nationalistische, bestehen vielmehr nebeneinander, wie die linke und die rechte Gehirnhälfte. Ja man hat den Eindruck, Fichte habe sich in seiner nationalistischen Agitation nur vorübergehend von starken Affekten beherrschen lassen.

Was solche Gefühle dann aber trotzdem politisch bedeuten könnten, wird kurz von Maria Grunewald angedeutet:

Auch wenn sie einräumt, wann und wie die Deutschen wieder einen Waffenkampf würden führen können, sei ganz unbestimmt, (102) dient ihre Fichte-Darstellung der mentalen Vorbereitung eines neuen Krieges. „Wann der richtige Augenblick (zum Losschlagen) ist, darüber entscheiden die berufenen Führer“, meint sie mit Blick auf Hermann, den Cherusker. (103) Es muss also nicht *ein* Führer sein. Ein Parlamentsbeschluss wäre jedoch nicht notwendig. Da der Tenor der ganzen Schrift *Fichtes deutscher Glaube* von Fremdenhass bestimmt ist, wird es diesen Führern außerdem wohl kaum gelingen, für den nächsten Krieg Verbündete zu gewinnen. „Der Starke ist am mächtigsten allein“. Dieser Schillerspruch steht als Motto in Maria Grunwalds *Deutscher Glaube* (24) und als Überschrift des 8. Kapitels im II. Band von *Mein Kampf*.

Die eigentliche philosophische Erklärung der Einheit von Gott und Mensch und der tieferen Grund für Fichtes Ablehnung aller „todgläubigen Philosophie“:

(Aus „angewandete Philosophie“ – zitiert nach dem Band IV der von Hermann Fichte besorgten Gesamtausgabe 1834-1846.)

Ehe ich weiter gehe, will ich den Grundunterschied zwischen der unphilosophischen Ansicht der der philosophischen (Fichtes Philosophie; die unphilosophische Ansicht wäre die Ansicht aller anderen Philosophen, Demokrits, aber auch Platons, sowie des gesunden Menschenverstands) noch von einer anderen Seite zeigen.... Für jene (die unphilosophische Ansicht) ist ein materielles Sein das letzte, sagte ich. Dieses – ein Sein, das eben ist, ohne irgend etwas zu sein, und zwar ein tot beharrendes und bestehendes, dem die Eigenschaften, als ein Inhärierendes, man weiß auch nicht wie und wodurch, aufgetragen werden: die bloße reine Substanz, ohne alle Akzidenzen – die denn doch ist (das Gebildete eben und Objektive überhaupt aus einem Bilde).... (375)

Deutlich geworden ist: der Unphilosophie sind als das letzte Sein Dinge. Der Philosophie, wie wir sie dargestellt haben, Erkenntnisse oder Bilder, welche in sich selber in ihrem Verstand werden Dinge, als das in ihnen Abgebildete, setzen. (Grundsatz der Subjektivitätsphilosophie) (376)....

Merken Sie es gleich an dieser Stelle, wo es durch seine Abgesondertheit am klarsten in die Augen fällt: Es ist allerdings das Glaubensbekenntnis der Philosophie, zu der z.B. ich mich bekenne, und zu welcher ich alle zu erheben wünsche, und das ich gar nicht verhülle, sondern so unumwunden als möglich auszusprechen suche, dass die gegebene Welt – ob man dieselbe

nun für ein System von Dingen, oder für ein System von Bestimmungen des Bewusstseins halte – durchaus nicht dasei in irgendeinem gewichtigen Sinne des Wortes, und im Grunde und Boden Nichts sei: und dies ist mir so überschwänglich klar, dass ich vorgebliche Naturphilosophie und alle Philosophie der Art über ihre Blindheit bloß bemitleiden kann.... (378)

Nun stellt sich die Frage, nach Fichtes Motiv, die Welt so ganz und gar zunichte zu machen, dass er ihre Existenz leugnet. Es ist sein Anspruch, das Sittengesetz über alles zu stellen. Insofern ist Fichtes Philosophie extrem moralisch.

*Hier ist nur immer die Rede gewesen von **Erkenntnissen**, Bildern, die ein Sein außer sich setzen, das eben zufolge der Aussage des Bildes ist. – Nun findet das Erkennende, das Ich, sich nicht bloß erkennend, – mit dieser Bemerkung gehen wir über zu einer neuen Untersuchung, – sondern auch als **handelndes**, wirkendes... (382f.)*

*Nun kann der Mensch handeln (ebenso wie er nach Obigem vorstellen kann), getrieben durch irgendein über ihm waltendes Gesetz, das ihm verborgen ist. – Es ist klar, dass in diesem Falle **Er** gar nicht handelt, nicht frei ist... (383)*

***Freiheit** heißt daher: keine Natur über dem Willen, er ihr einzig möglicher Schöpfer; darum überhaupt keine absolute Natur... Wie könnte Naturphilosophie Freiheit zugeben. (384f.)*

Wie sieht also nach Fichte die Welt aus, wenn der freie Wille des Menschen über der „toten Natur“ steht?

*Wie darum jetzt das Verhältnis? Hier das wahre Sein, (der freie Wille des Menschen) dort nur die Sichtbarkeit für dasselbe, eben Wirkungssphäre, Stoff, auf welchen aufgetragen, und in welchen realisiert wird. (Was man allgemein „Welt“ nennt, hier aber nur Stoff, Material für den freien Willen ist.) Also – eine Erkenntnis, die durchaus kein Sein aussagt, sondern etwas, das da in alle Ewigkeit fort nur **werden** soll. Gibt es Wahrheit in unserer Erkenntnis? Ja: aber nicht in der dessen, was da ist, sondern dessen, was da **ewig werden** soll durch uns und unsere Freiheit; werden soll rein aus dem Geiste heraus, geschaffen und dargestellt in dem Gegebenen, das nur dazu allein da ist...*

*Erkenntnis ist Bild des **Seins** – Gottes: nur nicht die Erkenntnis, welche wieder ein Sein aus sich setzt, sondern welche ein **Werden**: das Bild der ewig schaffenden Freiheit. Der schöpferische Wille, oben schwebend, mit seinen ewig fort in reinen Begriffen sich aussprechenden Gesetze, – dies ist die Welt; und mit einer tieferen sich abfinden lassen wollen, ist zu bemitleidender Blödsinn. – Jene wahre Welt aber liegt durchaus nur im **Vorbilde**, nie **seiend**, sondern **werden** sollend. Dies bestätigt recht die Ansicht der Philosophie, (von Fichtes Philosophie) die wir früher aussprachen, dass nur Erkenntnis sei, und Nichts außerdem. – **Bild** einer Welt, keineswegs eine Welt selbst ist die Erscheinung des absoluten Seins. (Dies wurde ignoriert, die Realität in das gegebene Sein gesetzt, und die Sittlichkeit nur nachgeholt, als ein wunderbarer Anhang.) (387)*

Die Sittlichkeit und die Freiheit sollen also für Fichte nicht nur „ein wunderbarer Anhang“ sein, sondern das eigentliche Sein, für dessen Entfaltung die „Realität der Dinge“ aufgelöst wird. Aber diese auf den ersten Blick die Sittlichkeit ins Zentrum stellende hochmoralische Philosophie schlägt in Unmoral um; warum? Man beachte, wie er mit Gegnern umspringt: Sich mit einem anderem Weltbild als dem Fichtes sich abfinden zu lassen, sei „zu bemitleidender Blödsinn“.

Dies die Überzeugung und Weltansicht der Wissenschaftslehre. (Fichtes Philosophie) Die Worte sind, denk' ich, klar, und nicht misszuverstehen. Es ist nur schwer zu glauben, dass es Ernst sei, und dass nichts denn das, so ganz einfach, behauptet werde. Auch dringt diese Denkart natürlicherweise Achtung ab; sie lässt sich wohl bezweifeln, verleumden, aber im Ernste verachten kaum.

Einerseits ist Fichtes Negation einer Welt, wie sie ist, Anstiftung zu Wahn und Größenwahn. Andererseits ist Fichtes Position extrem schwach, kann er sich doch auf keine Fakten, auf

keine Plausibilitäten oder Allgemeinplätze berufen, wie etwa die goldene Regel: „was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ In Maria Grunewalds elementarer Angst vor der Vernichtung der Lichtgötter durch „Unreine“, kommt diese Schwäche besonders gut zum Ausdruck. Bei Fichte zeigt sich diese Schwäche anders. Da er nichts beweisen kann, tritt er Zweiflern an seiner Lehre mit derben Beschimpfungen entgegen.

Man kann so nicht sein, der Mensch ist schwach, die Sinnlichkeit dringt sich uns immer wieder auf! Gut, ihr seid also verächtliches, nichtswürdiges Volk, ihr, die ihr so sagt, und bekennet es laut: und seid jämmerliche Toren dazu; denn wer hat diese Beichte eurer Verächtlichkeit von euch begehrt? – Man passt bei einer solchen Denkart schlecht in die Welt, macht sich allenthalben Verdruss! Ihr Verächtlichen! Warum sorgt ihr denn mehr dafür, dass ihr euch den anderen anpasst, als diese euch, und sie für euch zurechtlegt? Wer recht ist, muss sich nicht fügen dem Unrechten, sondern umgekehrt, die Unrechten müssen sich fügen dem Rechten; dieser aber will nicht den Beifall der Schlechten, da müsste er selbst ja ein Schlechter werden: sondern er will die Schlechten so bilden und zurechtsetzen, dass sie seinen Beifall haben können. Freilich muss das Rechte auch bei sich führen Tüchtigkeit und Mut; aber ohne diese kommt man gar nicht zum Rechten. – Nun möchte jemand zugeben, dass dem so sei, aber fragen: wie dazu zu gelangen? – Nur durch Bildung des eigenen inneren Auges. Von außen, durch den bloßen Glauben, kommt es nicht: er muss in sich selber es haben! (387f.) Ich wiederhole: Wer recht ist, muss sich nicht fügen dem Unrechten, sondern umgekehrt, die Unrechten müssen sich fügen dem Rechten; dieser aber will nicht den Beifall der Schlechten... Fichtes Hypermoral erzeugt einen wahrhaft dämonischen „Willen zur Macht“. Und wer das Rechte nicht in sich trägt, kann eben nur beschimpft oder entfernt werden.

Erst nach dieser Analyse wird deutlich, warum die Denker und Publizisten der deutschen Rechten nach der Niederlage von 1918 fast zwangsläufig auf Fichtes Metaphysik zurückkommen mussten und warum sich dadurch ihre antisemitische Einstellung verschärfte: Ich zitiere aus Hitlers *Mein Kampf*:

Alles auf der Erde ist zu bessern. Jede Niederlage kann zum Vater eines späteren Sieges werden. Jeder verlorene Krieg zur Ursache einer späteren Erhebung, jede Not zur Befruchtung menschlicher Energie, und aus jeder Unterdrückung vermögen die Kräfte zu einer neuen see-lischen Wiedergeburt zu kommen – solange das Blut rein erhalten bleibt. (359)

Hier schimmert Fichtes Ideal eines allgemeinen Fortschritts des Menschengeschlechts durch, verbunden mit der Vorstellung einer Pflicht. „Alles auf Erden ist zu bessern.“ Dann kommt Hitler auf sein Hauptproblem zu sprechen, auf die Niederlage 1918. Fichtes *Reden an die deutsche Nation* boten sich schon deshalb als eine Art von Spiegel an, weil Teile Deutschlands in der Weimarer Republik noch von Alliierten besetzt waren und die Nationalsozialisten in ihrer „nationalen Erhebung“ gegen „das System“, wie sie ihre „Machtergreifung“ nannten, eine Parallele zu den Befreiungskriegen 1813 sahen. Aber warum sollten einige Deutsche in Deutschland nicht mehr geduldet werden, auch wenn sie die deutsche Ursprache meisterhaft beherrschten, wie Kurt Tucholsky, um nur ein Beispiel zu nennen? In Fichtes *Reden* bleibt der Zusammenhang unklar; denn wer sind jene, die „eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzen“? Warum sollte Tucholsky Deutschland verlassen? Weil er Jude war und deshalb nicht „an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt(e) und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit (wollte)“. Ganz unrecht hatte Hitler insofern nicht, als sich Juden sehr selten von der bizarren Logik der deutschen Kriegsphilosophie (20. Aufsatz) überzeugen ließen. Gerade Tucholsky war in diesem Punkt ein hoffnungsloser Fall. Hinzu kam etwas gerne Übersehenes: der unnachahmliche jüdische Witz war eine gefürchtete Waffe.⁴⁷

⁴⁷ Vgl. Dieter Just, *Die Schattenseite des Idealismus*, 6. Kapitel über Stöcker.

Als Hitler den oben zitierten Satz mit der Forderung nach Reinerhaltung des Bluts niederschrieb, hatte er wohl nicht das Gefühl, die oftmals zitierte Passage in den Reden an die deutsche Nation verfälscht zu haben. Er war sich wahrscheinlich sicher, diese dunkle Andeutung Fichtes im Lichte seiner Rassenlehre ganz verstanden und klar ausgesprochen zu haben. Denn Fichtes Glaube an einen „unendlichen Fortschritt der Geistigkeit“ soll dazu verhelfen, die Niederlage von 1918 als Voraussetzung zu nehmen für einen neuen Sieg. Also ist reiner Voluntarismus angesagt, Idealismus also, das strikte Gegenteil zu allem Realismus oder gar Materialismus. Unter „Freiheit“ versteht er die Nichtbeachtung des Realitätsprinzips. Wenn sich aber hinter demjenigen, der „gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt“ *der Jude* verbirgt, der dann auch noch als der schlimmste innere Feind der Deutschen erscheint, worauf das Wort *gar* hindeutet, dann wäre damit eine wesentliche Verschärfung des Rassenantisemitismus eines Chamberlain erreicht. Dieser hat sich nämlich, soweit ich sehe, in seinen *Grundlagen* keineswegs zur Forderung verstiegen, alle Juden aus Deutschland auszuweisen.⁴⁸

„Philosophisch gebildete“ Zeitgenossen konnten also um 1920 durchaus mit gewissem Recht ehrlich überzeugt gewesen sein, Fichte habe in der 7. *Rede an die deutsche Nation* zur Vertreibung der Juden angeregt. Damit ist auch die im 20. Aufsatz ausgesprochene Prophezeiung erfüllt, der Jude sei „geradezu dazu prädestiniert gewesen, irgendwann den Platz des inneren Feindes einzunehmen“, dem ein „träger Glaube“, ein ausgeprägter „Egoismus“ und eine mangelnde Fähigkeit zur „Liebe“ nachgesagt wird. Fichte schrieb diese negativen Eigenschaften allerdings nicht den Juden, sondern den Mitgliedern der christlichen Kirchen zu, die statt sich für den Krieg gegen Napoleon zu begeistern, nur um ihr Seelenheil besorgt gewesen seien.

2.3 Eine Analyse von Fichtes Denken in Affekten

Gehen wir jetzt, um Fichtes Denken in Affekten zu analysieren, noch einmal zum zentralen Fichte-Text zurück.

Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechts; es gehört uns an und es wird sich zu uns tun. Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, ... ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, dass es sich je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne.

Hier werden Weltanschauungen einander gegenüber gestellt: Der eine glaubt an einen Stillstand in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, der andere an einen Rückgang, wieder ein anderer an einen „Zirkeltanz“, also an die ewige Wiederkehr des Gleichen. Also: „Nietzsche raus aus Deutschland“ Besonders gefährlich ist, wer „gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung“ gesetzt habe. Lassen wir es wieder offen, wer gemeint ist. Alle diese Weltanschauungen werden abgelehnt. Bejaht wird, wer an Geistigkeit und Freiheit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will. Hier sollte man sich durch Worte wie „Geistigkeit“ und „Freiheit dieser Geistigkeit“ nicht blenden lassen. Fichtes Verhalten hat mit Geist und geistiger Freiheit überhaupt nichts zu tun. Seine „Freiheit“ ist eher die Befreiung vom Realitätsprinzip, vom „jüdischen“ Prinzip der Schöpfung. Jedenfalls ist Fichtes Verhalten egozentrisch, ja barbarisch, denn er bejaht nur seine eigene idealistische Philosophie, die sich von allen „Materialisten“ oder „Realisten“, welche den Menschen durch die tote Natur bedingt sehen, abhebt.

⁴⁸ Vgl. Aufsatz 14: 8. *Der zentrale Text*. „Und dies ist der Grund, warum ein unparteiischer Mann, ohne eine Spur von Missachtung für die in mancher Beziehung vortrefflichen und alles Lobes würdigen Juden, ihre Gegenwart in unserer Mitte in großer Zahl für eine nicht zu unterschätzende Gefahr halten kann und muss.“

Wie geht Fichte mit seinen Gegnern oder Feinden um? Statt sich mit allen angeblich abwegigen Weltanschauungen argumentativ auseinanderzusetzen, ihre Schwächen aufzuweisen, auf Widersprüche hinzuweisen etc. wird gegen sie Stimmung gemacht. Hier findet keine Gedankenarbeit statt, hier wird auf Gefühle gesetzt. Und weil auf Gefühle gesetzt wird und nicht argumentiert, deshalb entsteht hier eine Vorform des Rassismus. Denn die Gefühle bieten ein *Ja*, ein positives, schönes, belebendes Gefühl der Liebe und ein *Nein*, ein negatives Distanz-Gefühl des Hasses, ein negatives „Distanz-Gefühl, das zuletzt physiologisch sein möchte.“ (Nietzsche, s. o.) Die Gedanken der anderen Weltanschauung werden herabgesetzt, weil sie aufs Gemüt drücken. Denn wie kann jemand froh und glücklich sein, wenn in der Geschichte alles still steht, ja sogar rückwärts läuft? Wie kann jemand seine Schöpferkraft entfalten, wenn er nicht frei, sondern von der toten Natur bestimmt ist? Bejaht wird also die Weltanschauung, die dem Denker ein großes Kraft- und Glücksgefühl verleiht, also die Vorstellung eines unendlichen Fortschritts, der keine Grenze an der Schöpfung findet, genauer eine ständige Stärkung der Werte, die Fichte vertritt. Diese Weltanschauung muss sein Selbstbewusstsein, ja sein Wohlgefühl stärken.

Man könnte in den *Reden an die deutsche Nation* eine Art Liebesgeschichte entdecken, was insofern nahe liegt, als Fichte gerade in seiner Kriegsphilosophie immer wieder von der Liebe des Einzelnen zu seinem Volk spricht: Die schutzlose deutsche Nation ist wie eine junge Geliebte des Denkers. So ungleich beide sind, entdecken sie eine wunderbare Gemeinsamkeit, die ihre Gefühle füreinander entstehen lassen, die wunderbare deutsche Sprache, die beide über den Rest der Menschheit erhebt und füreinander bestimmt.

Unmittelbar vor dem ominösen Text in der 7. *Rede an die deutsche Nation* heißt es:

In der Nation, die bis auf diesen Tag sich das Volk schlechtweg oder Deutsche nennt, ist in der neuen Zeit wenigstens bis jetzt Ursprüngliches an den Tag hervorgebrochen, und Schöpferkraft des Neuen hat sich gezeigt;

Er meint höchstwahrscheinlich die von Kant geschaffene deutsche Philosophie, aber Kant kannte keine nationalen Gefühle.

Jetzt wird endlich dieser Nation durch eine sich selbst klar gewordene Philosophie der Spiegel vorgehalten, in welchem sie mit klarem Begriffe erkenne, was sie bisher ohne deutliches Bewusstsein durch die Natur ward, und wozu sie von derselben bestimmt ist; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach diesem klaren Begriffe und mit besonnener und freier Kunst, vollendet und ganz, sich selbst zu dem zu machen, was sie sein soll, den Bund zu erneuern, und ihren Kreis zu schließen...

Der ideale Liebhaber, der endlich der deutschen Nation *einen Antrag macht*, ist Fichte. Hier ist von einem Spiegel die Rede. Die Nation schaut sich in diesem philosophischen Spiegel an, so dass sie plötzlich von sich weiß. Beide, *der* (männliche) Denker und *die* (weibliche) Nation, lieben sich, also sind sie eins, in Liebe vereint, und doch zwei.

Dies entspricht genau dem Bild der Liebe, wie es Fichte in der ersten Vorlesung der *Anweisung zum seligen Leben* beschreibt:

Die Liebe teilet das an sich tote Sein gleichsam in ein zweimaliges Sein, dasselbe vor sich selbst hinstellend, - und macht es dadurch zu einem Ich oder Selbst, das sich anschaut, und von sich weiß; in welcher Ichheit die Wurzel alles Lebens ruhet. Wiederum vereinigt und verbindet innigst die Liebe das geteilte Ich, das ohne Liebe nur kalt und ohne alles Interesse sich anschauen würde. Diese letztere Einheit, in der dadurch nicht aufgehoben, sondern ewig bleibenden Zweiheit, ist nun das Leben... Nun ist die Liebe ferner Zufriedenheit mit sich selbst, Freude an sich selbst, Genuss ihrer selbst, und also Seligkeit; und so ist klar, dass Leben, Liebe und Seligkeit schlechthin eins sind und dasselbe.

Dieses Liebesgefühl setzt im Denker eine wahrhaft göttliche Schöpfermacht frei. Die Liebe stärkt seine Kraft, er will sich verewigen in und durch diese Nation, wie sich nach der von ihm geschaffenen Kriegsphilosophie ein sterbender Soldat in seinem Volk verewigen soll. Diese Nation hatte damals keinen Staat, aber Fichte will trotzdem, ungetrübt von jeglichem

Realismus, eine obligatorische deutsche Nationalerziehung für die ganze deutsche Jugend organisieren, um sie in seinem Geist, in seinem Idealismus zu formen. Das ist ein Schwelgen in großen Gefühlen, ist, wie der Idealist selbst mit Abscheu sagen müsste, Schwärmerei. Doch von Anfang an steht neben der Euphorie das Distanz-Gefühl, von dem Nietzsche spricht: Ein letzter schattenhafter Rest von Realismus taucht auf; Wie im wirklichen Leben erscheinen finstere Nebenbuhler an der Peripherie. Der vom Feuer seiner Leidenschaft Ergriffene jagt sie aus seinem Revier. ***Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, ... ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, dass es sich je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne.*** Besonders gefährlich ist, wer eine „tote Natur“ ans Ruder der Weltregierung gesetzt hat. Eine „tote Natur“ an allerhöchster Stelle müsste das Glücksgefühl der allmächtigen Schöpfermacht des Denkers sofort erfrieren lassen. Und wieder wäre es da: das lähmende, tötende Gefühl „schlechthiniger Abhängigkeit“.

Jetzt tut sich unmittelbar neben dem himmlischen Hochgefühl des Denkers für die Betroffenen eine Hölle auf. Sie werden mit Schimpf und Schande aus Deutschland verjagt.

Es gibt eine Parallele zu diesem Liebesakt in Hitlers *Mein Kampf*. Im 22. Aufsatz wurde beschrieben, wie sich die Ideologie der Volksgemeinschaft in einen Widerspruch verwickelte, als sie dieser Gemeinschaft eine bestimmte Eigenschaft zuschrieb, in diesem Falle den Anspruch, idealistisch zu sein. Dadurch wurden jedoch klassenbewusste Arbeiter aus der Volksgemeinschaft ausgegrenzt. So schreibt Hitler über die quälenden Auseinandersetzungen mit Sozialdemokraten, denen er intellektuell nicht gewachsen war. Er reagiert ganz ähnlich wie Fichte in seinen *Reden an die deutsche Nation*: er greift auf Gefühle zurück, auf seine Liebe zum deutschen Arbeiter und auf seinen Hass auf die Juden.

Dies alles hatte nun das eine Gute, dass in eben dem Umfange, in dem mir die eigentlichen Träger oder wenigstens Verbreiter der Sozialdemokratie ins Auge fielen, die Liebe zu meinem Volk wachsen musste. Wer konnte auch bei der teuflischen Gewandtheit dieser Verführer das unselige Opfer verfluchen? Wie schwer war es doch mir selber, der dialektischen Verlogenheit dieser Rasse Herr zu werden!... Nein. Je mehr ich den Juden kennenlernte, um so mehr musste ich dem Arbeiter verzeihen. (Mein Kampf, 1935, S.67)

Die Hitlerpartei konnte sich nur deshalb National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei nennen, weil sie die Ideen des Sozialismus als jüdisch verteuflte. Damit wurde der Rivale, eben der „jüdische“ Marxist beseitigt.

Aber nicht nur die deutsche Nation, auch Fichte selbst verwandelt sich in diesem Liebesakt, nämlich aus einem glühenden Anhänger in einen leidenschaftlichen Hasser der französischen Revolution, der zumindest an deutschgeborenen (siehe) deutschen Fürsten keine Kritik mehr üben will. (13. Rede) Sein altes Ich stirbt, wie der Soldat in der Seligkeit des Schlachtfelds, um sich mit der Nation zu vereinigen. So entstand etwas später, nämlich 1813, das „völkische Denken“ der Deutschen: Zusammenschluss aller Deutschen, aller Stände und Klassen mit den Fürsten und Königen gegen den äußeren Feind, was im monumentalen Völkerschlachtdenkmal bildlich dargestellt wird. Der innere Zusammenhalt der Deutschen wird, wie das Wort *deutschgeboren* andeutet, andeutungsweise schon von Fichte rassistisch begründet.

Die von Fichte hervorgehobenen Worte *Leben* oder *lebendiges Denken*, im Gegensatz zum „todgläubigen Denken“ des Auslandes haben hier schon die Bedeutung, die sie bei Nietzsche einnehmen: gemeint ist ein lebendiger Geist, der sich nicht der Logik oder dem Realitätsprinzip unterwirft, sondern sich selbst in großen Gefühlen genießt. Fichte musste sich in diesen Reden als der eigentliche Führer, ja als der Gott der deutschen Nation gefühlt haben, die erst durch seinen feurigen Geist endlich erfahre, wozu sie von Natur bestimmt sei. Dieses euphorische Gefühl entschädigt Fichte voll und ganz für den logischen Bruch in seinem politischen Denken, für seinen Verrat an den Idealen der Französischen Revolution, an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Also nicht nur die deutsche Nation, auch er selbst erhält eine neue Identität, die aber mit seiner alten identisch sein will.

Hat er seine Ideale wirklich verraten? Fichtes alogisches Denken wurde als Dialektik weltberühmt. *Die These* wäre also das Ja zu den Idealen der Französischen Revolution, zu Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, das Fichte in seinen Jugendschriften aussprach. *Die Antithese* wäre der Hass auf alles Französische. Und wo wäre *die Synthese*? „Brüderlichkeit“, aber auch

„Gleichheit“, ja sogar die „Freiheit“ tauchen groteskerweise in der deutschen Kriegsphilosophie auf, wenn natürlich nicht im Sinne des „todgläubigen“ logischen westlichen Denkens, sondern nur gefühlt, so etwa wenn Hitler in seiner *Geheimrede für den Führernachwuchs* die jungen Offiziere mit „meine jungen Kameraden“⁴⁹ ansprach. Damit manipulierte er jedoch nur ihre Gefühle, allzu wörtlich hätten sie diese Anrede nicht nehmen dürfen.

Wer sich mit deutschen Weltanschauungen beschäftigt, muss sich von allen starren Fixierungen frei machen. Er kann z.B. nicht auf der These bestehen, Fichtes Philosophie habe, weil sie den Rassen-Begriff nicht verwende, mit Hitlers Weltsicht nichts, aber auch überhaupt nichts zu tun. Denn die Schöpfer deutscher Weltanschauungen fühlten sich – ganz im Sinne der deutschen Philosophie – als freie, schöpferische Germanen, die sich weder ans Realitätsprinzip noch an sonstige Vorgaben „sklavisch“ hielten, sondern alle vorgegebenen Themen, die sie faszinierten, frei variierten.

II. Richard (Edmund) Benz oder das Desaster der Philosophie der Subjektivität.

Der Autor wird in der *Deutschen Biographischen Enzyklopädie* (München 2005) sehr knapp vorgestellt:

Literatur -, Musik – und Kulturhistoriker, geboren 1884 in Reichenbach/ Vogtland, gestorben 1966 in Heidelberg. Sohn eines Dresdner Hofpredigers, studierte Germanistik und Philosophie in Heidelberg, Leipzig und München... Er lebte als freier Wissenschaftler und Publizist in Heidelberg. In seinem umfangreichen Werk befasste er sich mit der Literatur-, Musik- und Kulturgeschichte verschiedener Epochen und richtete sein philosophisches Interesse u. a. auf die Gegenseitige Durchdringung von Dichtung, Musik und Philosophie... Er war Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Ich zitiere aus seiner Abhandlung **Geist und Reich**, Jena 1933. Seine Weltanschauung ähnelt in vielen Punkten der Lagardes, auf den er sich auch beruft, weicht aber in einem Punkt ab, man möchte sagen, zeitbedingt. Während Lagarde den Führer rein abstrakt aufgebaut hat, können wir, wenn Richard Benz in seinen Ausführungen auf den Führer zu sprechen kommt, davon ausgehen, dass er bereits Hitler im Blick hat. Zumindest musste dies im Jahre 1933 von allen Lesern so verstanden werden.

Gleich das erste Bild, das er zeichnet, ist für den Inhalt der ganzen Schrift symptomatisch. Wie in einer Programmouvertüre sind bereits die wichtigsten Melodien der ganzen Oper in ihm angedeutet. Seine Weltanschauung dürfte mit leichten Veränderungen auch auf den George-Kreis zutreffen und auf viele andere deutsche Spätromantiker.

*Eine Großstadtstraße am Abend, überflimmert von Lichtreklame, erfüllt vom rasenden nervenbetäubenden Verkehr der Automobile, elektrische Bahnen; übertost, untergrollt von Hochbahn- und Untergrundzügen; dunkle ununterscheidbare Menschenmasse hastend, an grelle Fenster drängend, die Ware Ware schau stellen, vor lockenden Filmpalästen,... alles Fortschritt, Technik, Umsatz von uniformen Werten aller Welt, schon durch das peitschende Tempo als unentrinnbares Schicksal dieser Menschheit eingebläut, und plötzlich: Gleichschritt eines Trupps jugendlicher Gestalten, unstädtisch-kriegerisch gekleidet, soldatisch-diszipliniert; irgendein Banner, ein Plakat tragend ---
Ängstlich und doch wohlwollend-fasiniert schaut der tempo-bessene Bürger stillestehend nach: es sind ja nicht sozial Entrechtete, die Geschäfte plündern und den Luxus anderer an*

⁴⁹ Geheimrede vom 30.5.1942, Dr. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, S.491 - 502

sich reißen möchten; ihr Wille ist nicht materiell, ist rein; und ihre Gewalttat gilt nur Volksfremden, Andersdenkenden – „Deutschland erwache“ singen sie im Chor; und auf ihrem Banner steht „Ehre und Freiheit der Nation“. (3)

Richard Benz, durch seine Mitgliedschaft in der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* als Vertreter deutschen Geistes ausgewiesen, ist einer der Bürger, die „wohlwollend-fasziniert“ auf diese Rechtsradikalen schauen. Wird er den „Volksfremden, Andersdenkenden“ gegen die disziplinierten Rabauken helfen, die Deutschland wachrütteln wollen? Sicher nicht. Und es gibt für seine innere Einstellung und sein Verhalten vordergründig nur eine Antwort, die noch vertieft werden soll: In seinem Stimmungsbild sind alle drei Elemente vorhanden, die uns bei unserem Fichte-Studium begegneten: Idealismus („ihr Wille ist nicht materiell“), ein Hang zum Militarismus (sie sind soldatisch-diszipliniert) und der Hass auf Fremdrassige. Richard Benz scheint zum mindesten im Unterbewusstsein gespeichert zu haben, dass Fichte in den *Reden an die deutsche Nation* eine Nationalerziehung für die ganze deutsche Jugend, auch für die Mädchen gefordert hatte, womit erstmals die Hitlerjugend, der BDM und die FDJ in einem philosophischen Text auftauchten; ihm ist dunkel bewusst, dass Fichte das Selbstbewusstsein der Deutschen mit seiner Rede vom deutschen Urvolk und der deutschen Ursprache gewaltig erhöhte, um aus ihnen das zu machen, was uns zum Verhängnis wurde: die (angeblich) besten Soldaten der Welt, „die bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.“ Kurz gesagt: der Liebesakt, den Fichte in diesen Reden mit dem deutschen Volk vollzog, hat Folgen gezeitigt. Trotzdem habe die deutsche Nation, wie gleich deutlich wird, noch immer nicht das Licht der Welt erblickt. Aber woher resultiert diese unverhohlene Abneigung gegen die moderne Großstadt?

Ich zitiere weiter:

*Dies Bild, in Jahren hundertmal gesehen, und fast schon der Vergangenheit gehörig; längst Sinnbild, heute Vorbild nationaler Sammlung und Erneuerung geworden – dies Bild bedeutet noch ein anderes, als seine Darsteller selber wissen und ahnen. Es wird im Gegensatz erkannt: wie Gesinnung, Wille, Muskelkraft hier in der Straße gegen das gesinnungs- und willenlose Getriebenwerden durch Technik und rationale Berechnung absticht; so bedeutet die **nationale** Parole im Grunde etwas, **was noch lange nicht am Ziel ist**; dass die geknechteten organischen Kräfte eines Volkes sich gegen die mechanistische Gleichmacherei des technischen Weltgeists auflehnen. Nicht dem Programm, aber der tatsächlichen Haltung und Wirkung nach ist nationale Selbstbehauptung hier nicht primär gegen irgendeine andere Nation gerichtet, sondern gegen das Übernationale schlechthin. Und wie man dessen Exponenten auch benennen mag: ob abstrakt als kapitalistisches Prinzip, ob konkreter als marxistische Internationale, ob phantastischer als Freimaurerei und alljüdische Verschwörung – viel greifbarer und auf jede unserer Regungen wirkender, wenn auch seltsamerweise der Bewegung selber so gut wie unbewusst, lebt dieses feindlich-Übernationale als völkerverbindende, völkereinebnende Technik, als Mechanisierung und Rationalisierung, die alles Gewachsene und Lebendige erstickt. Und der Gegenschlag ist der des Organisch-Physischen, dessen umfassendste und kriegerische Verkörperung das Nationale nur ist: er geschieht im Sport, in der Körperkultur, im Tanz- und Wandertrieb, und in mancher anderen „Bewegung“ auf ganz verwandte Weise: ebenso gewaltsam und hart, wie die Unterdrückung durch rationalisierte Materie mechanische bloße Schwerkraft und ohne höheres geistiges Ziel war. Brutale Reaktion des Körpers, der Faust gegen brutale Versklavung durch starre leblose Mechanik und mechanisiertes Hirn – das ist das triebhaft-Unterbewusste Letzte, was die Erschütterungen auslöst, unter denen die gewohnte Welt erzittert.* (3/4)

Deutschland in einem seelischen Kampf nicht gegen ein anderes Volk, Deutschland gegen den Rest der Welt, das ist Fichtes Erbe, der in die Deutschen seine idealistische Philosophie hineingesät hat, damit sie dort keime und kräftig wachse gegen den nicht-idealistischen Weltgeist. Und dieser Kampf verbindet sich sehr vage mit der marxistischen Revolutionstheorie,

mit antimarxistischer Agitation und mit antijüdischen, antifreimaurerischen Verschwörungstheorien.

Viel Feind, viel Ehr, kann man da nur sagen. Grotesk ist allerdings, dass der eigentliche Wert, der so leidenschaftlich verteidigt werden soll, nämlich das deutsche Wesen, begrifflich nicht gefasst werden kann, es scheint ein bloßes Gefühl zu sein, eine unbestimmte Sehnsucht.

So wahr es, nach Lagardes Wort, das Deutschland, das wir suchen, nie gegeben hat und vielleicht nie gibt, so wahr bleibt es doch das Ziel der Sehnsucht auch für alle, die in ihm sich heute heimatlos finden... (199)

Bei Richard Benz heißt es entsprechend:

*Wenn ein echtes und völlig fragloses kulturelles und staatliches Nationalbewusstsein dem Deutschen heute noch fehlt, so ist es nur bedingt und unvollkommen richtig, dass hierfür die lange **politische** Ohnmacht und Uneinigkeit verantwortlich zu machen sei. Nicht minder als die lange währende Uneinigkeit trägt **die Form** hieran schuld, **in der die Einigung schließlich erfolgte.*** (23)

Zur Situation im Jahre 1933 meint er:

*Volkwerdung aus echtem deutschem **Geist**: aus metaphysischem Grund, das ist es, was trotz physischer Einigung noch zu wünschen und zu wollen bleibt.* (23)

Wichtig ist die Suche nach einem „völlig fraglosen“ deutschen Nationalbewusstsein. Bis dies gefunden ist, wird es also Deutsche geben, die sich in Deutschland selbst heimatlos fühlen.

Das metaphysische Volk der Deutschen ist in sich zersplittert, z.B. in viele Stämme:

*Die ungeheure Lebendigkeit... (des Deutschtums) beruht in etwas, was wirklich vor anderen Nationen den Deutschen auszeichnet und in Nachteil setzt: neben der Rassenmischung, die er mit anderen gemein hat, die **Stammesvielfheit**, die Fichtes metaphysische Begründung des Nationalen beim Deutschen bewährt: das Volk „ursprünglicher Sprache“ besitzt in seinen noch lebenden Mundarten **Ursprachen**, die ihre Gebraucher eben als Stämme voneinander scheidet. In Stammesmundarten fließt das Leben stärker und schöpfungsfähiger weiter als bei den ausgeglichenen Hochsprachen anderer Nationen...* (22)

Hier stoßen wir erstmals auf Fichte und seine metaphysische Begründung des Deutschnationalen.

Zugleich wird hier eine metaphysische Überlegenheit und reale Schwäche der Deutschen angedeutet: die Deutschen sind „ausgezeichnet und in Nachteil gesetzt“ durch ihre stammesmäßige Zersplitterung.

Was unterscheidet also *den Deutschen* von allen anderen? Ein metaphysisch begründetes Distanz-Gefühl, das seinen Geist vom Denken und Fühlen aller anderen Nationen abhebt. Dieser Geist war an die deutsche Sprache gebunden, also durfte sich „jeder Deutsche“ mit Ausnahme „fremdrassiger Juden“ auf Grund seiner deutschen „Ursprache“ als Mitglied einer metaphysischen Rasse fühlen. Die völkischen Denker der Deutschen waren also weder demokratisch in unserem Sinne, noch im Gegensatz zu Madison Grant offen und ehrlich antidemokratisch. (21. Aufsatz)

Fichte hatte als Feindbild der metaphysischen Deutschen damals schon die moderne Wissenschaft im Visier, den todgläubigen Geist „des Auslands“, wie er bezeichnenderweise immer sagte, für Richard Benz ist der Feind des idealistischen deutschen Geistes die „völkerverbindende, völkereinebnende Technik“. Und wer oder was lehnt sich auf der Straße gegen den Weltgeist auf? Diese Kräfte werden mit „Gesinnung, Wille, Muskelkraft“ bezeichnet, was uns an die deutschen Tugenden erinnert, die im Völkerschlachtdenkmal verewigt sind. „Gesinnung und Wille“ gehören eindeutig ins Programm der idealistischen Philosophie, aber auch die „Muskelkraft“? Wohl kaum, da sich der Idealismus als „geistige“ Bewegung versteht. Oder letztendlich dann doch? Wir werden am einfachen Beispiel des Richard Benz sehen, dass die klassische deutsche Philosophie in ihrer Dekadenz vielschichtiger ist, als allgemein angenommen.

Etwas von dieser Vielschichtigkeit wird gleich deutlich. Richard Benz distanziert sich von allem Rohen in der Bewegung; es stößt ihn ab, schließlich fühlt er sich als Vertreter deutschen Geistes. Aber er äußert trotz allem doch viel Verständnis für die rohe Kraft, die sich gegen den technisierten Weltgeist wehrt.

Wie ist das möglich? Wie erklären wir uns diesen ungeheuren Widerspruch: ein Vertreter des deutschen idealistischen Geistes, der möglicherweise Fichtes metaphysische Begründung des Nationalen zutiefst verinnerlicht hat, sympathisiert mit der rohen Kraft nationalistischer Jugendlicher und würde einem jüdischen Intellektuellen, der von den Rabauken bedrängt wird, nicht zu Hilfe kommen!

In diesem Schwanken ist viel Selbstüberschätzung im Spiel. Richard Benz glaubt offenbar als Vertreter deutschen Geistes, die rohe Kraft, mit deren Äußerungen er sympathisiert, steuern und lenken, auf geistige Ziele richten zu können. Denn offenbar glaubt er etwas zu wissen, was den jungen Rechtsradikalen nicht bewusst ist: Das Ziel einer Erneuerung Deutschlands aus dem Geiste.

Tatsächlich lehnt der Autor auch alles Rohe und Primitive an der nationalsozialistischen Weltanschauung ab, zum Beispiel ihre Rassenlehre. Auch mit Chamberlains primitiver germanischer Weltanschauung, deren Schwächen und Fehler er durchschaut, kann er sich nicht anfreunden. Außerdem verwirft er die Dolchstoßlegende als viel zu simpel, ohne sich jedoch auf die Seite der Linken zu stellen. Sowohl in der Dolchstoßlegende, als auch in der These der Alleinschuld Deutschlands am Kriege sieht er einen Mythos, leider fügt er hinzu: „einen orientalischen obendrein“, den Mythos der Schuld. (9) Wenn die Schuld ein orientalischer Begriff ist, dann ist die Rede vom „jüdischen“ Sündenbegriff nicht weit. Richard Benz ist offenbar mit Fichtes Polemik gegen die Vorstellung *Sünde* vertraut. Problematisch ist auch folgender Satz:

Und wenn der Deutsche schließlich im Weltkrieg scheiterte, so geschah es nicht zuletzt, weil kein alles verbindender und alles überdauernder Glaube an eine höhere Sendung mehr da war – bei keiner Nation konnte, zum Vorteil des ideologisch gerüsteten Auslands, so sehr die geistige Vergangenheit und die rein materielle Gegenwart als unzusammengehörig und unvereinbar voneinander getrennt und in moralischer Beleuchtung gegeneinander ausgespielt werden. (31)

Auch wenn Richard Benz die Dolchstoßlegende als viel zu einfach verwirft, bleibt er im Bann einer idealistischen Geschichtsauffassung. Deutschland habe den Krieg nicht wegen der erdrückenden Übermacht der Feinde verloren, sondern „nicht zuletzt“ deshalb, weil ein alles verbindender und alles überdauernder Glaube an eine höhere Sendung gefehlt habe. Damit ist bereits die Falle aufgestellt, mit der ihn die NS-Weltanschauung einfangen wird.

Aber schauen wir jetzt einmal genauer auf seine eigene Weltanschauung hin.

Richard Benz selbst trennt die geistige Vergangenheit, genauer Fichtes Idealismus, und die rein materielle Gegenwart, die Vorherrschaft der Technik, als miteinander unvereinbar voneinander ab; er selbst spielt diese absoluten Gegensätze in moralischer Beleuchtung gegeneinander aus, und zwar zum Vorteil des ideologisch gerüsteten Auslands. Also hätte seine eigene Weltanschauung, hätten die Werte des Richard Benz selbst, schließlich das Scheitern Deutschlands zumindest mit verursacht. Also wären in der Tat nicht die proletarische Linke, die Kommunisten und Juden für Deutschlands Niederlage haftbar zu machen, sondern ein Stück weit die idealistische Weltanschauung des Richard Benz selbst.

Wird er nach mehr dunkel geahnten, als bewusst vollzogenen Selbstreflexion seine Bindung an den deutschen Idealismus abstreifen können?

Wohl kaum. Denn auch für ihn steht fest: Deutschland scheiterte im Ersten Weltkrieg nicht an die Überlegenheit der Feinde, und damit nicht an einer falschen Politik der Reichsregierungen, die Deutschland nach und nach in Europa isoliert hatten, Deutschland scheiterte vielmehr an einem geistigen, an einem ideellen Faktor, am Fehlen eines „alles verbindenden und alles überdauernden Glaubens an eine höhere Sendung“.

Also wäre demnach nicht ein zuviel, sondern ein zuwenig an Idealismus zuletzt schuld an Deutschlands Niederlage. Damit ist für Richard Benz der Weg in den Nationalsozialismus vorgezeichnet, mag er als gebildeter Schöngeist diese Bewegung wegen ihrer Primitivität und Barbarei auch noch so sehr verachten.

Und die folgenden Sätze sprechen Bände.

*Im eigenen Volk aber war inzwischen das Schlimmere geschehen: in **einer** Nation die Trennung zwischen National und International, zwischen bejahter reiner Macht und irgendwie noch ersehntem und in der Fremde gesuchtem Geist und Sinn. Hier wird der Parallelismus von Reformation und Reichsgründung von dämonischer Eindringlichkeit: Bismarcks Tat hat zuletzt das gleiche Verhängnis in sich getragen wie einst Luthers Tat – nach kurzer spontaner Einigung ist ein Riss im Volk verblieben, der es für lange Zeit hinaus zur Ohnmacht verurteilt, ja wiederum seine Existenz vielleicht in Frage stellt: die schlimmste Glaubensspaltung ist heute nicht mehr die konfessionelle, auch nicht die stammesmäßige und nicht einmal die soziale, sondern die politische, die ganz eigentlich weltanschaulich trennt und die Deutschen sich bis aufs Blut befehden lässt. – Wird sie uns auch noch den politischen Feind ins Land ziehen, die einst im Dreißigjährigen Krieg die religiöse? (31)*

Ein alles verbindender Glaube muss also her, und ein alles überdauernder Glaube an eine höhere Sendung, um „die schlimmste Glaubensspaltung“ zu beheben, die politische, welche die Deutschen sich bis aufs Blut befehden lässt. Gemeint sind offenbar die bürgerkriegsähnlichen Straßenschlachten zwischen Nationalisten und Kommunisten in der Endphase der Weimarer Republik. Den gesuchten „alles verbindenden Glauben“ hatten die Nationalsozialisten zumindest theoretisch zu bieten, eine Synthese aus den größten politischen Gegensätzen der Zeit, dem **Nationalen** und dem **Sozialen** – im **Nationalsozialismus**. Daraus folgt: Richard Benz wird mit Hitler zumindest sympathisieren.

Denkt er 1933 bereits an einen kommenden Krieg?

Richard Benz deutet ein Bild der deutschen Geschichte an: Ein Riss habe Deutschland für lange Zeiten hinaus zur Ohnmacht verurteilt. Deutschland könne nur dann „erwachen“, wenn dieser Riss geheilt werde, wenn die Gegensätze miteinander versöhnt würden. Damit bekennt sich der Autor zur Volksgemeinschaft und spricht ein entschiedenes Nein zur liberalen Konzeption eines Viel-Parteienstaates. Ein alles verbindender Glaube steht im Widerspruch zur Parlamentarischen Demokratie.

Aber es ist noch viel mehr. Um das politische Denken von Richard Benz zu verstehen, muss man ergänzen, was er wegließ. Und dann stoßen wir auf eine Passage in Hitlers *Mein Kampf*. Richard Benz hat die Konfessionsspaltung angesprochen: ein Riss sei durch Luthers Tat im deutschen Volk geblieben, der es für lange Zeit zur Ohnmacht verurteilte. Historiker haben natürlich Recht, wenn sie die deutsche Konfessionsspaltung in ihren Berichten über politische Vorgänge in der Weimarer Republik vernachlässigen. Auch im Tagesgeschehen des Kaiserreichs machte sich der soziale Riss viel häufiger und viel dramatischer bemerkbar, als der konfessionelle Konflikt, wenn man etwa vom so genannten Kulturkampf absieht. Aber die Konfessionsspaltung lebte nicht auf der politischen Oberfläche, sondern geisterte in der deutschen Innerlichkeit umher, in der historischen Erinnerung des geschichtsbewussten Volks der Deutschen und rührte an ein schweres Trauma: Die Kirchenspaltung hatte zum dreißigjährigen Krieg geführt, dessen Intensität, dessen Länge und Grausamkeit die wirtschaftliche und staatliche Entwicklung der Deutschen um mehrere Jahrhunderte zurückwarf, und zwar ausgerechnet in einer Zeit, als andere europäische Nationen wie z.B. England sich anschickten, die Welt zu erobern.

Bezeichnend für Hitlers Geschichtsverständnis, das von dem des Richard Benz kaum unterscheidet, ist folgende Analyse. Ich zitierte aus *Mein Kampf*:

Unser deutsches Volkstum beruht leider nicht mehr auf einem einheitlichen rassischen Kern... Im Gegenteil: die blutsmäßigen Vergiftungen, die unseren Volkskörper, besonders seit dem Dreißigjährigen Kriege, trafen, führten nicht nur zu einer Zersetzung unseres Blutes, sondern

auch zu einer solchen unserer Seele... Es wird keine neue Rasse mehr herausgekocht, sondern die Rassebestandteile bleiben nebeneinander, mit dem Ergebnis, dass besonders in kritischen Augenblicken, in denen sich sonst eine Herde zu sammeln pflegt, das deutsche Volk nach allen Windrichtungen auseinanderläuft... In dem Nebeneinander unserer unvermischt gebliebenen rassischen Grundelemente verschiedenster Art liegt das begründet, was man bei uns mit dem Wort Überindividualismus bezeichnet. In friedlichen Zeitläuften mag er manchmal gute Dienste leisten, alles in allem genommen aber hat er uns um die Weltherrschaft gebracht. (436f.) Was den historischen Rückblick angeht, wird hier das unverarbeitete Trauma des Dreißigjährigen Krieges deutlich. Ähnlich wie Chamberlain führt Hitler die Glaubensspaltung auf einen „Rassenantagonismus“ zurück, den es zu überwinden gilt, es fragt sich nur, wie das geschehen solle. Bezeichnend ist jedoch der letzte Satz, der Überindividualismus habe uns um die Weltherrschaft gebracht. Schuld an der deutschen Schwäche, die das deutsche Volk bei der Verteilung der Welt zu kurz kommen ließ, so sagt er an anderer Stelle deutlicher, sei der religiöse Konflikt gewesen.⁵⁰ Aus dem historisch möglicherweise richtigen Faktum, dass die Deutschen durch ihre staatliche Zersplitterung auf der internationalen Bühne zu kurz gekommen waren, zieht er den falschen Schluss, man könne durch forcierte Einigkeit in langer Vorzeit Versäumtes nicht nur irgendwann nachholen, sondern möglichst innerhalb von 30 Jahren, also noch zu seinen Lebzeiten. Fakten als solche anzuerkennen und hinzunehmen war Hitlers Stärke nicht. Seine überzogene Vorstellung von der „Macht des Willens“ leugnet das Realitätsprinzip. Daher die Idee der „Volksgemeinschaft“, die Ablehnung von Demokratie, Menschenrechten, „Überindividualismus“, auch wenn dabei die als „typisch jüdisch“ bekämpfte deutsche Kultur auf der Strecke blieb.

Hitler sah in der deutschen Konfessionsspaltung die Ursache für das politische Versagen der Deutschen. Ist diese Ursache beseitigt, werde uns die Weltherrschaft fast wie von selbst zufallen. Da die Konfessionen nicht ganz zu Unrecht als die Urform der politischen Parteien gelten, heißt das: nur durch die Abschaffung der christlichen Religion und durch Beseitigung der vielen Parteien könne Deutschland wieder stark und mächtig werden. In seinen Tischgesprächen im Führerhauptquartier hat er sich darüber hinaus zu Details geäußert:

In der Zeit, in der an sich durch die Erfindungen besonders auf verkehrstechnischem Gebiet eine Erschließung der Welt stattfand, in der man mit verhältnismäßig geringem Bluteinsatz große Lebensräume erwerben konnte, ist Deutschland innerlich am meisten zerfallen, nicht nur in Stämme, sondern außerdem noch in religiöse Gruppen.

Dieser religiöse Konflikt, den wir fast 100 Jahre fanatisch durchkämpften, den andere Völker teils überhaupt nicht hatten, teils sehr schnell überwand, hat uns in einer Zeit beschäftigt, in der der größte Teil der übrigen Welt zur Verteilung reif war und verteilt wurde.⁵¹

Da er außerdem die Parteien als Erbe der Konfessionsspaltung ansah,⁵² galt es, die Möglichkeit einer Zerreißung des deutschen Volkes durch die Beseitigung der christlichen Konfessionen für immer auszuschließen.

Unser Volk ist nicht von Gott geschaffen, um von Priestern zerrissen zu werden. Daher ist es notwendig, seine Einheit durch ein System der Führung sicherzustellen. Das ist die Aufgabe der NSDAP. Sie soll jenen Orden darstellen, der über Zeiten und Menschen hinwegreichend die Stabilität der deutschen Willensbildung und damit der politischen Führung garantiert.⁵³

Damit ist ein Kirchenkampf gegen beide Konfessionen angekündigt, dessen Brutalität sich in folgenden Worten verrät:

Der größte Volksschaden sind unsere Pfarrer beider Konfessionen. Ich kann ihnen jetzt die Antwort nicht geben, aber alles kommt in mein großes Notizbuch. Es wird der Augenblick kommen, da ich mit ihnen abrechne ohne langes Federlesen. Ich werde über juristische

⁵⁰ Henry Picker, Hitlers Tischgespräche, S.483

⁵¹ Hitlers Tischgespräche (Picker) S.483f. (Hitlers Geheimrede vom 23.11.1937)

⁵² Ebenda, S.485

⁵³ Ebenda, S.488

Zwirnsfäden in solchen Zeiten nicht stolpern... Jedes Jahrhundert, das sich mit dieser Kulturschande (des Christentums) weiterhin belastet, wird von der Zukunft gar nicht mehr verstanden werden. Wie der Hexenwahn beseitigt werden musste, so muss auch dieser Rest beseitigt werden!..⁵⁴

Dies zur These des christlichen Ursprungs von Hitlers Antisemitismus. Der Augenblick einer Generalabrechnung mit den Pfarrern beider Konfessionen hätte erst nach einem siegreichen Ende des Zweiten Weltkriegs kommen können. Und so simpel, primitiv und barbarisch soll auch Richard Benz gedacht haben? Im Grunde ja, auch wenn er sich differenzierter ausdrückt und vor allem alles Konkrete weglässt. Aber auch er ruft nach einem „alles verbindenden und alles überdauernden Glauben“, damit sich die Niederlage von 1918 nicht wiederhole. Und Richard Benz ging noch näher auf Hitler zu. Dachte er bereits 1933 an einen neuen Krieg? Für einen Technikfeind wie Richard Benz fällt seine Haltung zum deutschen Militarismus seltsam eindeutig aus:

Das was man Militarismus nennt, ist nicht nur etwas von fremdem Neid und fremder Furcht dem Deutschen Angedichtetes – es ist in der Neigung des Deutschen tief begründet, das Instrumentale zu hypertrophieren und ihm eine religiöse Verehrung entgegenzubringen. Wenn das Militärische das einzig einende nationale Gefühl, das Heer das einzige Staatsinstrument war, mit dem der Deutsche sachlich und persönlich Fühlung hatte: so darf es nicht wundernehmen, dass er alle seine handwerkliche Schöpferkraft, die durch den Zeitgeist schon ins Technische gedrängt wurde, mit besonderer Inbrunst in die allseitige Ausbildung dieses Mittels legte. In Offizierskorps ist eine ebenso gewaltige Intelligenz am Werke gewesen wie in der eigentlichen Technik und Wirtschaft; ja, in gewissem Sinne ist hier ein Problem gelöst und ein Ideal verwirklicht worden, vor dem der Mensch bisher hilflos stand: eine Technik war hier restlos in den Dienst des Menschen gestellt, diente wirklich einem Zweck, wenn auch dem der Vernichtung und Zerstörung. Hier war ein wirklich selbstloses Handeln, wie es sich der moderne Mensch auf keinem Gebiet sonst mehr vorstellen kann: ohne Gewinn und Geschäft... (157)

Richard Benz, der erklärte Feind der „völkerverbindenden Technik“, bejaht dieselbe Technik plötzlich, wenn sie dem Militär diene. Nur das Militär stelle die Technik in den Dienst des Menschen, nur das Militär gebe der Technik einen Sinn und Zweck, auch wenn dieser nur in Zerstörung und Vernichtung bestehe. Militär und Krieg werden idealistisch erhöht, wie es der Tradition der deutschen Kriegsphilosophie entspricht, die in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* begründet mit dem deutschen Geist „auf ewig“ verbunden wurde. Trotzdem ist schwer nachvollziehbar, wie er sich nur mit der Technik anfreunden kann, die auf Vernichtung und Zerstörung aus ist. Was bedeutet das für sein Wertesystem, zumal uns sofort ein Widerspruch auffällt? Richard Benz, der das deutsche Volk in einem geradezu unvorstellbaren Maße religiös überhöht -

***Würde ein solches Volk auf Erden für sich allein leben, so hätte sein Schicksal fortan nur den einen Sinn gehabt: den Geist den schöpferischen, der in zahllosen Genien ihm erschien, im Volke selbst Gestalt werden zu lassen, die ganze Nation zum Träger und Verwirklicher des Geistes zu machen. Ein vorwiegend geist-gerichtetes Volk – und als solches wurde das deutsche als „Volk der Dichter und Denker“ auch vom Ausland verstanden – braucht wesentlich Ruhe, wie der geniale Mensch....** (28f.)*

Dabei übersieht der Autor, dass Fichte die deutschen Jünglinge nur deshalb metaphysisch überhöht hatte, damit sie „bis zum letzten Blutstropfen kämpften“. Deshalb kommt es zu folgendem Widersinn.

Richard Benz, der also ähnlich wie Julius Langbehn, auf den er sich hier beruft,⁵⁵ der Meinung ist, die „Verleiblichung“, die „Staatswerdung“ Deutschlands durch Bismarck habe gar

⁵⁴ Tischgespräche, S.105 (8.2.1942)

⁵⁵ Vgl. Dieter Just, Die Schattenseite des Idealismus, 9. Kapitel *Julius Langbehn – Kritik durch die Blume.*

nicht den eigentlichen deutschen Wünschen entsprochen, sondern sei uns von Ausland, vor allem natürlich von den Franzosen aufgezwungen worden.... (30) -

Richard Benz, der also der Meinung ist, Staat und Politik seien gar nichts wirklich Deutsches...

Richard Benz, der auch das Christentum wie alle völkische Denker für etwas Fremdes, Undeutsches hält, - genaueres werden wir noch sehen - ...

Dieser Richard Benz ist tatsächlich der Meinung, der deutsche Militarismus sei dem Deutschen nichts Fremdes, nichts Angedichtetes, sondern entspreche den tiefsten Neigungen der Deutschen.

Das ist historisch falsch – die Franzosen waren die ersten Militaristen Europas, die Deutschen haben gleichgezogen, - es ist auch völlig unlogisch, den Staat und das Militär so zu trennen, wie es hier geschieht. Aber das Denken deutscher Weltanschauung hat sich – wie übrigens auch die „großen deutschen Philosophen“ nicht an die Logik gehalten.

Alle diese Werthaltungen finden ihre Erklärung in Fichtes *Reden an die deutsche Nation*.

Es wird Zeit, ihre Bedeutung für das Denken dieses Autors zu beweisen. Und damit will ich gleichzeitig auf sein kompliziertes Verhältnis zu den Juden eingehen.

Richard Benz ist felsenfest davon überzeugt, das ganze deutsche Volk hätte durch seine Ursprache schöpferisch werden können. Dann wäre das deutsche Volk ein wahrhaft religiöses Volk geworden (21) und es gäbe in der Geschichte der Menschheit nur ein einziges Vor- und Ebenbild: Israel.

Und hier: in dieser wirklich-menschlichen Erscheinung des höchsten nationalen Sinns, ist wieder eine seltsame Verwandtschaft zur altjüdischen Wirklichkeit. (194)

Die Deutschen - ein religiöses Volk wie die Juden in unvordenklicher Zeit! Wer hätte dann Deutsche in Juden in diesen fatalen Gegensatz gebracht, der schon 1933 die ersten Opfer forderte.

Richard Benz spricht vom deutschen Volk wie von einer Person, die sich im 16. Jahrhundert freiwillig für einen bestimmten Weg entschieden hätte, als ob damals ausgerechnet das in sich zerrissene deutsche Volk als Einheit hätte auftreten können.

Man bedenke doch, was es heißt, dass ein ganzes Volk die höchste Machtkrone der Weltherrschaft von sich stieß, um mit sich selbst innerlich ins Reine zu kommen; dass es wegen einer geistigen Überzeugung Jahrhunderte von äußerer Ohnmacht und Niedrigkeit auf sich nahm. Zur gleichen Zeit, wo Luther den Gewissensruf in die Nation schleuderte, war in Karl V. die erste Möglichkeit seit den Staufern und nun die höchste gegeben, dass die Deutschen für die Dauer das führende Weltvolk wurden. (26)

Der Mythos des Volks der Dichter und Denker verschmilzt mit einem Mythos der Reformation. Das vorwiegend geistgerichtete deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker hätte *wesentlich Ruhe gebraucht, wie der geniale Mensch*. Und dann geht es weiter: *Aber Deutschland war auf der Welt nicht allein. (29)*

Also waren es „die anderen“, die uns Deutsche um diese Ruhe gebracht hätten. Die Deutschen, die freiwillig mit der Reformation äußere Ohnmacht und Niedrigkeit gewählt hätten, konnten offenbar nicht auf die Dauer zu dieser Entscheidung stehen. Trotzdem hätten *die anderen* verhindert, dass sie ein religiöses Volk wie die Juden wurden (29). Wer sind diese anderen? Das Ausland, das Fichte in seinen *Reden an die deutsche Nation* immer als den gedachten oder besser gefühlten Gegensatz nennt.

Ich glaube, dass „das Deutsche“ jahrhundertlang so und nicht anders empfunden und verstanden worden ist: sich gründend auf gemeinsame Sprache und Landschaft, aus der eine gemeinsame Kultur, aus der ein gemeinsames Schicksal erwuchs. Man wird bei unseren Klassikern und Romantikern vergeblich den Begriff der „Rasse“ suchen. Dagegen finden wir als erstes klassisches Beispiel bewusster Formulierung und Definition des deutschen Wesens bei

Fichte den Begriff des „Volks der ursprünglichen Sprache“ aus dem nicht weniger als alles, was uns von andern Völkern scheidet, hergeleitet wird. (13)

Man beachte: das Selbstverständnis der Deutschen beruht zunächst auf einer bloßen Empfindung. Das Deutsche sei jahrhundertlang so und nicht anders empfunden worden; dann kommt erst das Wort *verstanden* worden.

Was war und ist das für eine Empfindung? Die Deutschen hoben und heben sich demnach durch ihre „ursprüngliche Sprache“ von allen anderen Völkern ab. Man muss es noch einmal wiederholen, um sich „das deutsche Wesen“ klar zu machen: Aus dem Begriff des Volks der ursprünglichen Sprache wird nicht weniger als alles, was uns von andern Völkern scheidet, hergeleitet.

Aber jetzt tritt ein schwerwiegendes Problem auf, das zur „Judenfrage“ überleitet:

Wie kommt es, dass gegen Ende des Jahrhunderts hier eine Änderung eintritt? – Gerade geistige Menschen stehen auf einmal vor Erscheinungen, die nicht mehr unter die Fichtesche Definition zu bringen sind, die dem bisher gültigen Sprachgesetz zu widerstreiten scheinen; und um eine gefühlte Grenze für das, was deutsch ist, wahren zu können, beruft man sich auf etwas, was plötzlich wirklich als reaktionsfähig sich erweist: auf jenes vorhin beschriebene Grenzgefühl von Rasse und Blut. (14)

Es muss klargestellt werden, dass sich Richard Benz davon distanziert, Deutschtum durch Rasse und Blut zu bestimmen. Aber: Man beachte das zweimal gebrauchte Wort *Gefühl* in *gefühlte Grenze* und *Grenzgefühl*. Ein bloßes Gefühl reicht nicht aus, sich von den Nationalsozialisten zu distanzieren, zumal wenn dieses Gefühl eben auch dasselbe ausdrücken will, was durch Blut und Rasse nicht auszudrücken sei: die Sonderstellung des Deutschen unter allen Völkern.

Offenbar war es ein schwerer Fehler Fichtes, Deutschtum oder Deutschsein definieren zu wollen, und zwar nicht durch einen geographischen Begriff, nicht durch die Staatsangehörigkeit, sondern eben metaphysisch, über die deutsche „Ursprache“. Denn was passierte, wenn das Volk sich so veränderte, dass die alte Definition nicht mehr passte, wenn sich „das Volk der Dichter und Denker“ in ein Volk von Naturwissenschaftlern, Ärzten, Mathematikern, Ingenieuren, Bankiers, Unternehmern und Kaufleuten verwandelte? Was wurde aus Fichtes metaphysisch-philosophischer Definition, als Deutschland sich in atemberaubendem Tempo industrialisierte?

Es ist das jüdische Problem; das also auf geistigem Gebiet zuerst gesichtet wird. Dass das aber geschieht, liegt nicht, wie heute die Parole lautet, ausschließlich und in erster Linie an einem Vordringen und Eindringen des Judentums in geistige Bezirke, sondern zu allererst daran, dass bisheriges Deutschtum freiwillig Positionen räumt, in welche „jüdischer“ Geist allerdings mit erstaunenswerter Vehemenz dann nachgedrungen ist. (14)

Richard Benz will im Gegensatz zum Antisemitismus der Nationalsozialisten die Schuld an diesem Wandel des deutschen Geistes keineswegs den Juden anlasten, sondern den Deutschen selbst.

*Es ist eine Feststellung, die wir uns selber schulden, wenn sie heute auch ungern gehört wird: dass um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts das deutsche Volk seinen bisherigen Ruhmestitel unter den Nationen, das Volk der Dichter und Denker zu sein, bewusst und willentlich zum alten Gerümpel warf und in rein materiellen, **nicht mehr sprach- und geistbedingten Bezirken** mit nicht minderer Kraft sich einzurichten begann. Nicht nur die kriegerisch-politische Einigung unter Bismarck verschob das Schwergewicht der Nation vom Geist zur Macht.. Entscheidender war, dass das Geistige sich selber wandelte; dass alle geistige Potenz und Schöpferkraft sich auf etwas warf, was nicht der Sprache kulturell entstammt, wo alles Formende, Gestaltende nach sprachlich-geistigem Urgesetz belanglos wurde: auf die Schaffenswelt, die von der errechneten sprachlosen Formel regiert wird, auf die Wissenschaft der Natur und ihre dynamische Anwendung als Technik. (14)*

Obwohl Richard Benz wusste, dass „diese Umstellung des nationalen Schöpfergeists“ zeitlich mit der erfolgreichen Judenemanzipation zusammenfiel, besteht er darauf, nur die Ursache des Antisemitismus in Deutschland erkannt zu haben, aber selbst kein Antisemit zu sein, indem er immer wieder fast krampfhaft die Schuld bei den Deutschen selbst sucht, um mögliche Aggressionen gegen die Juden im Keim zu ersticken.

Aber so tapfer er sich gegen den aus diesem sozialen Wandel ergebenden deutschen Antisemitismus wehrt, - wir können unmöglich alle seine Wendungen, Windungen und Verrenkungen verfolgen - kann er sich einer ablehnenden Haltung gegenüber den „Fremdrassigen“ doch nicht ganz entziehen,⁵⁶ weil er an Fichtes metaphysische Definition des Deutschtums trotz des im 19. Jahrhundert einsetzenden radikalen gesellschaftlichen Wandels starr fixiert bleibt.

Erst als dieser Geist in seiner Kraft sich verlagert, als Geist in Sprache, Literatur, Musik vom Deutschen selber nicht mehr ernst genommen wird; als die Fülle der schaffenden Potenz plötzlich in Typen erscheint, die es in diese Macht und Menge vorher nie gab: im Erfinder, Ingenieur, Industriekapitän; als gesellschaftlich dieser und der Jurist und Offizier das Angesicht der Nation bestimmt – erst da erleben wir den Einbruch eines wirklich fremden Geistes in Kunst und Literatur. (17)

Dann wird der Deutsche sich selber fremd. Wie wäre dieser „fremde Geist“ wenigstens einigermaßen zu bestimmen? Das ist schwierig, weil es um Gefühle geht. Für dieses Gefühl der Entfremdung gibt es eine gewisse Parallele in einer Hitlerrede von 1928:

Langsam sehen wir, wie die Presse in die Hände des anderen Volkes übergeht, langsam sehen wir, wie das Theater in die Hände der anderen Volks übergeht, langsam sehen wir, wie die Literatur in die Hände des anderen Volks übergeht... Wir sehen, wie langsam Tausende uns nicht mehr verstehen können und wie Tausende einer fremden öffentlichen Meinung gegenüberstehen. Wir sehen, wie alle die ewig blutgebundenen Werte einem dauernden Wechsel unterworfen sind, wie plötzlich alles zu jagen beginnt. Kaleidoskopartig zieht das alles an uns vorbei. Die Kunst beginnt zu jagen, das Theater, wir sehen, wie selbst die Tracht zur Mode wird. Nichts mehr ist verankert, nichts mehr wurzelt in unserem Innern, alles ist äußerlich, flieht an uns vorbei, unruhig und hastig wird das ganze Denken unseres Volkes, restlos wird das ganze Leben zerrissen, und der gewöhnliche Mann versteht heute die Intelligenz der deutschen Nation nicht mehr.... Langsam beginnt unser Volk zu zerfallen, ganz andere Gedanken wie einst beherrschen unser Volk, und langsam wird in Deutschland das Raumpolitische der deutschen Nation in das Wirtschaftspolitische verwandelt. Nicht mehr der Soldat steht im Vordergrund, sondern der Kaufmann, nicht mehr der Bauer, sondern der Unternehmer, die Stadt rückt an die Stelle des Dorfes....⁵⁷

Dieses Stimmungsbild findet sich auch bei Richard Benz, und zwar bis hin zur Klage über den Riss, der zwischen Gebildet und Ungebildet durch das deutsche Volk gehe.⁵⁸ Selbst Hit-

⁵⁶ Typisch wie er sich hier windet: „Denn dass man dem als fremdrassig empfundenen Judentum die Möglichkeit einer deutschen geistig-künstlerischen Leistung schon theoretisch abspricht, wäre immerhin verständlich; wenngleich eine solche vorgefasste Meinung nicht in Betracht zieht, wie nahe es liegt und wie wahrscheinlich es ist, dass Genien fremderer Bluts (von mir gesperrt) das vom Deutschen selbst verlassene und verachtete Sprach- und Geislelement als einen Welt-Wert in Besitz und Hut nehmen und schöpferisch gestalten. (19)

⁵⁷ Reden, Schriften, Anordnungen III/1, Dok.61, S.308

⁵⁸ „Und was ist es, was dennoch und gerade deshalb eine geistige Orientierung so unendlich erschwert, das Setzen einigender positiver deutscher Werte immer noch unmöglich zu machen scheint? - : Es ist der vierhundert Jahre alte Gegensatz von Gebildet und Ungebildet, die Trennung in „Gebildete“ und „Volk“. Dieser tiefste Riss in unserer Nation, der neben dem Konfessionellen entstand und den von National und International erst ermöglichte, ja mitbedingte, wird dumpf gefühlt aber nicht erkannt. Der heroische Versuch, ihn zu schließen, geht nicht vom wissenden Geiste aus, sondern von der Sehnsucht nach Geist; und unsere Geistigen täten gut daran und hätten Anlass genug, diesen Ruf einer tiefsten Not zu hören und ernst zu nehmen.“ (32) In seiner Annäherung an die Jugendbewegung hat Richard Benz diesen Ruf ernst genommen. Die Konsequenzen waren nicht glücklich. Trotzdem möchte ich hier auf einen wichtigen Unterschied zwischen der deutschen Rechten und Madison Grant hinweisen. Der Amerikaner bekannte sich zu seiner undemokratischen Haltung, der deutsche Rechte gab sich „völkisch“.

lers antisemitische Schlussfolgerung ist in *Geist und Reich* präsent, auch wenn sie merklich abgeschwächt wird.

Stammte dieses Gefühl der Fremdheit gegenüber dem Juden, wie Richard Benz es ausdrückt, aus der christlichen Religion? Man könnte es bei einem Pfarrersohn wie Richard Benz vermuten, aber das evangelische Pfarrhaus hat nicht nur viele deutsche Genies, sondern auch verschiedene Antichristen wie Nietzsche und Benn hervorgebracht, und wie z.B. auch Richard Benz, was u.a. durch seinen Hinweis auf Goethes *Heidentum* deutlich wird. Goethe habe, für sich, zu ursprünglichen, und das heißt heidnischen, weil vorchristlichen Grundkräften des Deutschtums zurückgefunden. (102)

Alle diese völkischen Publizisten haben Kants Grundsatz der Autonomie der Moral auf das deutsche Volk angewandt, und das Christentum als etwas Artfremdes abgelehnt. Dazu werden wir gleich einen überzeugenderen Beleg finden.

Das Gefühl von Fremdheit und Heimatlosigkeit empfand Richard Benz auch gegenüber den Deutschen seiner Zeit, wie sollte sich da in ihm ein demokratisches Grundgefühl entwickeln! Eher hielt er es mit dem „Führer“. Und mit einem Male distanziert er sich von seiner romantischen Sehnsucht.

*Die Betrachtung des technischen Zwischenspiels hat es uns gelehrt,... dass Volksgemeinschaft, entgegen der romantischen Sehnsucht, ein Jahrhundert hindurch auf anderer Basis als der des deutschen Geistes gesucht ward. Trotz scheinbarer äußerer Einigung der Deutschen hatte der Mangel an geistig-Verbindendem zur Folge, dass das organische Wesen **Volk** in amorphe unterschiedlose **Masse** zerrann. Kein Geist aus der Höhe hat heute mehr unmittelbar die Macht, das Gestaltlose zur Einheit zusammenzuschweißen: die Masse, das Amorphe, Gestaltlose schlechthin muss vorher überwunden werden; und dies geschieht nur durch Gestaltung des Einzelnen; durch Auslese, die wieder Auslese schafft; durch organische Gliederung und Gruppierung, durch Zusammenschluss von Gruppen zu Bündeln, die im Kleinen die erstrebte größere: die geistige Volksgemeinschaft einüben.*

Zu solchem Zusammenschluss, zu solcher Gliederung kann nur das Vorbild, das Bild überhaupt berufen und formen; alle Geisteswirkung, Geistüberlieferung erweist sich als ohnmächtig, wenn sie nicht bildhaft anschaulich, wenn sie nicht persönlich legitimiert und als Gestalt fassbar ist.

Hier zeigt sich das plastische Prinzip noch in einem andern Sinne als dem der sinnvoll-sinnlichen Lebensformung schaffend und schöpferisch: es wird das Prinzip eben der Auswahl, der Wert-Begründung, das denkmalhaft verpflichtend Personen und Einrichtungen fordert und emportreibt. (127f.)

Der langen verworrenen Rede etwas kürzerer Sinn:

*Das Problem des **Führertums** und das Problem **der geistigen Norm und Ordnung** sind uns aufgegebene **plastische** Ideen, die wir heute auf allen erdenklichen Gebieten wirksam sehen, nur auf dem Gebiet des eigentlich Geistigen nicht. Sie streben im Letzten zu einem hierarchischen Geistesaufbau; aber auf lange Zeit hinaus werden sie erst, in einer noch geistfremden Welt, missionierend gleichsam, auf freie Gefolgschaft sich gründen müssen. (128)*

Ich hebe hervor: Norm und Ordnung würden wir heute auf allen erdenklichen Gebieten wirksam sehen, nur auf dem Gebiet des eigentlichen Geistigen nicht. Das heißt doch wohl: In der Wirtschaft, in der Politik, auch in der Religion, in den beiden christlichen Konfessionen, wie wir ergänzen dürfen, sei also eine Ordnung durch Normen wirksam, nur auf dem Gebiet des eigentlich Geistigen nicht. Was wäre das eigentlich Geistige?

Wir gehen nicht fehl in der Annahme: das eigentlich Geistige im Volk der Dichter und Denker sei die Philosophie, die Dichtung, die Kunst. Hier wäre an die typisch deutschen „Weltanschauungen“ zu erinnern, merkwürdige Zwitter zwischen Dichtung und Wissenschaft, also weder Dichtung noch Wissenschaft, wie auch die Schrift *Geist und Reich*, die mit einem dichterischen Bild einer Großstadt beginnt, um dann abstrakt zu werden, ohne ihre extrem subjek-

tive Sicht der Dinge abzustreifen. Aber warum gelten in Weltanschauungen keine Normen, warum herrscht dort keine Ordnung? Was fehlte den Deutschen trotz ihrer politischen Einigung? Der innere geistige Zusammenhalt. Es wäre viel zu einfach, diesen Mangel mit der Konfessionsspaltung zu begründen, also Luther oder Bismarck in die Schuhe zu schieben, wozu Richard Benz hin und wieder neigt, denn es geht offenbar um ein Versagen „der geistigen Führung“.

Wir kennen den Typus des geistigen Führers bisher in Deutschland nicht. Wir kennen als Führer-Genien nur die großen Schöpfer, die im Grund nur sich selbst verwirklichen und, ihrem Werke dienend, nur dessen Norm und künden. Wir kennen nicht die eigentlichen Mittler des Geistes, die das Überlieferte in neue Ordnungen des Geistes fassen und es zur Norm für die Empfangenden, Nichtschöpferischen erhöhen. Stattdessen hat das Verhängnis einer autonomen Wissenschaft den Fachmenschen an die Stelle des echten priesterlichen Mittlers gesetzt.

Richard Benz vermisst in der deutschen Kultur die Kontinuität. Warum sehnt er sich nach „geistiger Führung“? Weil in deutschen Philosophien und Weltanschauungen das Chaos herrscht, und zwar auf Grund der Philosophie der Subjektivität? Ernst Tugendhat hat von der „Sonderentwicklung der deutschen Philosophie“ und „ihrer charakteristischen Geringschätzung des Logischen“ gesprochen. (14. Aufsatz) Vor diesem Hintergrund erhält die Klage über „die Masse, das Amorphe, Gestaltlose“, das „schlechthin vorher überwunden werden muss“ einen ganz anderen Sinn. Selbst Hitlers Klage über den deutschen *Überindividualismus* ist berechtigt, wenn man die Ursache dafür weder in der Kirchenspaltung, noch im Liberalismus, noch im allgemeinen Priestertum des Protestantismus, wie Richard Benz (S. 128) sieht, sondern in einer spezifisch deutschen Art des Denkens.

Warum verfällt der Deutsche immer wieder aus höchst erreichter Kultur in Barbarei? Warum vermag er sein Bestes nicht für sein Leben festzuhalten; warum bleibt zwischen Hohem und Niedrem diese furchtbare Kluft, die es zuletzt unmöglich macht, vom einheitlichen und gleich bleibenden Charakter dieses Volkes etwas Bestimmtes auszusagen? (65)

Richard Benz selbst schwebt in dieser Ungewissheit über das typisch Deutsche.

*Und da ist es eben etwas Geheimnisvolles schwer Mitteilbares, was uns einen Menschen oder ein Werk als „deutsch“ oder „undeutsch“ empfinden lässt – es kann eine Form, und es kann ein Inhalt sein, dem wir uns widersetzen, oder was unser Herz höher schlagen lässt; es kann ein Mehr oder Weniger von Fremdem und Eigenem sein, eine Nuance, was hier entscheidet. Das letzte Urteil wird dann wohl lauten, dass der Faust deutsch ist, Hermann und Dorothea aber nicht; dass wir das **Ziel** der Mystik ablehnen, aber in ihrer lebendigen **Rede** die höchste Form deutschen Denkertums verehren; dass unser Sprachgefühl das Romanische in Opitz, Platen, George so wenig erträgt, wie in Wagner das gewollt Germanische, da beides gleich stark unser gewordenes Deutsche in Frage stellt. Entscheidungen sind, ich wiederhole es, hier nur von Fall zu Fall möglich – es gibt für uns keinen Kanon der Form, wie in den romanischen Ländern, dessen Erfüllung schon künstlerische Qualität verbürge... (53f.)*

Mit welchem Recht spricht Richard Benz von sich selbst im Plural, von „wir“ und „unserem Gefühl“? Wir sträuben uns doch vehement gegen diese extrem subjektiven Urteile über das Deutsche. Aber der Grund für den deutschen Hang zur Anarchie muss nach Richard Benz an den Deutschen selbst liegen, weil die romanischen Länder, wie er oben zugibt, davon frei seien. Das heißt nicht, dass unser Autor in allen Punkten Recht hat. Es heißt nur, dass er den deutschen Geist von einer großen Unsicherheit belastet sieht, über deren Ursprung er sich nicht klar ist, und das heißt, dass er selbst von dieser Unsicherheit befallen ist.

Hier hätte ihm vielleicht Bismarck weiter helfen können, als er von einer „preußischen Erziehungsmethode“ sprach, „die dem Individuum, welches ihren Experimenten auf den Gymnasien und Universitäten unterworfen wird, den Glauben an jede Autorität in dieser und jener Welt nimmt und ihm nur den Glauben lässt an die eigener Weisheit und Unfehlbarkeit“. (5. Aufsatz) Damit charakterisiert und kritisiert Bismarck die Philosophie der Subjektivität.

Damit wäre auch die Unsicherheit des Richard Benz getroffen, die sich in einer unbestimmten Sehnsucht nach einem „neuen Mittelalter“ zeigt. Nach seiner Polemik gegen den „protestantischen Liberalismus, der das Bildungschaos will“ (128) kommt er auf Bestrebungen zu sprechen, die in eine „neues Mittelalter“ weisen.

*Wir können an diesen Versuchen nicht vorbeigehen, weil sie tatsächlich in ein neues Mittelalter weisen und einst als Vorläufer eines Strebens gelten werden, das wieder die unmittelbare Bewirkung des Lebens durch den Geist begehrt und für eine gegenwärtige Menschheit die Norm des ihr erschienenen Genius setzt. Der **Wille** zur Norm ist hier das Zukunftsvolle; die **erwählten** Normen selber aber Vergangenheit....* (129)

Sein Buch schließt mit der Vision eines neuen Mittelalters:

*Dann beginnt der große Wettkampf der Welt. Dann beginne das zweite Mittelalter der Erde: der friedliche Kampf u den universalen Sinn, das wahre ökumenische Leben: das heute verschollene **geistige** Heldentum.* (203)

Was Mephisto dem Schüler in ironischer Verfremdung anrät –

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, / Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen. / Mein teurer Freund, ich rat' euch drum / Zuerst Collegium Logicum. / Da wird der Geist Euch wohl dressiert, / In spanische Stiefeln eingeschnürt, / Dass es bedächtiger so fortan / Hinschleiche die Gedankenbahn / Und nicht etwa, die Kreuz und Quer / Irrlichteriere hin und her – hat einen ernsten Hintergrund, zumal die spanischen Stiefel und der lateinische Name *Collegium Logicum* auf die scholastische Philosophie verweisen. Ins Mittelalter wird heute alles entsorgt, was dem modernen Menschen verabscheuungswürdig erscheint: der Hexenwahn, die Intoleranz der katholischen Kirche etc. Das Mittelalter wird heute allgemein im Lichte des Prozesses gegen Galilei gesehen: Dass der erste Naturwissenschaftler für seine Beweise des kopernikanischen Weltbildes – übrigens nicht im Mittelalter, sondern bereits in der Neuzeit, wengleich auf Grund des mittelalterlichen Weltbilds - von der Curie verurteilt wurde, ist sicher ein Skandal von welthistorischer Dimension. Aber hier ist natürlich nicht der Ort, eine Diskussion des Mittelalters aufzunehmen. Es geht nur darum, was Richard Benz unter einem „neuen Mittelalter“ versteht. Er kann nur folgendes meinen: Das Mittelalter leistete unendlich viel auf dem Gebiet der formalen Logik. Dazu der Mathematiker und Philosoph A.N. Whitehead:

Es sei nur kurz darauf hingewiesen, wie sehr die Gewohnheit klaren, präzisen Denkens dem europäischen Geist durch die lange Herrschaft der scholastischen Logik und der scholastischen Theologie eingeprägt wurde. Die Gewohnheit blieb auch, als jene Philosophie verworfen worden war – die unschätzbare Gewohnheit, nach einem ganz eindeutigen Standpunkt zu streben, und diesen einmal errungenen Standpunkt festzuhalten. Galilei schuldet Aristoteles mehr, als die Oberfläche seiner „Dialoge“ zeigt; er dankt ihm seine Klarheit, seinen analytischen Geist.

Doch scheint mir, dass ich den bedeutendsten Beitrag des Mittelalters an der Entstehung der wissenschaftlichen Denkbewegung noch nicht genannt habe. Es ist der unaustilgbare Glaube, dass jedes einzelne Ereignis in vollkommen eindeutige Beziehung zu seiner Vorgeschichte gesetzt werden könne und sich als Sonderfall allgemeiner Prinzipien erklären lasse. Ohne diesen Glauben wären die unendlich mühsamen Arbeiten der Wissenschaftler hoffnungslos... Es ist die mittelalterliche Auffassung von der Rationalität Gottes, eines Gottes, dem die persönliche Tatkraft Jehovas und die Vernunft eines griechischen Philosophen zugeschrieben wurden. Jede Einzelheit wurde beobachtet und eingeordnet: das Erforschen der Natur konnte jedoch nur zu einer Bewährung des Glaubens an die Vernunft führen.⁵⁹

Nicht zufällig steht das Mittelalter nicht nur für formale Logik, sondern auch für eine universale Weltordnung, die sich heute, wenn auch unter gänzlich anderen Vorzeichen, wieder anzudeuten scheint. Um in der Philosophie und in manchen von ihren Lehren tangierten Geis-

⁵⁹ A.N. Whitehead, *Wissenschaft und moderne Welt*, Zürich 1949, S.15f.

teswissenschaften aus einem von Richard Benz beklagten Auflösungsprozess in ein neues Mittelalter zurückzufinden, brauchten wir keinen „geistigen Führer“. Die Anerkennung der „Logik des Verstandes“, gegen die Fichte, Hegel und selbst Kant souverän verstießen, würde einen solchen „geistigen Führer“ vollkommen ersetzen. Denn denken kann schließlich jeder.⁶⁰ Aber diese Zukunft lag 1933 für den Autor von *Geist und Reich* in allzu weiter ferne, zumal Richard Benz weit davon entfernt, die eigentliche Ursache der Geistesverwirrung seiner Zeit zu sehen: die extreme Subjektivität seines Denkens. Mit diesem Schlüssel werden viele der wirren Äußerungen dieses typischen Vertreters des deutschen Geistes um 1933 „verständlich“.

Das Volk sei gerade im eigentlich Geistigen eine amorphe, gestaltlose Masse, die des geistigen Führers bedürfe. Drastischer kann er die Auswirkungen einer subjektiven Philosophie und subjektiver Weltanschauungen kaum schildern. Hat Richard Benz nicht selbst zu diesem Chaos beigetragen?

Zuletzt sucht Richard Benz einen geistigen Führer, nach dem Vorbild Goethes.

Als andere große Schöpfer werden dann Wagner und George angeführt, die beide nicht als Führer taugten, zumal an Wagner sogar Undeutsches festgestellt wird. (12)

Wo findet Richard Benz die neue, das ganze Volk einigende Idee? Wir folgen ihm gerne; findet er sie in Theater und Kirche? Im Symbol des Tanzes? In einer weiblichen Gottheit? Im Liebes-Sinn der Welt? Im Militarismus als System?

Zuletzt führen uns seine Analysen zur Jugendbewegung, die er „die einzig echte deutsche **Revolution**“ nennt. (162)

*Hat es diese Zielstrebigkeit ohne Ziel, diese prachtvolle Bereitschaft als Selbstzweck nicht schon einmal bei uns gegeben? Diese geheimnisvolle Macht von Zeichen und Abzeichen, von Haltung und Kleidung, über deren Inhalt, Wert und Sinn sich eigentlich niemand deutlich Rechenschaft gibt? Diese Sehnsucht nach echten Führertum, diesen Willen zum Geführtwerden, diesen vollkommenen Verzicht auf eignes Denken und Urteilen, der das vom angebeteten Führer Gesetzte und Gesprochene fanatisch hinnimmt? Diesen naturhaft-organischen Trieb, der leidenschaftlich nach **Formen** begehrt, in lebendigem Sich-Regen und Bewegen nach **Gestaltung** drängt?*

*Es ist in wesentlichen Eigenschaften und Merkmalen die deutsche **Jugendbewegung**, die hier weiterlebt und in ihren Wandlungen zum Militanten und Politischen nur ihren Durchgang durch den Krieg bezeugt.* (162)

Richard Benz, der dunkel ahnt, dass seine eigene Fixierung auf die idealistischen Werte Fichtes zur Verurteilung der Modernität geführt hatte und damit „zum Vorteil des ideologisch gerüsteten Auslandes, so sehr die geistige Vergangenheit und die rein materielle Gegenwart als unzusammengehörig und unvereinbar voneinander getrennt und in moralische Beleuchtung gegeneinander ausgespielt“ hatte, (31) besitzt keinen alles verbindenden und alles überdauernden Glauben, der den Sieg in einem kommenden Krieg garantieren würde. Die Philosophie der Subjektivität hat alle Gemeinsamkeiten zerrissen. Aber das Reich braucht Ordnung, braucht klare Strukturen, auch wenn der deutsche Geist versagte.

Er weiß, dass man den Gegensatz von *Geist und Reich* überwinden müsse, zugunsten des Reiches. Aber wie soll das geschehen, wenn er an den idealistischen Geist Fichtes gebunden ist? Ähnlich wie in Nietzsches Philosophieren entsteht ein *zweites Bewusstsein* in der Trieb-schicht.⁶¹ Das hohe Ideal zerreißt den Geist. Benz wendet sich der von ihm selbst als geistlos beschriebenen Jugend zu, die dem weisen Alter an Muskelkraft überlegen ist, um in ihrer „Zielstrebigkeit ohne Ziel“, ihrer Lust am Gehorsam, ihrer Unlust am Denken, ihrem Widerwillen gegen kritische Fragen, die „Lösung“ zu suchen. Hier und nur hier, in der Geistlosigkeit, wird er ein „völlig fragloses kulturelles und staatliches deutsches Nationalbewusstsein“ finden.

⁶⁰ „Jeder“ ist hier natürlich nicht geschlechtsspezifisch gemeint, wie die deutsche Grammatik suggeriert.

⁶¹ Vgl.: *Theorie des zweiten Bewusstseins* im 16. Aufsatz

Aber diese „Lösung“ ist die Verwerfung der religiösen Seele des Deutschtums, die jetzt wohl endgültig aus Deutschland ausgetrieben werden soll. Nicht die Mächte des Auslands haben den Sieg dieser Seele in Deutschland verhindert, sondern der extrem subjektive deutsche Denker des Deutschtums selbst, der sich für das Reich und gegen den Geist entschieden hat. Diese Entscheidung fiel sehr schwer. Denn als Lohn für ihre Bereitschaft, aus eigenem Antrieb in die Schlacht zu ziehen, waren die Deutschen mit einem hohen Bild ihrer selbst verführt worden, von dem sich sehr viele idealistische Deutsche so schwer lösen konnten, dass sie sich mit der Modernität, die im neunzehnten Jahrhundert die Naturwissenschaften und die Technik zum Durchbruch brachte, nicht anfreunden konnten: mit dem Bild des religiös-metaphysischen Volks der Dichter und Denker. Aber wie hatte doch Fichte gesagt; ich formuliere etwas frei:

Solange der Mensch noch irgend etwas selbst zu sein begehrt, kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden... Die Selbstvernichtung ist der Eintritt in das höhere Leben... (8. Vorlesung der *Anweisung*)

Folgen wir wieder Richard Benz:

*In solcher systematischer Besessenheit lebt heute die Nation: sie ist **durch** die Sachlichkeit, an die sie die **Seele** verschenkte, in **zwei Völker** zerspalten: **eines**, das nur an physische Selbstbehauptung denkt, das Technisch-Wirtschaftliche für das Nationale erklärt, **das andre**, das an abstrakte Menschheitsideale glaubt und das Volkstum überwinden und preisgeben möchte, um in intellektueller Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit einem ewigen Frieden zuzustreben.* (201f.)

Da ist sie: die gefährlichste Spaltung der deutschen Seele, viel gefährlicher als die Konfessionsspaltung, nämlich die politische Spaltung, die in der deutschen Seele des Autors selbst angelegt ist, wie sie in Fichtes rechter und linker Gehirnhälfte angelegt war. Für welche Seite entscheidet sich Richard Benz? Er entscheidet sich gar nicht. Seine Schrift *Geist und Reich* lässt den Leser ratlos zurück. Der Autor überlässt die Entscheidung anderen, z.B. der muskelstarken, geistlosen *Jugend*.

Obwohl er zuletzt von einem „friedlichen Kampf um den universalen Sinn“ spricht, und ein heute verschollenes geistiges Heldentum herbeisehnt – dies sind seine letzten Worte – hat er sich bereits denen unterworfen, welche die Weichen gestellt haben, den Studenten, die sich bereits gegen ihre jüdischen Lehrer entschieden haben, natürlich nicht spontan, sondern auf Geheiß „ihres Führers“.

Diesen Studenten hätte ein klares Ziel gefehlt, das Richard Benz ihnen geben könnte. Er fährt fort:

An solchen Symptomen, die zu einem Nachgeben gegen gewisse nationale Forderungen zwingen, ließ allerdings die Studentenschaft selbst, oder gewisse Vertretungen von ihr, die parteipolitisch das Übergewicht hatten, es schon bisher nicht fehlen. Sie zeigte etwa den Willen zur Ertüchtigung und Wehrhaftigkeit: und der Wehrsport ward ihr als akademische Einrichtung konzidiert, ja man kommt ihm mit Einrichtung von Lehrstühlen für Wehrwissenschaft entgegen. Sie zeigte sich blut- und rassebewusst: und man schuf Professuren für Rassenkunde; oder entzog jüdischen Dozenten die Möglichkeit, zu lehren.

*Wer bis vor kurzem seine Kenntnis über die Vorgänge an den Universitäten nur aus Zeitungen schöpfte, musste zur Ansicht gelangen, dass alles aufs beste bestellt sei, und dass es lediglich dort Konflikte gab, wo die völkische Herkunft eines Dozenten oder seine Stellung zum Krieg, zum Wehrproblem, zur nationalen Ehre oder zur pazifistischen Preisgabe dieser Ehre zur Diskussion stand – nur hier griff ab und zu die studierende Jugend handelnd ein, das einzig schien ihre Sorge um deutschen **Geist**.*

*Worum es im Grunde bei alledem geht, das zeigt am deutlichsten die Stellung zur **Religion**: das Religiöse muss gegenüber dem Nationalen zurücktreten, wo es – wie gerade wieder in der Frage des Verhältnisses zum Krieg – mit ihm in Konflikt gerät; die Lehr und Verkündigungsfreiheit des Theologen wird von der Jugend in dem Augenblick bestritten, wo dieser, in wört-*

lich gemeinter Verfolgung des ursprünglich christlichen Gebots der Feindesliebe, sich gegen den Krieg und damit, wie man fühlt, gegen die nationale Ehre und Selbstbehauptung erklärt. Hier geht es wirklich um eine geistige Entscheidung; und sie fällt zugunsten des Staats und nicht der Kirche... (174f.)

Die Juden sollen vertrieben, das Christentum soll überwunden werden, warum? Wozu? Um einen neuen Krieg mit mehr Elan zu führen, mit größerem seelischen Schwung.

III. Ein Abgrund von Antisemitismus

Als ich meinen 6. Aufsatz auf dieser Website schrieb, war mir der folgende Text bekannt, ich stufte dieses Elaborat eines 31jährigen Autors jedoch gewissermaßen als „Jugendsünde“ (1. Aufsatz) ein,⁶² parallel zu den stark antisemitischen *theologischen Frühschriften* Hegels. Aber die Lektüre von Rybacks Buch hat meine Sicht verändert.

Hier ein Auszug aus Fichtes Schrift *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution* (1793), der auch über *Wikipedia* (Johann Gottlieb Fichte) zugänglich ist.

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judentum. Ich glaube nicht, und ich hoffe es in der Folge darzutun, dass dasselbe dadurch, dass es einen abgesonderten, und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, dass dieser Staat auf den Hass des⁶³ ganzen menschlichen Geschlechts aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt, als wir Andern alle unsere Geschichte, und in einem Emir (Anspielung auf Abraham), der älter ist, als sie, seinen Stammvater sieht – eine Sage, die wir selbst unter unsre Glaubensartikel aufgenommen haben; das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlaffenden, und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat,⁶⁴ und verdammt wird; das durch das bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserm Freudenbrecher,⁶⁵ und von dem süßen Tausche des Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das bis in seinen Pflichten und Rechten, und bis in der Seele des Allvaters uns Andere alle von sich absondert,⁶⁶ - von so einem Volke sich etwas anders erwarten lassen, als was wir sehen, dass in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert.⁶⁷ Dies alles seht ihr mit an, und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indes ihr uns die ersten Menschenrechte kränkt; könnt eurer liebevollen Duldung gegen diejenigen, die nicht an Jesum Christum glauben, durch alle Titel, Würden und Ehrenstellen, die ihr ihnen gebt, keine Genüge tun, indes ihr diejenigen, die nur nicht eben so, wie ihr, an ihn glauben,

⁶² Dafür gibt es einen einfachen Grund. Bis zu meinem dreißigsten Jahr war Fichte mein Lieblingsphilosoph. Allerdings las ich die *Reden an die deutsche Nation* damals nicht, auch nicht *Der geschlossene Handelsstaat*.

⁶³ Objektiver Genitiv, also „Hass auf das ganze menschliche Geschlecht“

⁶⁴ Die mittelalterliche Gesellschaft schloss die Juden von den meisten Berufen aus: sie konnten weder Land erwerben, noch Handwerker oder Kaufmann werden, also blieb ihn nur der Wucher und der Kleinhandel.

⁶⁵ Fichte übersieht, dass auch Protestanten vom katholischen Abendmahl ausgeschlossen sind und umgekehrt.

⁶⁶ Genau wie die Christen umgekehrt die Juden von sich absondern.

⁶⁷ Das Geschäft des Geldverleihens wurde den Juden überlassen, und die christliche Obrigkeit unterstützte den Juden sogar darin, sein Geld mit Zins und Zinsenszins wieder zurückzufordern, sonst hätte dieses Wuchergeschäft nicht funktioniert. Aber diese Unterstützung erforderte einen hohen Preis. De facto war der Wucherjude der Steuereinnahmer christlicher Obrigkeiten.

öffentlich schimpft, und ihnen bürgerliche Ehre und mit Würde verdientes Brot nehmt.⁶⁸ *Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, dass die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staats sind, der fester und gewaltiger ist, als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden.*⁶⁹

In einer Anmerkung wird Fichtes Motiv klar. Er kämpft mit seinem Gewissen, das ihm als einem fortschrittlichen Menschen, der von den Ideen der Französischen Revolution fasziniert ist, Intoleranz verbietet:

*Fern sei von diesen Blättern der Gifthauch der Intoleranz, wie er es von meinem Herzen ist! ... Menschenrechte müssen sie (die Juden) haben...., denn sie **sind** Menschen... Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden, und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein ander Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, um sie alle dahin zu schicken.*

Was versteht Fichte unter einer „jüdischen Idee“? Lesen wir weiter:

Vorherrschende Toleranz der Juden in Staaten, wo für Selbstdenker keine Toleranz ist, zeigt sonnenklar, worauf eigentlich abgesehen wird.

Was er unter „Selbstdenker“ versteht, wird aus einem imaginären Dialog klar, den er mit einer offensichtlich maßgeblichen Person führt, welche die Juden gegen Fichte verteidigt:

*„O, sie (die Juden) haben Aberglauben, und das ist mir genug. Glaube du (Fichte) doch an Zoroaster oder Konfuzius, an Moses oder Mahomed, an den Pabst, Luther oder Calvin, das gilt mir gleich; wenn du nur an fremde Vernunft glaubst. Aber du willst **selbst** Vernunft haben, und das werde ich nie leiden. Sei unmündig, sonst wächst du mir zu Kopfe.“*

Diese maßgebliche Person will vor allem einen Gedanken von der Gesellschaft abwehren, nämlich das eigentliche Prinzip des Selbstdenkens Fichte, nur der eigenen Vernunft zu gehorchen und keiner anderen moralischen Autorität zu glauben, also weder Zarathustra, noch Konfuzius, weder Moses, noch dem Papst, ja nicht einmal Luther oder Calvin. Abgewehrt werden soll also ein Gedanke, der auch von Lutheranern oder Calvinisten als zutiefst ketzerisch empfunden werden musste.

Fichte ist der irrigen Meinung, „der Jude“ sei in der christlichen Gesellschaft seiner Zeit bereits toleriert. Warum? Weil die entscheidende Idee des Selbstdenkens Fichte, nämlich Kants Forderung nach Autonomie des Willens in der Moral, von der christlichen Obrigkeit damals nicht akzeptiert wird. Und die Gegenposition zur Autonomie, die Heteronomie, den Glauben an einen Gott als moralischen Gesetzgeber, bringt Fichte, ganz ähnlich wie sein Lehrer Kant, historisch sicher richtig mit der „jüdischen Nation“⁷⁰ in Verbindung.

Ich weiß, dass man vor verschiedenen gelehrten Tribunalen eher die ganze Sittlichkeit, und ihr heiligstes Produkt, die Religion, angreifen darf, als die jüdische Nation. (293)

Jetzt wird Fichtes Hass auf den „mächtigen, feindselig gesinnten Staat“, der über ganz Europa herrsche, verständlich. Fichte weiß, wovon er spricht; er hat wenig später, nach dem so genannten Atheismustreit seinen Lehrstuhl in Jena verloren. Dass es ihm nicht um die Anklagepunkte geht, die dem allgemeinen Judenhass zugrunde lagen, sondern um ein philosophisches Anliegen, macht er gleich deutlich.

*Denen sage ich, dass mich nie ein Jude betrog, weil ich mich nie mit einem einließ, dass ich mehrmals Juden, die man neckte, mit eigener Gefahr und zu eignem Nachteil in Schutz genommen habe, dass also nicht Privatanimosität aus mir redet. Was ich sagte, halte ich für wahr; ich sagte es **so**, weil ich das für nötig hielt. (293)*

⁶⁸ Gemeint könnte hier ein Philosoph wie Fichte sein, der als Atheist Schwierigkeiten mit der christlichen Obrigkeit bekam.

⁶⁹ Fichte, Gesamtausgabe, Werke (Hg: Reinhard Lauth u.a.) I,1, S.292

⁷⁰ Nach Kant haben die Juden „eigentlich keinen Religionsglauben“, kann man also von einer jüdischen Religion streng genommen gar nicht sprechen. Vgl. *Der Jude habe keinen Religionsglauben* im 9. Aufsatz

Fichtes verzweifelter Kampf gegen die „jüdische Idee“ der Heteronomie zeigt noch einmal, dass sich Maria Grunewald voll und ganz im Recht fühlen konnte, wenn sie Fichtes *Reden an die deutsche Nation* im Lichte des später von Chamberlain entwickelten Rassenantisemitismus las, dessen Quintessenz in der Verwerfung einer „jüdisch geprägten“ Heteronomie besteht, was natürlich nur bildhaft-verschwommen ausgedrückt wird:

Keine Menschen der Welt sind so bettelarm an echter Religion wie die Semiten und ihre Halbbrüder, die Juden; und wir, die wir auserkoren waren, die tiefste und erhabenste religiöse Weltanschauung als Licht und Leben und atemgebende Luft unserer gesamten Kultur zu entwickeln, wir haben uns mit eigenen Händen die Lebensader unterbunden und hinken als verkrüppelte Judenknechte hinter Jahwes Bundeslade her! (14. Aufsatz)

Fichte wollte tatsächlich, und zwar noch in einer Schrift, die später in den Rang einer Bibel deutscher Nationalisten aufstieg, die Juden aus Deutschland vertreiben. Doch die wenigsten Deutschen haben das bemerkt!

Einer dieser wenigen war Hitler. Gehen wir nochmals zum ersten Teil der hier zitierten Passage aus Fichtes *Beitrag zur Berichtigung* zurück, der von den gängigen Vorurteilen gegen die Juden, gegen die „Wucherjuden“ geprägt ist. Ich hätte ihn nicht zitiert, wenn nicht Hitler im *Mein Kampf*, im 11. Kapitel des ersten Bandes *Volk und Rasse*, in dieselbe Kerbe gehauen hätte. Nicht dass er aus Fichtes Jugendschrift zitiert hätte, weit schlimmer: er führt Fichtes Sicht einer vom Juden beherrschten Gesellschaft über das Jahr 1793 hinaus bis in seine Gegenwart. Alle „Übel“ seiner Zeit – und darunter versteht Hitler die Industrialisierung, die immer weiter vordringende „völkerverbindende“ Technik, die Liberalisierung und Demokratisierung der Gesellschaft in ganz Europa und Amerika, den Liberalismus, die materialistische Arbeiterbewegung, die moderne Kunst des Naturalismus, kurz die ganze Modernität, die sich von seinen idealistischen, „arischen“ Idealen entfernt habe, gehe auf dunkle Machenschaften des internationalen Judentums zurück.⁷¹ Es ist, als sehe Hitler die ganze Geschichte der europäischen Gesellschaften im Lichte von Fichtes Warnung: Diese ganze „Fehlentwicklung“, die zur die Entwertung der Werte eines kriegerischen Adels durch das liberale Bürgertum und weiter zum Triumph einer pazifistischen Sozialdemokratie geführt habe, sei nur möglich geworden, weil man den Juden Bürgerrecht gegeben habe, so dass die Nationalsozialisten „diesen Kardinalfehler“ korrigieren müssten. Nur „die Reinheit des Blutes“ könne uns vor der modernen Dekadenz bewahren.

Diese paranoiden Gedanken sind im Prinzip nicht neu. Schon vor der Französischen Revolution haben katholische Kleriker die ihnen verhasste Modernität mit einem wachsenden jüdischen Einfluss in Verbindung gebracht,⁷² so dass etwa selbst Luther in ihrem schrägen Weltbild als Agent des Judentums erschien. Auch in anderen Völkern und Ländern gab und gibt es solche Verirrungen; neu und bisher welthistorisch einmalig ist Hitlers Entschlossenheit, diese irre These in die Tat umzusetzen. Wieder begegnen wir einer wahnhaften Überschätzung des menschlichen Willens, als könnte ein Einzelner oder eine politische Bewegung wie die des

⁷¹ Hitlers Geschichtsbild ähnelt dem Geschichtsbild des Richard Benz. Wie kommt es, dass wir uns nur im Geschichtsbild des Letzteren wenigstens einigermaßen wieder erkennen? Einmal ist Hitlers Strich viel zu grob, als dass wir sein Bild akzeptieren könnten. Hinzu kommt noch ein anderer Grund: Richard Benz spricht von Fichte und von Idealen des deutschen Idealismus, während das eigentümlich Deutsche im 11. Kapitel von *Mein Kampf* in den Hintergrund tritt. Hitler hält trotz der desillusionierenden Erfahrung, dass sich die Angelsachsen im Ersten Weltkrieg auf der Seite unserer Feind befanden, an Chamberlains germanischen Mythos fest; er glaubt also immer noch, Briten und Amerikaner gewinnen zu können, was nicht für seine Fähigkeit spricht, die Realität zu akzeptieren. Jedenfalls hat er als erstes Beispiel für die Überlegenheit der germanischen oder arischen Rasse und als Beleg für die Gefahren einer Rassenvermischung Nordamerika anführt, (313) was Rybacks These bestätigt, Hitler habe sich von Madison Grant beeinflussen lassen. (21. Aufsatz)

⁷² von Bieberstein, Johannes Rogalla: *Die These der Verschwörung 1776 – 1945, Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung*, Flensburg 1992

Nationalsozialismus tief greifende geschichtliche Prozesse nach ihrem Belieben rückgängig machen.

Natürlich hatte auch „der Führer“ seine schwachen Stunden, in denen er an Selbstzweifeln zu zerbrechen drohte. Ich erinnere an sein Bekenntnis: *Nur einmal noch...kamen mir in tiefster Beklommenheit ängstlich drückende Gedanken.* (16. Aufsatz) In solchen Zuständen brauchte er wohl „eine Bibel“, einen „heiligen Text“, ein Erbauungsbuch, das ihn wieder aufrichtete und ihn der Treue Gleichgesinnter versicherte. Dass er die *Deutschen Schriften* des Fichte-Schülers Lagarde⁷³ studierte, hat Ryback bezeugt. Auch Maria Grunewalds Schrift *Fichtes Deutscher Glaube* könnte diese Funktion erfüllt haben, natürlich hätte er auch in Originaltexten der „Wikingphilosophie“ (s.o.) Fichtes einen inneren Halt finden können oder in den Armen von Nietzsches *Übermensch*, wie er selbst bekannte. (16. Aufsatz) Wer würde sich nicht gern an dionysischen Machtgefühlen berauschen, weit ab von aller Realität, jenseits von Gut und Böse, hoch über der geltenden (jüdischen) Moral, gewiss auch über allen düsteren Wolken, abgehoben über Wahr und Falsch! Nur die deutsche Philosophie des großen Gefühls, wie Fichte und Nietzsche sie anboten, kann oder konnte ein aufgeblähtes Selbstwertgefühl in die schwindelnden Höhen geistiger Ekstase tragen.

Man hat oft die Frage gestellt, warum ausgerechnet immer die Juden für die Übel dieser Welt verantwortlich gemacht werden, und nicht z.B. die Radfahrer. Dazu hat man immer wieder auf die christliche Religion verwiesen. Aber so einfach, wie von der herrschenden Antisemitismusforschung vermutet, ist der Zusammenhang nicht.

Der politisch relevante Judenhass war verkappter Christenhass, wie schon S. Freud⁷⁴ vermutete. Steht doch in diesen Weltanschauungen der verhasste Jude für die „jüdische Sklavenmoral“ und zugleich für die Wertschätzung der Schöpfung, also für das Realitätsprinzip oder für die Macht eines verborgenen Gottes der Geschichte, dessen oftmals unwiderrufliche Entscheidungen mancher in hybrider Selbstüberschätzung nicht akzeptieren kann oder will.

Da Maria Grunewald mit mehreren Schrifttypen Hervorhebungen vornimmt, sind Hervorhebungen des Autors, um Missverständnisse zu vermeiden, unterstrichen.

www.d-just.de

Waiblingen, Oktober/ Dezember 2011/ März 2012

Inhalt

Einleitung S.1

I. Maria Grunewald S.3

1. Deutscher Glaube (1924) S.5

2. Fichtes Deutscher Glaube (1927) S.9

2.1 *Die Anweisung zum seligen Leben* oder von Lichtgestalten und Untermenschen S.10

2.2 Politische Konsequenzen oder die *Reden an die deutsche Nation* (1807/08) S.16

2.3 Eine Analyse von Fichtes Denken in Affekten S.40

II. Richard (Edmund) Benz oder das Desaster der Philosophie der Subjektivität. S.43

III. Ein Abgrund von Antisemitismus S.58

⁷³ Vgl. Hans-Walter Schütte im 5. Aufsatz.

⁷⁴ S. Freud, der Mann Moses, Werke XVI, S.197f.